

Strahlensessel & Olympia-Bank

*Eine Sichtbarmachung des
Gebrauchs von Sitzmobiliar
in der Parkanlage ‚Planten
un Blumen‘ und der Einfluss-
nahme der Vergangenheit*



Strahlensessel & Olympia-Bank



Katharina Mutz

Impressum

Katharina Mutz: Strahlensessel und Olympia-Bank.

Matrikelnummer: 6071973

Master Thesis im Studiengang Urban Design

Sommersemester 2022

HafenCity Universität Hamburg

Überseeallee 16, 20457 Hamburg

Betreut durch: Prof. Dr. Monika Grubbauer & Prof. Dr. Lisa Kosok

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt.

Sie darf ohne vorherige Genehmigung der Autorin nicht
vervielfältigt werden.

Der Ästhet

Wenn ich sitze, will ich nicht
sitzen, wie mein Sitz-Fleisch möchte,
sondern wie mein Sitz-Geist sich,
säße er, den Stuhl sich flöchte.

Der jedoch bedarf nicht viel,
schätzt am Stuhl allein den Stil,
überlässt den Zweck des Möbels
ohne Grimm der Gier des Pöbels.
(Christian Morgenstern)

Inhalt

Intro	4	Sitzplatztypen	96
Motiv	6	Typenbildung	96
Forschungsgegenstand	6	Typen im Blickpunkt	98
Methodik & Aufbau	8	Sitze(n) als Sichtbarmachung von Qualitäten im öffentlichen Freiraum	140
Wie forschen?	8	Materialität Sitzmobiliar	141
Positionierung	9	Praktiken & Körper	143
Forschungsmethoden	12	Räumliche Gegebenheiten, Zeitlichkeit & Umwelteinflüsse	154
Darstellung	17	Die aus dem Raster gefallenen	156
Aufbau der Arbeit	17	Zusammenfassung mit Rückbezug auf die Forschungsfrage	158
Die Bedeutung des Sitzens in Städten	18	Was wir von Pflanzen und Blumen lernen können	160
Qualitäten des Sitzens	19	Anhang	162
Aneignung	24	Literaturverzeichnis	162
Spurensuche in der Kulturgeschichte des Sitzens	28	Abbildungsverzeichnis	167
Symbolelement Stuhl	30		
Rechte, Regeln, Rituale und Routinen	35		
Homo sedens	36		
Forschungsfeld Pflanzen und Blumen	38		
Vom Wallring zum Park	40		
Die Wallanlagen als Austragungsort von Ausstellungen	42		
Gartendenkmal, Bürgerpark und Touristenattraktion	47		
Sitzmobiliar als Medium der Verräumlichung	50		
Inventur schafft Ordnung	52		
Haltungen im öffentlichen Freiraum	58		
Sitzmobiliar in den Wallanlagen im historischen Wandel	62		
Instandhaltung und Beschaffung	92		
Zusammenfassung mit Rückbezug auf die Forschungsfrage	94		

Intro

Sich zu setzen und Platz zu nehmen, gilt als allgegenwärtige Praktik. Wir setzen uns jeden Tag und das mit einem Selbstverständnis, dass es keine große Aktion bedarf. Doch wie wir das tun, in welcher Position und worauf wir uns niederlassen, gibt Auskunft über alltägliche Verhaltensweisen. Es erzählt von Machtverhältnissen und weist Symboliken und Rituale auf. Brechen wir die Gewöhnung auf, die mit dem Sitzen verbunden ist, eröffnet sich uns ein neuer Blick. Rückt die Haltung des Sitzens, die wir im privaten und öffentlichen einnehmen in den Mittelpunkt, lassen sich dadurch kulturelle Verhaltensweisen verstehen und soziale Gefüge erfahrbar machen.

Die rein äußerliche Betrachtung all des Sitzmobiliars und der Praktik des Sitzens verrät dabei noch nicht allzu viel. „[...] Erst ein Blick in die Geschichte hilft zu erklären, warum wir heute so und nicht anders sitzen und wie die gängigen Sitzformen und -gewohnheiten entstanden sind“ (Deutscher Werkbund et al. 1982).

Sitzen ist eine von vielen Haltungen, die in Städten in öffentlichen Räumen eingenommen wird. In der westlichen Kultur gilt das Sitzen, neben dem Stehen oder Gehen als die bequemste Haltung, die man in öffentlichen urbanen Räumen einnehmen kann (vgl.

Schenk 2010: 16). Gesessen wird auf Bänken, Stühlen, Treppen, Brunnenkanten, Fensterbänken oder auf dem Boden. Schon mit dem Durchschreiten hin zu unserem Sitzplatz begeben wir uns in den öffentlichen Raum und nehmen automatisch passiv oder aktiv am öffentlichen sozialen Leben teil, sind Teil des Stadtgefüges. „Gute“ öffentliche Räume in der Stadt sind für die soziale und psychologische Gesundheit moderner Gemeinschaften erforderlich (vgl. Mehta 2007: 165). Sie sind kostenfrei nutzbar und haben die Fähigkeit, das öffentliche Leben zu unterstützen, zu erleichtern und zu fördern und bilden ein wesentliches Gegenstück zu unseren Privat-, Wohn- und Arbeitsräumen (vgl. ebd.: 165). Thomas hebt vier soziale Funktionen des öffentlichen Raums hervor: als Arena des öffentlichen Lebens, als Treffpunkt für verschiedene soziale Gruppen, als Raum für die Darstellung von Symbolen und Bildern in der Gesellschaft und als Teil des Kommunikationssystems zwischen städtischen Aktivitäten (vgl. Thomas 1991: 210).

In den letzten zweieinhalb Jahren hat sich durch die Covid-19 Krise unser Verhältnis zu urbanen Freiräumen verändert. Öffentliche Freiräume sind zur wesentlichen Begegnungsfläche geworden. Durch die Einschränkung der Mobilität und des Schließens der

Kultur- und Freizeitangebote haben sich viele Aktivitäten in den öffentlichen Freiraum verlagert und gerade die Freiräume in direkter Wohnnähe sind noch wichtiger geworden (vgl. Lička 2021). Auch die soziale Interaktion in städtischen Freiräumen hat sich dadurch verändert. Es wurde Distanz gewahrt, nicht nur durch real „gemessene“ Abstände, die zueinander eingehalten werden, sondern auch die soziale Interaktion miteinander hat sich verändert. Geleitet von Vorsicht, Misstrauen, und Angst hält man in Bus, Bahn und auch in Parks lieber mal den Platz zu seinen Nachbar:innen frei. Und dennoch wurde mehr denn je deutlich, dass soziale Interaktionen, die zu weiten Teilen auch durch Begegnungen im öffentlichen Raum stattfinden, wichtig sind und einen positiven Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden haben (vgl. Morese et al. 2021).

Mittlerweile hat das Leben in Städten wieder an Fahrt aufgenommen. Die Berührungängste zueinander sind wieder kleiner geworden, wenn auch nicht verschwunden. Die Krise, die in den letzten Jahren nicht nur Einfluss auf unsere physische Gesundheit hatte, sondern auch unsere mentale Gesundheit strapaziert hat, kann als ein Anlass gesehen werden, alltägliche Praktiken und im Speziellen das Sitzen im öffentlichen Freiraum in

den Vordergrund zu rücken. Im Sitzen begegnen wir uns im öffentlichen Raum. Sitzen kann als Annäherung zueinander verstanden werden, denn Sitzgelegenheiten bieten eine Grundlage soziale Interaktionen einzugehen (vgl. Giddens 1988: 39).

Für die Untersuchung einer Praktik wie der des Sitzens braucht es einen geeigneten Ort. Im Zentrum Hamburgs liegt die 47 ha (vgl. Hamburger Abendblatt 2021: 102) große Parkanlage Planten un Blomen, bekannt auch als Hamburgs „Grüne Lunge“. Spaziert man durch Planten un Blomen kann es vorkommen, dass man sich fühlt wie in einem Irrgarten. An jeder Ecke gibt es etwas Neues zu entdecken und kein Bereich gleicht dem anderen. Das gilt auch für das Sitzmobiliar: Es lässt sich nicht nur eine besonders hohe Dichte im Vergleich zu anderen Parkanlagen feststellen, sondern die Parkanlage kennzeichnet auch eine besonders hohe Varianz an verschiedenen Sitzmöbeln: Bänke, Stühle, in groß, in klein, in Weiß, in Braun, freistehend oder mit Mauern im Rücken, mit oder ohne Arm- und Rückenlehne, bewegliche und fixierte, aus Holz, aus Stein oder aus Kunststoff. Zu beobachten ist auch, dass in den unterschiedlichen Zonen und Teilbereichen ganz unterschiedliche Dinge passieren, auch in Bezug auf das Sitzen – fast wie eine große

Bühne, auf der mal das Eine passiert und in der nächsten Szene etwas vollkommen anderes.

Beworben in Reiseführern und auf Tourismus-Webseiten wird die Parkanlage dennoch nicht nur von Tourist:innen besucht. Sie prägt auch die Identität der Stadt. Für viele Hamburger:innen, ob aus den Wohnvierteln der direkten Nachbarschaft, als auch aus anderen Stadtteilen kommend, ist sie ein beliebter Treffpunkt. Pflanzen und Blumen dient als Ort der Ruhe und Erholung, ist wichtiger Nahversorger der angrenzenden Stadtviertel, wird für die Mittagspause von den Personen der angrenzenden Büros genutzt, gilt als beliebtes Ausflugsziel, dient als Austragungsort für unterschiedliche Veranstaltungen und lädt zu verschiedensten Freizeitgestaltungen ein (vgl. Herrmann Consulting 2010: 7).

In der Annäherung an Pflanzen und Blumen kann die historische Vergangenheit der Parkanlage nicht ausgeklammert werden, denn hinter Pflanzen und Blumen liegt eine lange und prägende Geschichte: Aus dem früheren Befestigungswall, der um die Stadt lag, wurde nach der Entfestigung 1820 die erste große öffentliche Parkanlage in Hamburg (vgl. Grunert 2020: 9). Die mehrfachen Austragungen internationaler Gartenbauausstellungen prägen die heutige Gestalt, Nutzung und Vielfältigkeit.

Motiv

Im Verlauf meines Studiums lag meine Aufmerksamkeit immer wieder auf der Betrachtung alltäglicher Praktiken und „kleiner Lebenswelten“ (Lüders 2013: 389). Gerade die alltäglichen Praktiken sind es, die maßgeblich für den gelingenden Alltag des Miteinanders in Städten sind. Folgt man alltäglichen Praktiken, lässt sich daraus lesen, denn sie sind nicht nur Teil generischer Strukturen, sondern auch Abbild vergangener Prozesse. Geht man den banal erscheinenden Dingen auf den Grund, besteht die Möglichkeit, für die Zukunft wirksame Aspekte aufzudecken.

Mein Interesse für die Praktik des Sitzens ist in der Zeit, die ich in Indien verbracht habe, aufgekommen. Von da an hat sich mein Verhältnis zum Sitzen verändert. Geprägt durch den Stuhl im westlichen Kulturraum wurde ich dort mit einem völlig anderen Umgang des Verweilens konfrontiert - dem Hocken, kauern und auf dem Boden sitzen - das nach wie vor meinen Alltag prägt.

Meine Arbeit positioniert sich in der Disziplin Urban Design, die sich praxisorientiert und unter Betrachtung verschiedener Perspektiven mit urbanen Räumen als Prozess sowie dessen baulichen, sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Faktoren auseinandersetzt. Um Stadt in ihrer Vielfalt und Heterogenität zu untersuchen, folgt Urban Design „Produktionsbedingungen, Wirkkräften und Seinsweisen“ (Urban Design Reader o.J.), um Aufschlüsse über das »Gewordene« und das »Werdende« zu gewinnen. Dabei ist es wichtig, dass Erkenntnisse verfügbar gemacht und zugänglich präsentiert werden. Ziel dieser Arbeit ist dementsprechend nicht nur die Erlangung neuen Wissens, sondern ebenso eine Verfügbarmachung der Erkenntnisse für alle Involvierten und Interessierten (vgl. ebd.).

Forschungsgegenstand

Neben der historischen Betrachtung des Sitzens, die in unterschiedlichen Werken umfassend ausgeführt wird, ist die wissenschaftliche Betrachtung der Praktik des Sitzens im öffentlichen Raum heute in den meisten Arbeiten nur ein Randthema. Bis auf wenige Ausnahmen liegt der Fokus mehrheitlich auf anderen Aspekten und die Praktik des Sitzens wird höchstens angerissen. In vielen Fällen stehen entweder gesundheitliche Aspekte des Sitzens oder Design und Gestaltung von Sitzmobiliar im Vordergrund. 1980 beschäftigte sich vor allem der US-amerikanische Soziologe William H. Whyte in seiner Monografie „The Social Life of Small Urban Spaces“

mit der Praktik des Sitzens. Er geht der Frage nach, welche Faktoren eines städtischen Platzes die Anzahl der dort sitzenden Personen positiv beeinflussen. Einen weiteren wissenschaftlichen Beitrag leistet Steffen Ephraim Schenk mit seiner Masterarbeit „Sitzen im öffentlichen Raum. Die soziologische Aneignung einer Haltung“. Schenk (2010) betrachtete den Zusammenhang der räumlichen Verteilung der Sitzenden im öffentlichen Raum der Stadt und die dort bestehenden räumlichen Strukturen. Er verfolgte ein abduktives Vorgehen und erfasste kaum empirische Daten. Er selbst sieht seine Arbeit als Grundlage für weitere Beschäftigungen mit der Praktik des Sitzens. Aktuellere wissenschaftliche Beiträge legen den Fokus auf die Anordnung von Möbeln im öffentlichen Freiraum unter Einbeziehung sozialer Aktivitäten (Lesan & Gjerde 2020), beschäftigen sich mit öffentlichem Mobiliar, dessen Funktionen, Anordnungen und Bestandteilen (Leuba & Treichler 2019) oder untersuchen die Praktik des Sitzens in Zusammenhang mit der

eigenen Fürsorge für sich selbst (Rishbeth & Rogaly 2017).

Die Parkanlage Pflanzen und Blumen wurde vor allem in Hinblick auf ihre historische Vergangenheit schon umfassend untersucht. Auffallend ist, dass die Praktik des Sitzens und die Betrachtung des Sitzmobiliars dabei bislang wenig Beachtung fand. Dabei ist gerade die historische Herleitung spannend, um aktuelle Sitzpraktiken in der Parkanlage zu verstehen.

Vor diesem Hintergrund besteht mein Interesse vor allem in der historischen Annäherung an die Praktik des Sitzens und die Veränderung des Sitzmobiliars in der Parkanlage Pflanzen und Blumen. Meiner Forschungsarbeit liegt daher die folgende Forschungsfrage zugrunde:

„Wie hat sich das Sitzmobiliar in der Parkanlage Pflanzen und Blumen im historischen Verlauf verändert und wie findet der Gebrauch dessen heute statt?“

Methodik & Aufbau

Wie forschen?

Stadt besteht nicht nur aus ihren räumlichen Gegebenheiten, sondern vor allem setzt sie sich aus Handlungen und den in ihr lebenden Bewohner:innen zusammen. In „Learning from Las Vegas“ wird Stadt als „a set of intertwined activities that form a pattern on the land“ (Venturi et al. 1977: 76) benannt. Die Beschäftigung mit Stadt ist demnach eine Beschäftigung mit ihren Alltäglichkeiten und den darin stattfindenden Praktiken, Bewohner:innen und Materialitäten.

Wie Henri Lefebvre betont, liegt ein bedeutender Faktor in der Untersuchung urbaner alltäglicher Praktiken darin, ihren Raum zu „entziffern“ (Lefebvre 1967: 335) und dem Vergangenen, das einen direkten Einfluss auf die Gegenwart hat, auf die Spur zu gehen:

„In der Tat schreiben sich die Geschichte und ihre Folgen, die »Diachronie«, die Etymologie der Orte, d.h. all das, was dort geschehen ist und dabei Orte und Plätze verändert hat, in den Raum ein. Die Vergangenheit hat ihre Spuren hinterlassen, ihre Inschriften, die Schrift der Zeit. Aber dieser Raum ist immer noch, heute wie früher, ein gegenwärtiger, als ein aktuelles Ganzes gegeben, mit seinen gerade wirksamen Verbindungen und Vernetzungen. So stellen sich die Produktion und das Produkt als zwei untrennbare Seiten und nicht als

zwei trennbare Repräsentationen dar.“ (Lefebvre 1967: 334)

Demzufolge will ich mit dieser Arbeit einerseits der Vergangenheit des Orts Pflanzen und Blumen, der Kulturgeschichte der Praktik des Sitzens und der historischen Veränderung des Sitzmobiliar als Materialität der Verräumlichung auf die Spur gehen und andererseits mich den aktuellen Gebrauchsformen des Sitzmobiliars annähern.

Das Ziel der ersten Forschungsphase im Sinne der „Entzifferung“ (ebd.: 335) war es, ein Verständnis dafür zu erlangen, warum wir überhaupt sitzen und welche gesellschaftlichen Veränderungen im Laufe der Zeit durch die Haltung des Sitzens passiert sind. Parallel dazu habe ich mich an mein Forschungsfeld Pflanzen und Blumen angenähert, um einen Überblick über den Ort und über seine Gewordenheit zu bekommen. In dieser ersten Annäherung lag der Fokus auf grundlagentheoretischer Forschung.

In Phase zwei lag das Hauptaugenmerk auf der Frage, wie sich das Sitzmobiliar in der Parkanlage Pflanzen und Blumen verändert hat. Hierfür folgte ich mit Hilfe explorativer empirischer Forschungsansätze verschiedenen Strängen. Die erhobenen Daten basieren auf der Datensammlung in Archiven, Kartierungen im Feld und einem ergänzenden Inter-

view. In einem nächsten Schritt wurde das in Archiven gesammelte Material mit Hilfe der Inhaltsanalyse ausgewertet und in Verbindung mit einer grundlagentheoretischen Auseinandersetzung interpretiert.

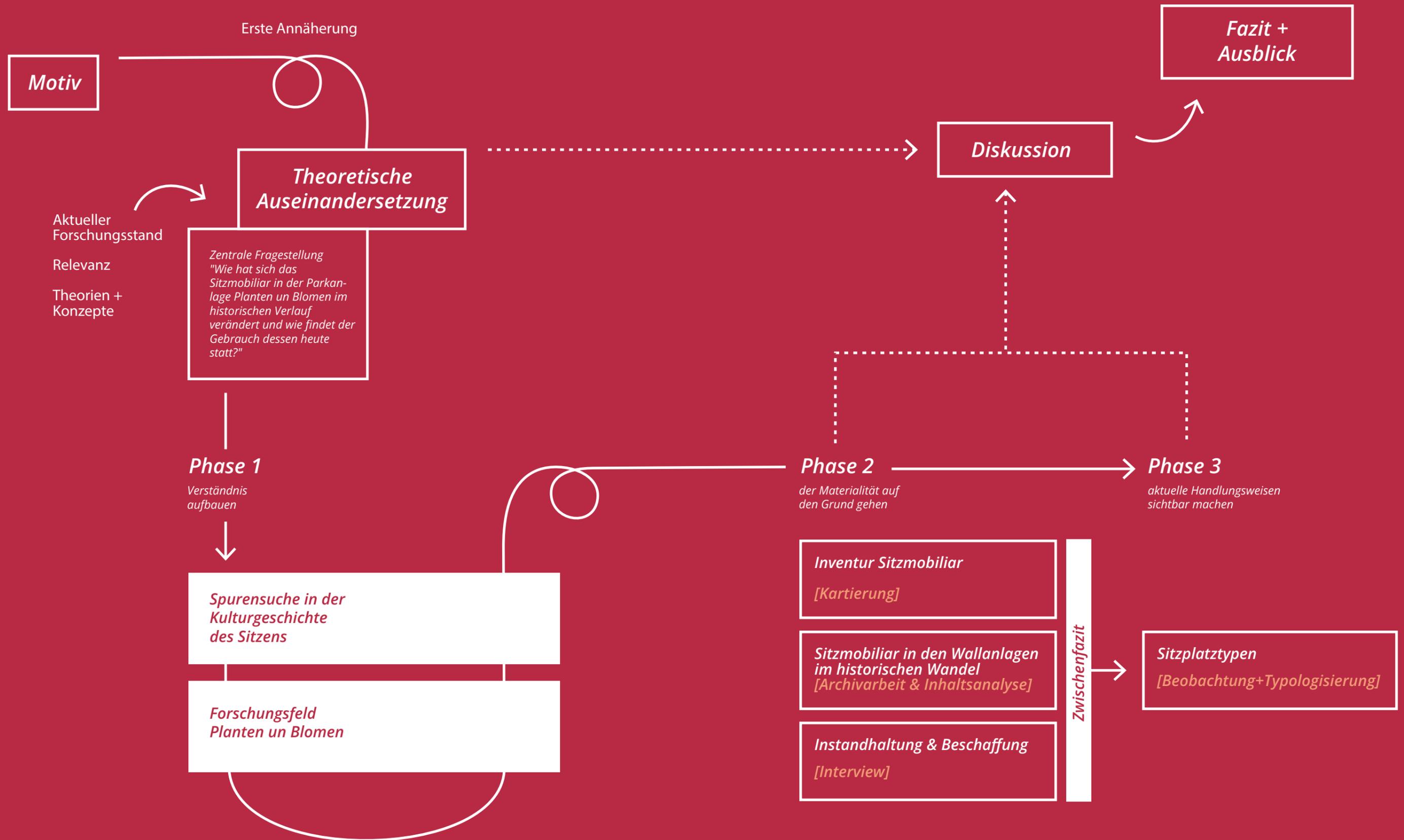
Phase 3 fokussierte auf Basis der bis hier erlangten Erkenntnisse über die Gewordenheit des Orts, der Veränderung der Praktik des Sitzens und des Sitzmobiliars, den heutigen Gebrauch der Sitzmöbel in der Parkanlage. Im Duden wird „Gebrauch“ als „Benutzung“ oder „Anwendung“ beschrieben (Dudenredaktion o. J.). Im Kontext urbaner Räume lässt sich jedoch der Gebrauch nicht auf eine Handlung begrenzen, die Anwendung oder Benutzung findet. Gebrauch umfasst auch das „Umfunktionieren, Umdeuten, ‚falsch‘ Gebrauchen und das ‚Ins-Werk-Setzen“ (Dell 2011: 83). Dementsprechend verlief die Datenerhebung durch die Methode der Beobachtung in einem ersten Schritt offen und deskriptiv, um nicht nur verschiedene Praktiken zu erfassen, sondern auch einen Überblick über eingeschriebene Regeln und Symboliken des Orts zu bekommen. Auf Basis der erhobenen Beobachtungsdaten wurden die unterschiedlichen Sitzplatzbereiche in Kategorien zusammengefasst. Dadurch, dass die einzelnen Kategorien ähnliche Merkmalausprägungen aufweisen, kann hier von Typen gesprochen werden. In einem zweiten Durchlauf der Beobachtungen wurden anschließend fokussierte Daten über die einzelnen Typen erfasst.

Im Laufe der Forschungsarbeit hat sich gezeigt, dass durch die Beobachtung des Gebrauchs von Sitzmobiliar sich die Parkanlage hinsichtlich ihrer Qualitäten und Barrieren entschlüsseln lässt. Die Querbetrachtung der entwickelten Sitzplatztypen hat verschiedene Aspekte hervorgebracht, anhand der sie sich vergleichen lassen und die Qualitäten der Parkanlage sichtbar machen.

Positionierung

„Es ist falsch zu glauben, wir könnten den Suchprozeß mit einer ‚tabula rasa‘ beginnen, gewissermaßen vorurteilslos“ (Kleining 1982: 231). Als Forscherin bin ich mit meinem disziplinären Hintergrund und meinen individuellen Bezügen zum Forschungsfeld nicht unvoreingenommen. Sie beeinflussen meinen Blick und meine Herangehensweise. Mit meinem Hintergrund als Landschaftsarchitektin sehe ich zunächst die Sitzbank, die sich in einen Rahmen einfügt. Die als Platz des Aufenthalts dienen und besessen werden soll, die Teil der städtischen Infrastruktur ist und die im Kontext mit den anderen materiellen Objekten und der Stadt steht.

Als Urban Designerin lenkt sich mein Fokus auf die sozialen Gefüge, die den Raum mitproduzieren und der Betrachtung verschiedener Perspektiven. Folglich möchte ich mich mit verschiedenen Perspektiven auseinandersetzen und andere Blickwinkel einnehmen. Ich möchte dem Stuhl und der Bank auf die Spur gehen. Ich möchte verstehen, warum sie da sind und warum sie dort stehen, wo sie stehen, wie sie verwendet werden und ihre gesellschaftliche Relevanz sehen. In dieser Arbeit geht es nicht darum, wie die Sitzbank in den Raum geplant wird. Vielmehr liegt der Fokus auf der Betrachtung der Praktik des Sitzens und deren Verräumlichung, die sich in aktuelle Gefüge von Städten einbinden lässt. Wie kamen die Bank und der Stuhl in den Park, was passiert mit ihnen dort und welchen Einfluss haben sie auf die Stadt?



Forschungsmethoden

„Qualitative Sozialforschung ist im Kern keine Deutungskunst, sondern ein Entdeckungsverfahren“ (Kleining 1982: 228). Qualitative Methoden sollen dem Forschenden, ihm noch unbekannt, „Beziehungen, Verhältnisse, Verbindungen, Bezüge, Relationen“ (ebd.: 229) aufdecken (vgl. ebd.: 228).

Um sich dem Feld »Planten un Blomen« und der Forschungsfrage zu nähern, wurde im Zuge dieser Arbeit mit einer Kombination unterschiedlicher qualitativer Methoden der Sozialforschung gearbeitet, die im Folgenden zusammengefasst und reflektiert werden.

Feldzugang

Mit meinem Motiv, der alltäglichen Praktik des Sitzens auf die Spur zu gehen, begab ich mich im April 2022 ins Feld. Ort meiner Forschung sollte „Planten un Blomen“ sein, ein bedeutsamer öffentlicher Aufenthaltsort im Zentrum von Hamburg, der nicht nur von Tourist:innen, sondern vor allem von Hamburger:innen genutzt wird. Der *Dérive*, „eine Technik des eiligen Durchgangs durch abwechslungsreiche Umgebungen“ (Debord 1990: 33) war die Methode, die mir Zugang zum Feld verschaffte. Bei dieser ersten Annäherung durch mehrere Spaziergänge fiel mir die Dichte und die vielen unterschiedlichen Arten des Sitzmobiliars in der Parkanlage auf, die meinen Fokus auf die Betrachtung des Sitzmobiliars lenkten.

Zudem stellte ich fest, dass die Besucher:innen hauptsächlich auf Sitzmobiliar und den extra dafür ausgewiesenen Liegewiesen Platz nahmen und sich nur vereinzelt auf andere Gegenstände setzten. Durch diese ersten Erkenntnisse näherte ich mich an meine Forschungsfrage an.

Kartierung

„Kartografie muss [...] vielfach Unsichtbares sichtbar machen. Erst durch Visualisieren

werden Zustände unmittelbar bewusst und damit auch Defizite und Interventionsprioritäten. Kartografisch geht es also vor allem um die Veranschaulichung von Problemen und Phänomenen. ‚Alles‘ darstellen zu wollen würde in Datenmengen untergehen“ (Reder & Rekecewicz 2012: 22). Im Sinne von Reder und Rekecewicz wollte ich die Ebene des Sitzens sichtbar machen, denn ein Blick auf die veröffentlichten Karten der Parkanlage Planten un Blomen verrät nicht viel darüber, wo sich welches Sitzmobiliar befindet. Erst mit dem Durchschreiten der Parkanlage wird sichtbar, wo Sitze bereitgestellt werden.

Ziel war es einen Überblick darüber zu bekommen, welche Sitzmöbelarten sich im Park befinden, ob diese beweglich oder fixiert sind und auf welchen Objekten neben den aufgestellten Bänken und Stühlen sonst noch gesessen wird. Im Zuge der Kartierung wurden alle öffentlich zugänglichen Bereiche der Parkanlage abgegangen und die Zonen, in denen sich Sitzmöbel und weitere Sitzobjekte befinden, in eine Karte eingetragen. Bereiche wie das Kindertheater oder die Minigolfanlage in den „Großen Wallanlagen“, der abgetrennte Spielplatz des Kindergartens in den Kleinen Wallanlagen und abgesperrte Baustellenbereiche wurden nicht erfasst. Auch die Sitzmöbel gastronomischer Einrichtungen, da diese nicht für alle frei zugänglich sind, wurden nicht in die Karten mit aufgenommen.

Die Kartierung wurde an mehreren Tagen im Juni 2022 durchgeführt. Ein großer Teil der Möbel ist beweglich und kann von den Besucher:innen verschoben und umher getragen werden. Das bedeutet aber auch, dass das Sitzmobiliar in der Parkanlage von einer Zone in die nächste Zone befördert werden kann. Dementsprechend sind die kartierten Informationen eine Momentaufnahme.

Die durchgeführte Sitzplatzkartierung war eine grundlegende Basis für den weiteren Forschungsprozess. Sie macht sichtbar, wel-

che Arten an Sitzmobiliar wo in der Parkanlage verteilt sind. Neben der Sitzplatzkartierung verwendete ich die Methode der Kartierung im weiteren Verlauf zur Darstellung verschiedener Informationen.

Hierbei ist zu betonen, dass Karten niemals die Realität abbilden können, sondern immer eine reduktive Interpretation einer Situation darstellen. „Every map or diagrammatic representation simplifies, reduces and abstracts space by rendering objects positioned on the surface visible or invisible“ (Wildner & Tamayo 2004: 118).

Interview

Mein Forschungsanliegen umfasste die Betrachtung des aktuellen Beschaffungsprozesses des Sitzmobiliars in Planten un Blomen. Darum bestand der Anspruch, ein Experteninterview mit dem Parkleiter der Anlage durchzuführen, der mir mitteilte, für Beschaffung und Instandhaltung des Sitzmobiliars verantwortlich zu sein. „Anders als bei biografischen Interviews interessiert der Befragte dabei weniger als (ganze) Person denn in Eigenschaft als Experte für ein bestimmtes Handlungsfeld“ (Flick 2016: 214). Das Interview wurde im Juni 2022 unter Anwendung eines Leitfadens in der Parkanlage durchgeführt. In der Annahme, Informationen über aktuelle und vergangene Beschaffungsprozesse zu erlangen, stellte sich heraus, dass der Experte darüber nicht so viele Informationen hatte wie zuvor angenommen (vgl. ebd.: 217). Im Sinne von „All is data“ waren die Ergebnisse zwar anders als erwartet, doch nicht nur Informationen, sondern auch fehlende Informationen geben Aufschluss über Prozesse.

Archivarbeit

Um für den ersten inhaltlichen Teil der Forschungsfrage einen Überblick über die Spuren der Vergangenheit (vgl. Lefebvre 1967: 334) zu bekommen, begab ich mich in

verschiedene digitale und analoge Archive in Hamburg. Die Archivarbeit ist wesentlicher Bestandteil dieser Arbeit und war mit einigen Hürden verbunden.

Für die Suche definierte ich vorab Ziele, da die zeitlichen Kapazitäten der Forschungsarbeit begrenzt waren. Ich fokussierte mich auf die Ermittlung von Abbildungen, auf denen Sitzmobiliar zu sehen ist: Fotos, Postkarten, Zeichnungen und Bilder, zudem aber auch Karten, Pläne und Skizzen waren Hauptaugenmerk meiner Recherche. Nur wenn konkrete Hinweise vorlagen, dass neben Abbildungen auch andere Materialien relevant für meine Forschung erschienen, erweiterte ich meine Sammlung um andere Dokumente wie Gedichte, Reisebeschreibung, Vermerke oder andere Akten.

Mit dem Hintergrund noch nie in Archiven geforscht zu haben, stellte sich schnell heraus, dass die unterschiedlichen Archive verschiedenen Strukturen folgen, unterschiedlichen Regeln unterliegen, die Handhabung jeweils stark auseinandergreift und sich auch die Betreuung und Beratung unterscheidet. Eine Schwierigkeit, die sich ergab, war die Digitalisierung der Archive. Nicht immer stand ein Scanner zur Verfügung und darum wurde der Großteil meines Materials mit einem Smartphone-Scanner aufgenommen, was zu Einbußen hinsichtlich der Bildqualität führte. Ein weiteres Problem, das gleich zu Beginn auftauchte, war die Lesbarkeit historischer Dokumente. Da meine Fähigkeiten, altdeutsche Schriftarten zu lesen, äußerst begrenzt sind, hatte ich Schwierigkeiten, manche Akten zu entziffern. Zusätzlich konnten aus Kostengründen nicht alle relevanten Materialien gesammelt werden, da bspw. im Staatsarchiv der Stadt Hamburg oder im Hamburger Bildarchiv (kommerzielles Archiv) für einige der Archive bezahlt werden muss und meine monetären Kapazitäten als Studentin begrenzt sind. Teilweise sind auch Archive noch vor der Sichtung verschwunden, wie

bspw. im Archiv der Parkverwaltung, in dem sich Dias befinden, die allerdings bis heute nicht wieder aufgetaucht sind.

Vor allem im Hamburger Staatsarchiv war ich mit Problemen konfrontiert. Trotz eines vorhandenen Beratungsangebots hat das Zurechtfinden viel Zeit in Anspruch genommen. Die Aushebung von Materialien ist anders als in anderen Archiven umständlich, da für jedes einzelne Archivar ein extra Bestellscheine ausgefüllt werden muss. Zudem wurde mir ganz plötzlich mitgeteilt, dass während meines Forschungsprozesses die Stichwortsuche im digitalen Bildarchiv mit Mitte Juni abgeschafft wurde. Das führte dazu, dass die weitere Suche nach relevanten Materialien sich erschwerte.

Neben der Suche in Archiven bin ich mit diversen Personen in Kontakt getreten, die sich mit der Parkanlage in der Vergangenheit auseinandergesetzt haben. Dabei bin ich zwar auf wenig neue Informationen, jedoch auf sehr viel Hilfsbereitschaft gestoßen.

Insgesamt hat die Archivarbeit sehr viel Zeit in Anspruch genommen und von Mitte Mai bis Mitte Juli gedauert. Schlussendlich konnte ich durch die Suche in Archiven mehrere Hunderte Dateien sicherstellen, die es anschließend auszuwerten galt.

Qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung des gesammelten Archivmaterials führte ich mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse durch. Ich orientiert mich an der strukturierten Inhaltsanalyse nach Mayring, bei der das Ziel darin besteht, „bestimmte Aspekte aus dem Material herausfiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (Mayring 1994: 164). Die Analysemethode sollte dabei helfen einen Überblick darüber zu bekommen, welches Sitzmobiliar in welcher Zeit wie genutzt wurde.

Vorab wurden erste Kategorien für die Einordnung der Elemente festgelegt, die ich aber im Zuge der Auswertung induktiv weiterentwickelte (vgl. Mayring 2012: 29).

Mein Datenmaterial bestand hauptsächlich aus Bildern, dementsprechend fokussierten sich meine Kategorien vorerst auf das Aussehen der Sitzmöbel, die auf den erhobenen Bildern zu sehen waren (Farbe, Material, Größe, Möbelart und Kontext) und dem Jahr der Entstehung der Abbildungen. Das Kategoriensystem sollte dabei so gestaltet sein, dass eine eindeutige Materialzuordnung möglich ist (vgl. Mayring 1994: 162) und jedes Element nur einer Kategorie zugeordnet werden kann. Für den Kodierungsprozess nutzte ich ein Online-Whiteboard, mit dem es möglich war, eine große Menge an Abbildungen auf einen Blick ersichtlich in die Kategorientabelle einzuordnen. Nach der induktiven Kategorienentwicklung folgte ein erster Durchgang der Kodierung, bei dem die Kategorien erprobt und anschließend nochmal überarbeitet wurden (vgl. ebd.: 170). In einem erneuten Durchlauf wurden die Abbildungen und Dokumente in den Kategorienraster eingeordnet.

In einem weiteren Schritt verknüpfte ich für die Interpretation den Raster mit grundlagentheoretischem Wissen. Zum einen über die Entstehung von Abbildungsformaten wie Postkarten, Fotografien und Farbfotografien. Zum anderen mit der kulturhistorischen Entwicklung verschiedener Haltungen im öffentlichen Raum.

Eine Schwäche, die durch die Inhaltsanalyse deutlich wurde und offengelegt werden muss, ergibt sich durch das erhobene Material selbst. Zum einen liegen unterschiedlich viele Abbildungen je Jahrzehnt vor. Das hängt auch mit den Möglichkeiten der Darstellung in den jeweiligen Jahren ab und der kontinuierlichen Weiterentwicklung der Darstellungsmedien zusammen. Zum anderen sehe ich als Betrachterin nur das, was die Ersteller:in-

nen der Abbildungen darstellen wollten.

Beobachtung

„Wer das Handeln von Menschen, ihre Alltagspraxis und Lebenswelten empirisch untersuchen will, hat im Prinzip zwei Möglichkeiten: Man kann mit den Beteiligten Gespräche über ihr Handeln führen und entsprechende Dokumente sammeln in der Hoffnung, auf diese Weise gehaltvolle Informationen über die interessierende Praxis zu erhalten. Oder man sucht nach Wegen und Strategien, an dieser Alltagspraxis möglichst längerfristig teilzunehmen und mit ihr vertraut zu werden, um sie in ihren alltäglichen Vollzügen beobachten zu können.“ (Lüders 2013: 385)

Für die Untersuchung aktueller Gebrauchspraktiken des Sitzmobiliars in Planten un Blomen entschied ich mich nach Dell (vgl. 2011: 82f) für die „Erfassung sinnlich wahrnehmbarer Tatbestände“ (Lüdke 1992: 248) durch Beobachtungen im Feld. Es geht darum, „Situationen zu beobachten oder zu kreieren, an denen bestimmte Handlungsweisen zur Entfaltung kommen. Ziel der Untersuchung kann demnach nicht sein, Wahrnehmungen, Ideen und Gefühle von Akteuren als Phänomene zu offenbaren, sondern Handlungsweisen [...] sichtbar zu machen.“ (Dell 2011: 82f).

Die Methode der Beobachtung führt allerdings in meinem Anwendungsfall zu folgenden Grenzen: Mein Forschungsprozess war auf nur wenige Wochen begrenzt. Nach Lüders muss ein ethnografischer Beobachtungsprozess allerdings über einen langen Zeitraum durchgeführt werden (vgl. Lüders 2013: 392). Zudem ist mein Beobachtungsfeld mit 47 ha und der dabei kleinteiligen Zonierung zu groß, um Beobachtungen konsistent für mein Anliegen durchzuführen. Darum entschied ich mich zu Beginn dafür, meine Beobachtungen mit der Typenbildung zu verknüpfen und zu systematisieren.

Meine explorativen Beobachtungen liefen in zwei Forschungsphasen ab: In der ersten

Phase fokussierte ich mich darauf, einen Überblick über die einzelnen Parkbereiche zu bekommen und eine Inventur der Untersuchungselemente für die Typenbildung zu schaffen. Die zweite Phase der Beobachtungen fand nach der Typologisierung statt, bei der ich selektiv die einzelnen Typen beobachtete. Die Beobachtungen wurden an unterschiedlichen Wochentagen, zu unterschiedlichen Tageszeiten und auch in unterschiedlichen Wetterlagen durchgeführt.

Meine Anwesenheit als Mensch in Situationen, die von Verhaltenserwartungen beeinflusst sind, hat Einwirkungen auf die Anwesenden. Das bedeutet auch, dass ich als Forscherin nicht ungesehen bleiben kann. Ich habe mich ins Feld begeben und bin durch die kleinteiligen Zonierungen der Parkanlage gegangen. Vor allem, wenn ich mich mit nur einer anderen Person in einer Zone aufgehalten habe, dann ist davon auszugehen, dass meine Anwesenheit die Situation beeinflusst hat. „Erfahrungen der gegenseitigen Beobachtung, der Einschätzung, damit leben wir alle. Das ist auch etwas Großstädtisches, also dieses rasche Einschätzen, mit wem habe ich es da eigentlich zu tun.“ (Mohr & Lindner 2017: 70). In der Praxis offenbarte ich mich in manchen Situationen den Anwesenden auch offensichtlich als Forscherin. Teil meiner Datenerhebung war das Fotografieren beobachteter Situationen, um im Zuge der vorliegenden Arbeit den Leser:innen einen Eindruck von Handlungsweisen und Schlüsselsituationen zu vermitteln. Dieser Teil der Datenerhebung war für mich mit Überwindung verbunden. Um Fotos bestimmter Situationen zu machen, erfragte ich vorab die Berechtigung der Fotografierten. Die Reaktionen waren fast immer positiv und zustimmend. In einzelnen Situationen, vor allem Situationen, in denen bestimmte Praktiken der Aneignung durchgeführt wurden, durfte ich keine Fotos machen. In Spielplatznähe vermied ich es, Fotos zu machen, da ich nicht ohne die Erlaubnis der Erziehungsberechtig-

ten Kinder fotografieren wollte.

Informelle Gespräche

Durch das in Kontakt treten, bin ich immer wieder mit unterschiedlichen Menschen ins Gespräch gekommen. Im Zuge der Beobachtung vor allem mit Nutzer:innen der Parkanlage und im Zuge der Sammlung von Archivmaterial mit Menschen, die sich entweder mit der Parkanlage auseinandergesetzt haben oder die Parkanlage im Zuge der Gartenbauausstellungen besuchten. Dieses durch informelle Gespräche erlangtes Wissen fließt in einigen Teilen der Arbeit mit ein.

Typenbildung

Um die durch die Beobachtungen erhobenen Daten einzuordnen, bildete ich Sitzplatztypen. „Typenbildung – als eine Strategie der Informationsreduktion bei gleichzeitigem Wissensgewinn – empfiehlt sich immer dann, wenn umfangreiches exploratives Datenmaterial strukturiert und geordnet werden soll“ (Schmidt-Hertha & Tippelt 2011: 23). Bei der Typologisierung handelt es sich um einen Gruppierungsprozess, bei dem verschiedene Objekte mithilfe von Merkmalen in Typen eingeteilt werden (vgl. Kluge 2000: 2). Charakteristisch für die Typenbildung ist ein hohes Maß an Homogenität innerhalb eines Typus und zugleich Heterogenität zwischen den unterschiedlichen Typen (vgl. Schmidt-Hertha & Tippelt 2011: 23). Die Zuordnung erfolgt mithilfe einer Kombination von Merkmalen (vgl. Kluge 2000: 2). Das unterscheidet die Typologisierung von der Klassifikation, bei der die Zuordnung „eindeutig, ausschließlich und vollständig“ (Schmidt-Hertha & Tippelt 2011: 23) erfolgt und bei dem die einzelnen Elemente nur nach einem bestimmten Merkmal zugeordnet werden können.

Ziel der Typologisierung war für mich, die einzelnen Sitzbereiche zu clustern, anhand denen sich anschließend verschiedene Situationen beobachten ließen. Mein Vorgehen

war dabei induktiv und erfolgte in folgenden Arbeitsschritten:

1. Inventur der Untersuchungselemente (Beobachtung + Kartierung)
2. Erarbeitung einer relevanten Merkmalzusammenstellung
3. Gruppierung anhand der definierten Merkmalsausprägungen
4. Inhaltliche Sinnzusammenhänge analysieren
5. Erneuter Beobachtungsprozess
6. Charakterisierung der Sitzplatztypen

Die Merkmalauswahl der Sitzplatztypen begründet sich einerseits aus der theoretischen Erarbeitung der Qualitäten des Sitzens und andererseits aus meinen empirischen Zwischenergebnissen der Beobachtungen und der Sitzmöbel-Kartierung. „Nur wenn empirische Analysen mit theoretischem (Vor-)Wissen verbunden werden, können daher ‚empirisch begründete Typen‘ gebildet werden“ (Kluge 2000: 4). Die Auswahl der Merkmale und deren „Dimensionalisierung“ (ebd.: 4) in Merkmalsausprägungen erfolgte anhand sozio-materieller Eigenschaften der einzelnen Sitzplatzbereiche. Für mein Anliegen sinnvoll erschien die Bildung von Realtypen nach Max Weber, bei der die „Deskription und Erklärung auf [...] empirischer Operationalisierung beruhen“ (Schmidt-Hertha & Tippelt 2011: 25). Nach Weber ist es wichtig, dass dabei die untersuchten Situationen im Hinblick auf die untersuchten Merkmale nur graduell variieren (vgl. ebd.: 25). Nach dem Gruppierungsprozess wurden die vorgefundenen Typen auf bestehende Sinnzusammenhänge innerhalb und zwischen den Typen untersucht, reduziert und wiederum um weitere Merkmale ergänzt (vgl. Kluge 2000: 4). In Kombination mit einem erneuten Prozess der Beobachtung wurden anschließend die Sitzplatztypen charakterisiert.

Die Grenzen, die mit diesem Prozess einhergehen, liegen vor allem darin, dass die Auswahl der erlebten Schlüsselsituationen und Beobachtung von Handlungsmustern auf meiner subjektiven Wahrnehmung basieren. Das generierte Wissen ist situativ und subjektiv geprägt (vgl. Hildebrandt 2014: 72f.) und durch die Anwesenheit meines Körpers im Feld beeinflusst.

Darstellung

Diese Arbeit hat zum Ziel, das erlangte Wissen für Involvierte und Interessierte verfügbar zu machen. Die Leser:innen sollen Zusammenhänge nachvollziehen und sich zusätzlich auch ein eigenes Bild von bestimmten Sachverhalten und Umständen machen können. Dementsprechend werden in dieser Arbeit ausführliche Zitate von Beschreibungen und Reiseberichten dargestellt. Des Weiteren wird ein großer Teil des gesammelten Archivbildmaterials abgebildet und sichtbar gemacht.

Die entwickelten Sitzplatztypen, die in der vorliegenden Arbeit einen Einblick über den Gebrauch in den unterschiedlichen Parkteilen geben, werden in Form von Steckbriefen dargestellt und durch die Beschreibung erlebter Schlüsselsituationen in textlicher und visueller Form ergänzt. Hierbei sollen vor allem die während des Forschungsprozesses entstandenen Fotos die Nachvollziehbarkeit erleichtern.

Aufbau der Arbeit

Der Aufbau der vorliegenden Arbeit orientiert sich an meinem methodischen Vorgehen und folgt zunächst dem einer klassischen wissenschaftlichen Arbeit. Das grundlagentheoretische Kapitel **„Sitz in Städten“** dient der Kontextualisierung der Haltung des Sitzens im städtischen öffentlichen Raum und gibt einen Überblick, welche Qualitäten „gutes“ Sitzen in Städten ausmacht. Fokussiert betrachtet und diskutiert wird der Begriff der Aneignung, der in Abgrenzung zu Nutzung kontrastiert wird. Mit dem Kapitel **„Spurensuche in der Kulturgeschichte des Sitzens“** wird eine weitere Grundlage geschaffen. Dieses Kapitel beinhaltet die Herleitung, wie es dazu gekommen ist, dass Sitzen zu einer wesentlichen Haltung in der westlichen Kultur geworden ist und welche Bedeutung der Sitz heute hat. Um der Gewordenheit des Forschungsfelds auf dem Grund zu gehen, setzt sich das Kapitel **„Forschungsfeld Pflanzen und Blumen“** mit dem Ort und seiner Vergangenheit auseinander. Das Kapitel **„Sitzmobiliar als Medium der Verräumlichung“** stellt zunächst den Bestand aktueller Sitzgelegenheiten in der Parkanlage dar und folgt dem Sitzmobiliar von der Entstehung der Wallanlagen bis heute. Ergänzend dazu wird die aktuelle Instandhaltung und Beschaffung der Sitzmöbel betrachtet. Das Kapitel **„Sitzplatztypen“** greift Gebrauchspraktiken, Nutzungsmuster, Verhaltensweisen und implizite Regeln in den unterschiedlichen Parkteilen auf. Basierend auf den erarbeiteten Erkenntnissen werden in Kapitel **„Sitze(n) als Sichtbarmachung von Qualitäten im öffentlichen Freiraum“** die Sitzplatztypen diskutiert und in Hinblick auf die Qualitäten des Forschungsfelds betrachtet. Das Kapitel **„Was wir von Pflanzen und Blumen lernen können“**, gibt abschließend einen Ausblick.

Die Bedeutung des Sitzens in Städten

Der öffentliche Raum ist nicht nur als physischer Raum zu verstehen, sondern über die materielle Ebene hinaus auch als verbindende Ebene sozialer Strukturen und Funktionen. Hier begegnen sich Fremde - Menschen mit unterschiedlichen Religionen, kulturellen und politischen Werten, die alle unterschiedliche Ansprüche an die Stadt und an die gebaute Umwelt haben (vgl. Sandercock 2000: 15). Das führt zu der Frage, wie wir, die wir uns erstmal fremd sind und alle unterschiedliche Bedürfnisse und Anliegen verfolgen, in Städten gut zusammenleben können?

Es besteht ein gemeinsamer Konsens darüber, dass ein hohes Maß an Geselligkeit und sozialer Interaktion im Städtischen wichtig ist, weil dadurch entscheidende soziale Vorteile für die Gesellschaft entstehen, wie unter anderen die Förderung des Gemeinschaftssinns oder die Schaffung von Gelegenheiten zum demokratischen Austausch (vgl. Mumcu & Yilmaz 2016: 172). Öffentliche Räume bilden dabei die Grundlage für Geselligkeit (vgl. Lesan & Gjerde 2020: 21). Durch aktive und passive Aktivitäten werden sie zum Schauplatz sozialer Interaktion und ungeplanter Kommunikation. Das kann beispielsweise das Treffen mit Freunden und Fremden sein, ein Spaziergang, der Weg zum Einkaufen, das Platz nehmen im öffentlichen Raum oder das

Beobachten des Tagesgeschehens. Kommunikation bezieht sich dabei nicht nur auf das direkt Gesprochene, denn auch durch expressivere Weise wie dem Austausch von Blicken oder einem Stirnrunzeln werden Informationen ausgetauscht und kommuniziert (vgl. Goffmann 1971: 24f.). Soziale Interaktionen sind ein Schlüsselement des gemeinsamen Zusammenlebens und werden von drei Variablen gefördert: erstens der Möglichkeit zum Kontakt, zweitens der Nähe zu anderen und drittens einem geeigneten Raum für die Interaktionen (vgl. Abu-Ghazze 1994: 178).

Sitzmobiliar bietet eine konkrete materielle Grundlage, um soziale Interaktion zu erleichtern. Sitzplätze allein konstituieren zwar keine Kommunikation (vgl. Schenk 2010: 17), doch schaffen sie einen spezifischen „Bezugsrahmen für Interaktionen“ (Giddens 1988: 39). Denn ohne die Möglichkeit, sich im öffentlichen Raum zu setzen, sinkt auch die Zahl der Menschen, die sich dort aufhalten und damit einhergehend verringern sich Begegnungen und städtische Kommunikation. Dementsprechend hat das Vorhandensein oder Fehlen von adäquaten Sitzgelegenheiten einen erheblichen Einfluss auf die stattfindenden Interaktionen und damit auf das städtische Leben und die sozialen Strukturen einer Stadt (vgl. Schenk 2010: 18).

Qualitäten des Sitzens

Sitzgelegenheiten sind ein Schlüsselfaktor für die wahrgenommene Qualität des öffentlichen Raums und tragen zur Förderung einer positiven sozialen Nutzung bei (vgl. Lesan & Gjerde 2020: 22). Es gibt mehrere Theorien für die Gestaltung von Sitzgelegenheiten und damit auch für die Sitzplatzwahl. Neben individuellen Faktoren, die sich auf subjektive Gründe wie persönliche Vorlieben, Zeitmanagement oder persönliche Pläne und Absichten beziehen, gibt es noch eine Reihe an weiteren Faktoren, die auf unterschiedliche Weise zusammenwirken.

Sitzen als Bezugsrahmen der Geselligkeit

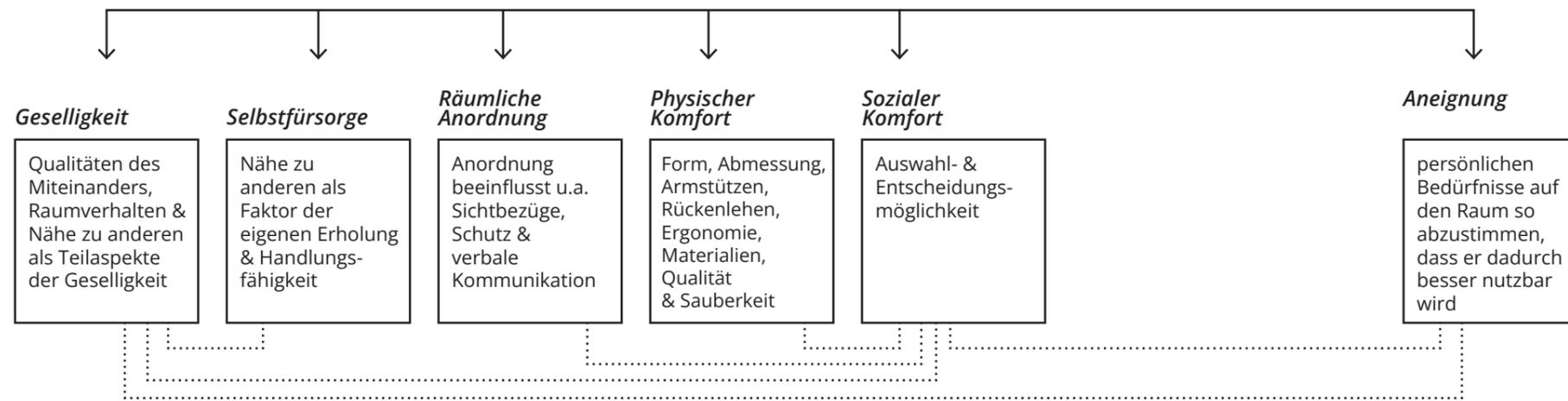
Rishbeth und Rogaly argumentieren, dass urbane Konvivialität Teil der produktiven Geselligkeit sein kann (vgl. Rishbeth & Rogaly 2017: 2). Unter Konvivialität ist die Qualität eines gemeinschaftlichen Miteinanders zu verstehen, die in öffentlichen Freiräumen positive Aspekte hervorbringen kann: Urbane Multikultur, wie sie durch das Draußensitzen und mit Fremden in Kontakt treten geschieht, kann positive Erfahrungen unterstützen (vgl. ebd.: 2, 7). Die räumlichen und zeitlichen Ebenen der Konvivialität lassen sich auf zwischenmenschliche und soziale Beziehungen zurückführen, sind aber auch eng mit der materiellen Umwelt verbunden (vgl. ebd.: 2). Eine dieser Materialitäten im öffentlichen Raum stellt die Sitzbank dar. Öffentliche Bänke sind in erster Linie als Element zum Sitzen konzipiert. Sie können jedoch auf vielfältige Weise genutzt werden: als Platz für ein Nickerchen, als Tisch, als Spielelement oder in Verbindung mit Bewegung, zum Beispiel zum Klettern oder Springen. Dass es sich eine Person auf einer Sitzbank anders als in der herkömmlichen Sitzposition bequem macht, dient nicht nur zur eigenen Erholung, sondern wenn die Sitzbank durch das Liegen eingenommen wird oder die Person ihre

Schuhe auszieht, ist das ein Zeichen dafür, dass sie sich im öffentlichen Raum wohlfühlt. Unterschiedliche Nutzungen von Bänken zeugen von der Vielseitigkeit eines Ortes. Das bedeutet auch, dass Nutzungen, die vom üblichen Sitzen abweichen, nicht eingeschränkt werden sollten (vgl. Leuba, & Treichler 2019: 5). In westlichen Kulturen nimmt das Sitzen oft den Status einer bequemen Haltung ein. Symbolisch vermittelt das Sitzen den Eindruck, länger an einem Ort zu verweilen als zum Beispiel ein Stehender. Sitzen macht ein gesellschaftliches Beisammensein tendenziell verbindlicher, denn das Zusammensitzen mit dem Gesprächspartner kann eine Vertiefung des Gesprächs und eine vertrautere Atmosphäre bedeuten (vgl. Schenk 2010: 17).

Der Anthropologe Edward T. Hall führt in den 60ern den Begriff der Proxemik ein. Die Proxemik beschreibt das Raumverhalten von Menschen zueinander und untersucht, welche Signale Individuen durch das Einnehmen eines bestimmten Abstandes zueinander dadurch austauschen (vgl. Stangl 2022). Wie Distanzen zu anderen empfunden werden und Menschen miteinander in Kontakt treten wollen, ist je nach Kultur sehr verschieden, hängt aber auch mit Faktoren wie dem sozioökonomischen Status, dem Geschlecht, individuellen Vorlieben und unterschiedlichen Situationen zusammen (vgl. Lesan & Gjerde 2020: 23). Nach Hall bevorzugen es Lateinamerikaner, bei informellen Gesprächen nebeneinander zu sitzen, während Angloamerikaner es vorziehen, sich von Angesicht zu Angesicht zu unterhalten. (vgl. Hall 1966, zitiert nach Lesan & Gjerde 2020: 23).

Unter Geselligkeit ist nicht nur das Direkte in Kontakt treten zu verstehen, sondern auch das sich umgeben von Menschen. William H. Whyte führte in den 70ern eine Studie über Plätze in New York durch und beschreibt anhand dessen Faktoren, die die Sitzplatzwahl und das sich niederlassen, beeinflussen. Eine Beobachtung, die er machte, ist, dass sich

Qualitäten des Sitzens



in der Nähe von großen Fußgängerströmen eine erhebliche Menge an sitzenden Menschen konzentriert. Aber trotz oder gerade wegen des Trubels scheinen sich die Besucher:innen wohlfühlen (vgl. Whyte 1980: 33). „And it is not so perverse of them. It is by choice that they do. If there is some congestion, it is an amiable one, and a testimonial to the place. Circulation and sitting, in sum, are not antithetical but complementary“ (Whyte 1980: 33).

Sitzen als Teil der Selbstfürsorge

Geselligkeit ist eng verbunden mit der Fürsorge um sich selbst. Rishbeth & Rogaly gehen davon aus, dass Orte der Geselligkeit und des sozialen Zusammenkommens eine besondere Atmosphäre der Erholung schaffen können (vgl. Rishbeth & Rogaly 2017: 2). Im Zuge ihrer Studie über das Sitzen auf Bänken in einem städtischen Kontext gaben die Teilnehmer:innen häufig an, dass der Aufenthalt im Freien Auswirkungen auf das eigene psychische Wohlbefinden hatte. Als Faktoren wurden unter anderem der weite „Raum“, die friedliche, unaufdringliche Interaktion zwischen Menschen „verschiedener Kulturen“, die Möglichkeit, kurze Einkäufe in vertrauten Geschäften zu machen, oder das ruhige Verweilen genannt (vgl. ebd.: 7). Indem man sich bewusst Raum und Zeit sucht, um allein oder

inmitten von Fremden zu sein, erlangt man eine gewisse Handlungsfähigkeit. Sich um sich selbst zu kümmern ist also ein politischer Akt, der einen starken zeitlichen Bezug hat (vgl. ebd.: 7).

Die „Sorge um sich selbst“ kann in diesem Zusammenhang durch die Wahl des Sitzplatzes im öffentlichen Raum greifbar gemacht werden: „Sitzen in größerer Entfernung von Lärm oder Zigaretten, neben Familie oder Freunden, in Verbindung mit Schatten, Rückenlehne oder Sichtlinien“ (ebd.: 10). Solche Entscheidungen können ein aktiver Akt sein, um einen Moment der Selbstfürsorge zu finden und vielleicht sogar unter anderen zu sein. Die Nähe zu anderen ist ein wichtiger Bestandteil des städtischen Lebens, aber ebenso wichtig ist der persönliche Raum (vgl. ebd.: 9). Dementsprechend ist die Wahl des Sitzplatzes ein entscheidender Faktor bei der Unterstützung der persönlichen Handlungsfähigkeit und der Erleichterung unausgesprochener Probleme und Herausforderungen der Nähe zu unbekanntem Menschen (vgl. ebd.: 11).

Räumliche Anordnung

Wie Sitzgelegenheiten angeordnet und im öffentlichen Raum platziert werden, hat einen wesentlichen Einfluss auf deren Nutzung und somit auch auf die Wahl des Sitzplatzes.

Durch die Anordnung können Bereiche voneinander getrennt oder gewisse Nutzungen gefördert werden.

Die Prospect-Refuge-Theorie erklärt, dass Menschen Aussichtspunkte am Rande eines großen Raumes bevorzugen, wo die Aussicht weitreichend ist und Schutz geboten wird (vgl. Lesan & Gjerde 2020: 23). Durch die bewusste Positionierung von Bänken können nicht nur Ausblicke auf idyllische Landschaften, sondern auch belebte Orte bewusst in Szene gesetzt werden. Der Schutzaspekt meint im städtischen Kontext weniger den physischen Schutz, sondern hat mit der sozio-sensorischen Reaktion zu tun, Reizauslösern wie Rauch, lauten Gesprächen, Fluchen oder Alkohol auszuweichen (vgl. Rishbeth & Rogaly 2017: 9).

Die Anordnung des Mobiliars hat auch Einfluss auf die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht und kann diese fördern oder erschweren (vgl. Lesan & Gjerde 2020: 23). Humphrey Ostmond prägte die Begriffe „sociopetal“ und „sociofugal“. Diese Begriffe beschreiben zwei Arten von Sitzordnungen: Soziopetale Anordnungen, bei denen die Sitzplätze der Gruppe zugewandt sind, fördern Interaktion und Kommunikation (vgl. American Psychological Association 2022a). Soziofugale Anordnungen, bei denen die Sitzplätze nach außen gerichtet sind, fördern die Ab-

geschiedenheit (vgl. American Psychological Association 2022b). In öffentlichen Freiräumen ist es wichtig, dass nicht nur soziopetal angeordnetes Sitzmobiliar vorhanden ist, denn auch abgewandtes Sitzmobiliar hat entscheidende Vorteile. Es kann Individuen dazu ermutigen, öffentliche Räume überhaupt erst zu nutzen (vgl. Lesan & Gjerde 2020: 23).

Ganzheitliches Sitzen (Physischer und sozialer Komfort)

Idealerweise soll das Sitzen körperlich bequem sein. Ausschlaggebend für den physischen Komfort sind materielle Gegebenheiten, die neben Form und Abmessung des Mobiliars (Sitzbreite, -tiefe, -höhe) auch das Vorhandensein oder Fehlen von Armstützen und Rückenlehnen, die Ergonomie, die Materialien der Sitzflächen und Qualität und Sauberkeit des Sitzmöbels beinhalten. In westlichen Kulturen nimmt das aufrechte Sitzen und das Platzieren der Füße unterhalb des Rumpfes oft den Status einer bequemen Haltung ein (vgl. Schenk 2010: 22) und dementsprechend ist der Großteil des Mobiliars auch für diese Form des Sitzens konzipiert. In europäischen Städten gibt es Empfehlungen, mit welchen Abmessungen eine Sitzbank optimalerweise zu konstruieren ist. Im Regelfall wird von einer Sitzbreite von 60 cm pro Person ausgegangen, die Sitztiefe sollte zwischen 35 und 46 cm liegen und die empfohlene Sitzhöhe beträgt 45 cm bis 50 cm (vgl. Leuba, & Treichler 2019: 18). Rücken- und Armlehnen können den Komfort vor allem bei langen Aufenthalten deutlich erhöhen. Ebenso hat das Materialverhalten bei Wärme bzw. bei Kälte eine direkte Auswirkung auf den physischen Sitzkomfort. Stein weist eine hohe Temperaturleitfähigkeit auf und verstärkt dadurch das Kälte- und Wärmegefühl von Sitzflächen. Durch seine starke thermische Trägheit verändert sich die Temperatur nur langsam. Metall führt im Winter zu einem besonders starken Kältegefühl und erhitzt sich in der Sonne relativ stark. Holz

und synthetische Materialien weisen eine geringe Temperaturleitfähigkeit auf und werden dadurch normalerweise weder zu kalt noch zu heiß wahrgenommen (vgl. ebd.: 22). Auch die Farbe spielt für die Temperatur des Sitzmobiars eine Rolle, denn dunkle Farben erwärmen sich stärker als helle Farben (vgl. ebd.: 22).

Sitzen soll nicht nur physisch, sondern auch sozial bequem sein. Das bedeutet, dass die Wahl besteht, sich selber auszusuchen, wo man sich hinsetzen will: ob in der Sonne, im Schatten, ganz alleine oder in der Gruppe, nach vorne oder nach hinten gerichtet (vgl. Whyte 1980: 28). Vor allem bewegliche Sitzmöbel gewähren einen hohen sozialen Komfort, da sie sich flexibel anordnen lassen. Die Möglichkeit, die Möbel zu konfigurieren, fördert nicht nur die Kommunikation, sondern unterstützt die Aneignung des persönlichen Raums, bietet eine größere Auswahl und die Möglichkeit der Kontrolle. Das Verschieben von Möbeln durch Einzelpersonen kann als Signal für die Aneignung von Raum sowie für den Respekt vor dem persönlichen Raum anderer Personen, die möglicherweise in der Nähe sitzen, verstanden werden (vgl. ebd.: 121). Diese von Whyte beschriebenen Faktoren können mit dem Akt der Selbstfürsorge in Verbindung gebracht werden: Die Möglichkeit, eine Wahl zu haben und die Fähigkeit zu handeln und sich etwas anzueignen, sind entscheidend für die „Selbstfürsorge“.

Whyte verwendet für die Mischung aus physischem und sozialen Komfort den Begriff des „Integral Sitting“ (ebd.: 28). Das bedeutet nicht immer viele Stühle und Bänke zuzufügen, sondern vorhandenen Elemente sitzbar zu gestalten wie beispielsweise Mauern in Sitzhöhe zu bauen oder Stufen einfach und einladend zu konstruieren.

**“If you know you can move if you want to, you can feel all the more comfortable staying put. This is why, perhaps, people so often approach a chair and then, before sitting on it, move the chair a few inches this way or that, finally ending up with the chair just about where it was in the first place.”
(Whyte 1988:121)**

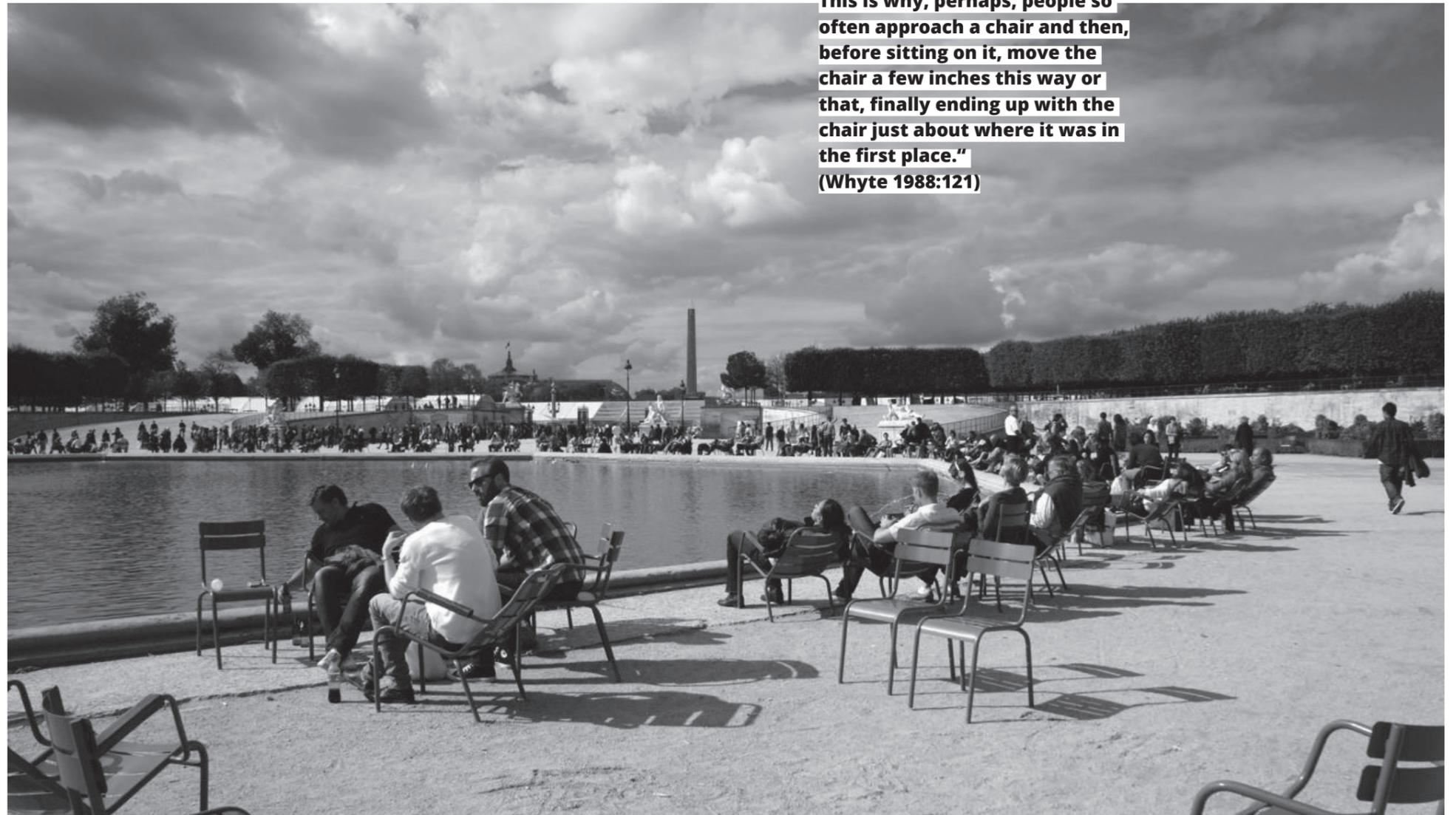


Abb. 1: Bewegliche Sitzmöbel im Jardin des Tuileries, Paris

Aneignung

Wie gerade schon aufgekommen, ist ein ganz entscheidender Faktor für die Qualität des Sitzens im öffentlichen Raum die Möglichkeit der Aneignung und die Möglichkeit, seine persönlichen Bedürfnisse auf den Raum so abzustimmen, dass er dadurch besser nutzbar wird (vgl. Schenk 2010: 22). Durch die Komplexität, die mit dem Begriff Aneignung zusammenhängt, wird dieser Teil näher ausgeführt.

Aneignungsprozesse prägen soziale Alltagssituationen und tragen dazu bei, sich an einem Ort wohlfühlen. Unter dem Begriff der Aneignung wird oft und vor allem auch in aktuellen Diskursen um Stadt und öffentliche Freiräume aktive und temporäre Umgestaltung in Form von Besetzung durch Initiativen verstanden oder zumindest thematisiert. Dabei kann man leicht aus den Augen verlieren, dass Aneignung auch die alltäglichen und fast beiläufigen Praktiken wie das Sitzen beinhalten kann.

Die Verwendung des Begriffs Aneignung ist vielfältig. Das liegt vor allem auch daran, dass der Begriff in unterschiedlichen Disziplinen aufgegriffen wird. Seinen Ursprung findet er unter Karl Marx (1818-1883). Die von ihm beschriebene Aneignung dient als Gegenentwurf zum Konzept des Privateigentums (vgl. Hoffmann 2017: 68).

In der kulturhistorischen Schule der sowjetischen Psychologie wird der Begriff wieder aufgegriffen. Semenovic Wygotski (1896-1934) beschreibt Aneignung aus psychologischer Sicht. Jedoch weitaus bekannter für das Aneignungskonzept in der sowjetischen Psychologie ist Alexei Nikolajewitsch Leontjew (1903-1979), der die Gedanken von Wygotski weiterentwickelte (vgl. Benze & Kutz 2017: 78). In der materialistischen Aneignungstheorie von Leontjew steht der Begriff der „Gegenstandsbedeutung“ (Deinet 2005:1) im Mittelpunkt. Seiner Auffassung nach ist die

„Entwicklung des Menschen als tätige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und als Aneignung der gegenständlichen und symbolischen Kultur zu verstehen“ (Deinet 2005:1). Neben Klaus Holzkamp, dem Begründer der Kritischen Psychologie, entwickeln Ulrich Deinet und Christian Reutlinger Leontjews Aneignungstheorie weiter. Deinet und Reutlinger gelingt es, eine Verbindung zwischen dem Konzept von Leontjew und Diskussionen, in denen Raum nicht mehr als ein Behälterraum, sondern als relationaler Raum verstanden wird, herzustellen (vgl. Benze & Kutz 2017: 78). Sie verbinden verschiedene Aspekte von unterschiedlichen Theorierichtungen, wie beispielsweise sozialökologische, raumsoziologische oder sozialräumliche Ansätze:

„Mit diesem Zugang verstehen wir die räumliche Umwelt nicht nur physisch-materiell über Artefakte und die gebaute gegenständliche Welt, sondern vielmehr als eine vom Menschen unter bestimmten historischen Bedingungen in gesellschaftlichen Prozessen konstituierte soziale Welt [...]“ (Deinet & Reutlinger 2014: 12)

RAUMBEGRIFF

Da hier gerade der Begriff des relationalen Raums gefallen ist, bedarf es zunächst einer Festsetzung, wie Raum in der vorliegenden Arbeit verstanden wird und wie seine Gefüge grundlegend funktionieren. In der wissenschaftlichen Literatur stößt man auf unterschiedliche Raumkonzepte, die die Produktion und Bedeutung von Raum unterschiedlich beschreiben. Das macht deutlich, dass es nicht die eine allgemeingültige Definition von Raum gibt.

Im Rahmen dieser Arbeit liegt daher die besondere Aufmerksamkeit auf der soziokulturellen Bedeutung von Räumen und deren Nutzungen. Dabei muss auch die Frage gestellt werden, wie Raum sozial erzeugt wird und welche Dynamiken diesem zugrunde liegen.

Martina Löw definiert Raum als eine „relationale (An)ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern“ (Löw 2001: 160), bei denen es sich um Materialitäten und Menschen handeln kann. Raum ist demnach nichts Gegebenes, sondern entsteht durch das Anordnen von Elementen. Die Produktion von Raum passiert anhand der Vorgänge des „Spacing“ und der „Syntheseleistung“ (ebd.: 160). Spacing bedeutet, dass Güter und Personen im Raum positioniert, gebaut oder eingerichtet werden (ebd.: 158). Syntheseleistung beschreibt das Zusammenfügen dieser Güter und Menschen durch Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse (vgl. ebd.: 159).

Das Platzieren, Bauen und Errichten - das „Spacing“ - ist an einen konkreten Ort gebunden, der meistens geografisch markiert ist. Doch erst über die Besetzung mit konkreten materiellen oder symbolischen Gütern - die „Syntheseleistung“ - werden Orte als solche kenntlich (vgl. Archiv des Ortes o.J.). Demnach ist das Verhältnis von Ort und Raum ein wechselseitiges. Hierbei können auch unterschiedliche Räume an einem Ort gleichzeitig existieren, je nachdem, wie, von wem und aus welcher Betrachterperspektive die platzierten Elemente miteinander verknüpft werden (vgl. ebd.).

Benze und Kutz übertragen Löws Raumtheorie und halten fest, dass der Vorgang der Aneignung direkt mit der Erschaffung von Räumen verbunden ist (vgl. Benze & Kutz 2017: 83):

Aneignung ist ein materieller wie auch symbolischer Akt, bei dem durch das Platzieren von Gütern und Personen durch Einrichten, Bauen und Positionieren im Verhältnis zu anderen Gütern und Personen „Dieselben Orte [...] von unterschiedlichen Gruppen verschieden angeeignet werden und mit verschiedenen Handlungen und Bedeutungen belegt werden“ (ebd.: 83). Die Syntheseleistung der Raumaneignung besteht darin, das Wahrgenommene, Erlebte und Vorgestellte zu einem inneren Raumbild zusammenzufügen (vgl. ebd.: 83). Durch die direkte Verbindung zwischen Raumproduktion und Aneignung wollen die beiden betonen, dass mit Aneignung eben nicht nur Inbesitznahme gemeint ist, sondern auch alltägliche und beiläufige Aneignungsprozesse (vgl. ebd.: 83).

Auch Kruse und Graumann sehen in der Aneignung keine rein materielle, sondern ebenso eine soziale Komponente: Aneignung des Raums heißt „sich den physikalischen (aber auch sozialen, geistigen) Raum handelnd zu erschließen, dass Orientierung, also Handlungsentwurf und -realisation, in ihm möglich ist“ (Kruse & Graumann 1978: 187 zitiert nach Herlyn et al.: 28). Der Soziologe Chombart de Lauwe beschreibt Raumaneignung genauer als „das Resultat der Möglichkeit, sich im Raum frei bewegen, sich entspannen, ihn besitzen zu können, etwas empfinden, bewundern, träumen, etwas kennenlernen, etwas den eigenen Wünschen, Ansprüchen, Erwartungen und konkreten Vorstellungen gemäß tun und hervorbringen zu können“ (Chombart de Lauwe 1977: 6). Schenk erweitert den Aneignungsbegriff um einen Aspekt und ist der Meinung, dass „Raumaneignung an sich keine Tätigkeit ist, sondern das Motiv einer Tätigkeit, das oft nur im praktischen Bewusstsein eines

Akteurs beheimatet oder ihm gänzlich unbewusst ist“ (Schenk 2010: 36).

Unterschied zwischen Raumnutzung und -aneignung

Die vorliegende Arbeit unterscheidet zwischen der Nutzung und der Aneignung und beruft sich dabei auf folgende Definitionen:

Raumaneignung unterscheidet sich von der Nutzungsebene und erweitert die reine Nutzung. Raumnutzung beschreibt den „realen Gebrauch“ (Herlyn et al. 2003: 28) eines Ortes durch eine einzelne Person oder eine Gruppe. Objekte oder Strukturen werden bei der Nutzung nicht verändert oder infrage gestellt (vgl. IG Kultur Wien 2011: 5). Bei der Nutzung wird nach den jeweiligen kulturell erlernten Nutzungszuschreibungen gehandelt. Im Falle der Sitzbank wird als Nutzungszuschreibung das Sitzen erkannt. Sitzmöbel mit integrierten Schachtischen geben als Nutzung das Sitzen und Spielen vor und spezieller noch das Sitzen und dabei Schachspielen.

Bei der Raumaneignung hingegen setzen sich die Nutzer:innen über die vorgegebenen Nutzungszuschreibungen und Grenzen hinweg (vgl. IG Kultur Wien 2011: 5) oder erweitern diese. Die vorhandenen Raumstrukturen und -inhalte werden neu interpretiert, überformt und verändert (vgl. ebd.: 5) – bewusst oder unbewusst. Aneignung ist keine Praktik, sondern sie drückt sich durch eine Praktik aus. Gewissermaßen findet schon mit dem bequemen Hinsetzen dadurch, dass man seine Füße auf die Sitzflächen stellt oder die Beine hochlegt (Tätigkeiten, die dem sozial adäquaten Verhalten und Gebrauch in der westlichen Kultur widersprechen) ein Aneignungsprozess statt, denn man erweitert dadurch die vorgegebenen Nutzungszuschreibungen, richtet sich an einem Ort ein und verändert den Raum.

Es sind vor allem zwei entscheidende Faktoren, die Einfluss auf den Vollzug von Aneignung haben: Das ist zum einen die „Möglich-

keit, die ein konkreter Raum bietet“ (Herlyn et al. 2003: 28). Denn jeder konkrete Raum verfügt über Konstellationen und physische Eigenschaften, die Aktivitäten entweder möglich machen oder verhindern können. Zum anderen sind das die „Bedeutungen, die einem Raum zugeschrieben werden“ (ebd.: 28). Diese Bedeutungen sind nicht automatisch und von Vorhinein in Räumen vorhanden, sondern werden erst durch soziale Interaktion mit anderen Menschen herangetragen. Die Nutzer:innen selber prägen durch das Handeln den öffentlichen Freiraum. Im Laufe der Zeit etablieren sich gewisse Handlungsmuster, die auf andere Nutzer:innen einwirken und deren Handlungen mitbeeinflussen (vgl. ebd.: 28).

Chombart de Lauwe beschreibt: „Die Aneignung des Raums ist kein individueller oder isolierter Akt, sie ist vielmehr gesellschaftlicher Natur, da die Objekte und ihre Verteilung im Raum als Träger von Botschaften und Bedeutungen fungieren. Derart ist die Aneignung von Raum ein Kommunikationsprozess“ (Chombart de Lauwe 1977: 6). Das bedeutet, dass man auch von Raumaneignung spricht, wenn es darum geht, die eigenen Bedürfnisse und Anforderungen mit den vermuteten Anforderungen und Bedürfnissen anderer zu vereinbaren, um Bedürfnisspannungen zu reduzieren (vgl. Herlyn et al. 2003: 28). Wesentlich bei der Betrachtung der Aneignung ist nicht nur, ob raumaneignend gehandelt wird, sondern auch, in welcher Varianz und Ausprägung und welche Konsequenzen die Aneignung mit sich bringt (vgl. Schenk 2010: 29).

Stadt als Bühne sozialer Verhaltensweisen

Sobald man nicht die einzig anwesende Person in einem Raum ist, trifft man durch den Prozess einer aneignenden Handlung automatisch auf Verhaltenserwartungen, denn soziale Handlungen, die zugleich auch raumkonstituierend sind (vgl. „Raumbegriff“) „setzen sich stets aus materiellen und sym-

bolischen Komponenten zusammen“ (Kreckel 1992: 76). Die materielle Ebene umfasst die Wechselwirkung zwischen handelnder Person und seiner materiellen Umwelt. Die symbolische Ebene bezieht sich auf Normen, Werte oder Rollenerwartungen (vgl. ebd.: 76), die das Verhalten einzelner in öffentlichen Räumen steuern (vgl. Goffman 1971: 179). In Gegenwart anderer wird der Mensch nicht nur durch geltende Rechtsnormen, die bei Nichteinhaltung staatlich sanktioniert werden, sondern auch durch ein informelles Normensystem gelenkt (vgl. ebd.: 222), das festlegt, welche Verhaltensweisen im Raum angemessen erscheinen.

Für das gemeinsame Leben in Städten sind gewisse Verhaltenserwartungen, die dazu führen, Vertrauen aufbauen zu können, unerlässlich. „Ohne jegliches Vertrauen [...] könnte [der Mensch] morgens sein Bett nicht verlassen. Unbestimmte Angst, lähmendes Entsetzen befiele ihn“ (Luhmann 1968: 1). Nur weil Menschen darauf vertrauen können, dass andere mit ihnen abgestimmt handeln, ist es ihnen überhaupt erst möglich, die eigenen Interessen in öffentlichen Räumen von Städten zu verfolgen (vgl. Schenk 2010: 58). Die Verhaltenserwartungen unterscheiden sich je nachdem, wo und in welcher Konstellation man sich gerade befindet und sind abhängig vom Raum, der konstituiert wird, der Anzahl an anwesenden Akteuren (vgl. ebd.: 63) und der sozialen Rolle, die man darin einnimmt (vgl. ebd.: 66). In der Regel ist es so, dass Menschen im öffentlichen Raum nicht sonderlich auffallen und keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollen (vgl. ebd.: 66). Setzt man sich nun entweder an unkonventionelle und wenig erwartbare Plätze als die eigens für den Zweck des Sitzens aufgestellten Sitzbänke und Stühle oder nimmt man eine unerwartete (Sitz-)Position darauf ein, dann handelt man wenig erwartbar, unkonventionell und ruft dadurch bei den anderen Anwesenden Irritation hervor (vgl. ebd.: 64f).

Spurensuche in der Kulturgeschichte des Sitzens

Sitzen löst bei jedem Menschen unterschiedliche Assoziationen aus. Der Zahnarztstuhl, der Angst hervorruft. Der Schaukelstuhl der Oma, der Erinnerungen weckt oder das „Bankerl“ am Gipfel eines Berges, das ein besonderes Freiheitsgefühl hervorruft. Jeder hat seine eigenen Erfahrungen mit dem Sitzen gemacht. Das macht Sitzen zu einem alltäglichen Thema.

Mit dem Sitzen ist hier im Gegensatz zum Kauern oder Hocken das rechtwinkelige Sitzen auf einem Möbelstück gemeint. Überwiegend in westlichen Kulturen sitzt jeder von uns mehrmals täglich: auf Bürosessel, Liegestuhl, Kinostuhl, Ohrensessel, Barhocker, Klavierstuhl oder Campingsessel.

Wir folgen dabei Ritualen. Wir setzen uns auf Stammpplätze, halten Sitzordnungen bei Familienfeiern oder zu Hause am eigenen Esstisch ein und auch bei festlichen Anlässen wie Premierebesuchen lassen sich gesellschaftlich geregelte Sitzrituale beobachten. Für dieselbe Funktion – das Sitzen – werden je nach sozialem Status oder beruflicher Situation differenzierte und unterschiedlich teure Sitzmöbel verwendet oder sogar auf Sitzmöbel verzichtet. Diese Unterschiede lassen sich nur in einem gesellschaftlich-historischen Zusammenhang begreifen.

Dass das Sitzen mit unserem Lebensalltag verflochten ist, zeigt sich auch im täglichen Sprachgebrauch. Die etymologisch weitverwurzelte Sprache gibt Aufschluss über den Stellenwert, den das Sitzen im historischen Verlauf gefolgt ist.

absetzen
entsetzen
durchsetzen
zurücksetzen
einen sitzen haben
aufsitzen
zersetzen
auf sich sitzen lassen
absetzen
festsetzen
nachsitzen
Vorsitz
Besitz
Sitzung
Ansitz
Notsitz
Zweitwohnsitz
Hochsitz
im selben Boot sitzen
zwischen den Stühlen sitzen
am längeren Hebel sitzen
am Steuer sitzen
auf dem Trockenen sitzen
auf einem hohen Ross sitzen
auf einem Pulverfass sitzen
auf heißen Kohlen sitzen
in der Klemme sitzen
an der Quelle sitzen

Symbolelement Stuhl

„Erfinderisch und funktionsbewusst hat sich der Mensch den Stuhl auf den Leib gezimmert“ (Eickhoff 1993: 9). Ein scheinbar banaler Gegenstand, der Stuhl, der in seiner historischen Betrachtung für das Sitzen steht. Unsere kulturelle Alltagswelt wird durch ihn mehr oder weniger bestimmt.

Der Stuhl kann dabei als ein Symbol betrachtet werden, das Aufschluss darüber gibt, wie sich kulturelle und soziale Verhaltensweisen im historischen Verlauf herausgebildet und verändert haben. Er ist nicht nur ein Alltagsgegenstand, sondern ein erfahrungs- und erkenntnistiftendes Objekt, das kulturelles Verhalten aufdeckt. Gerade seine Alltäglichkeit macht ihn bedeutend.

Bevor die ersten künstlichen Sitzmöbel erschaffen wurden, nutzten die Menschen Holzstücke und Steine, um sich niederzulassen. Das Kauern oder Knien gilt als die ursprünglichste und die natürliche Sitzposition und wird auch heute noch in einigen Teilen der Erde praktiziert. Der römische Historiker Publius Cornelius Tacitus berichtete, dass die Germanen auf Fellen und Matten saßen und lagen und auch etruskische Grabmäler (vgl. Abb. 2) geben Hinweis darauf, dass gekauert, gekniet oder gelegen wurde (vgl. Ruschel 2016: 44).

Obwohl die Geschichte der Menschheit etwa zwei Millionen Jahre alt ist, ist die Geschichte des Sitzens weniger als 5.000 alt (vgl. Eickhoff 1993:26). Erst da entstanden die ersten Stühle: vierbeinig, mit Sitzfläche und Rückenlehne (vgl. Ruschel 2016: 44). Jahrtausende blieben sie jedoch einer elitären Minderheit vorbehalten. Denn erst mit der Neuzeit eignete sich das Bürgertum das Sitzen an.



Abb. 2: Fresco aus einem Etruskergrab mit Darstellung eines Gastmahls

Sitzen als Ausdruck von Macht & Herrschaft

Dass Sitzen etwas mit Macht zu tun hat, zeigt sich in der Darstellung der Autorità o Potestà (aus Cesare Ripa's Iconologia von 1603) (vgl. Abb. 3). Die weibliche Personifizierung der Macht sitzt auf einem noblen Sitz (Nobil sedia) mit Fußbank und hoher Rückenlehne, die mit Schnitzwerk verziert ist. Der Begleittext des Sinnbildes weist darauf hin, dass das Sitzen ein Privileg des Fürsten und der hohen Beamten sei. Denn durch das Sitzen zeigt sich *autorita* (vgl. Schepers: 84f.).

Ein Sinnbild der Macht ist der Thron. Er gilt als einer der ersten Stühle und wurde lange als Synonym des Stuhls betrachtet. Von Anbeginn war Sitzen eine Haltung der „repräsentativen Würde und Absetzung“ (vgl. Eickhoff 1993: 151); Könige und Königinnen, Gottheiten und Anführer:innen saßen nicht, sondern sie throneten. Die Geschichte des Thronens zieht sich dabei über alle Völker und Zeiten, denn Sitze, die sich durch ihre Pracht oder Form auszeichnen, gab es überall dort, wo es Herrschende gab (vgl. Schepers: 84).



Abb. 3: Autorità o Potestà 1603

Der Kulturhistoriker und Philosoph Hajo Eickhoff geht davon aus, dass der Thron nicht als ein dem herrscherlichen Komfort dienendes Mobiliar entstanden ist. Das Thronen hatte vielmehr eine symbolische Funktion: Zum einen sollte das Sitzen auf dem Herrschersitz das starke Bild des kosmischen Gebärens veranschaulichen, und zum anderen sollte „[...] der König in der leiblichen Ruhigstellung des Thronens spirituelle Kräfte sammeln, die ihm Zugang zu den kosmischen Mächten verschaffen, die er für die Gemeinschaft zu nutzen hat“ (Eickhoff 1993: 11).

Noch vor dem Aufkommen der ersten Throne verbreiteten sich Abbildungen von sitzenden gebärenden Göttinnen - manchmal auch geschlechtslosen Wesen - die ausgeprägte Becken- und Gesäßpartien und große Brüste aufwiesen. Sie galten als Symbol der Fruchtbarkeit und repräsentierten den Archetyp des Throns (vgl. ebd.: 26). Eine dieser frühen Darstellungen stammt aus dem Jahr 5750 v. Chr. und wurde in Catal Hüyük (Südanatolien) gefunden (vgl. Abb. 4). Die Gestaltung der Figur erinnert an spätere Throne: Eine hockende Göttin, die von zwei Leoparden umrahmt wird, deren Schweife von hinten auf den Schultern der Gottheit ruhen. Die beiden Tiere haben eine begleitende und schützende Funktion. In der Darstellung scheint die Göttin überhöht zu sitzen. Eickhoff geht davon aus, dass die überproportionale Beckenfülle den Raum zwischen den Tieren und dem Boden ausfüllt und die Göttin eigentlich auf dem Boden hockt. Hervorgerufen wird der Eindruck des Thronens durch die Haltung der Göttin, die eine Selbstgenügsamkeit, Würde und Ruhe ausstrahlt und durch das Ensemble, das durch das überdimensionale Becken als Sitzfläche und die Tiere, die Armlehne, Thronbeine und Rückenlehne (Leoparden Schweife) bilden (vgl. ebd.: 26f.).

Die Elemente der Statue der gebärenden Göttin wurden später in den Thron transformiert. Der König war der erste, durch den das



Abb. 4: Sitzende Frau von Catalhöyük, 6000 v.Chr.

Thronbild imitiert wurde. Während die weibliche Göttin als schöpferisches Zentrum gedacht wurde, besetzte nun ein männlicher Herrscher die Mitte, der im Thronen die göttliche Allmacht annahm und ausübte. Der König setzte sich jedoch nicht selbst, sondern wurde auserkoren und gewaltsam gesetzt. Man glaubte, dass nur wenn man seine Beweglichkeit begrenzte und er im Sitzen ruhte, er zur kosmischen Mitte gelange (vgl. ebd.: 31).

Der Thron stattet den König mit Macht aus, lässt ihn aber zugleich ohnmächtig sein. Das zeigt sich in den Prozeduren des Thronens, denen er sich unterziehen musste - in manchen Gesellschaften wurde der König beispielsweise am Vorabend seiner Inthronisation gemartert und nicht selten gelangte ein König infolgedessen behindert auf den Thron (vgl. ebd.: 31f.). In Etikette, Vorschriften und Tabus zeigte sich und zeigt sich noch heute, dass nicht die Bequemlichkeit der Herrschenden garantiert werden soll. Von Kindheit an werden die thronbesteigenden Riten unterworfen. In manchen Gesellschaften wurden und werden Königinnen und Könige vom Stammesleben isoliert und sollen zu gottähnlichen Wesen geformt werden (vgl. ebd.: 32). Nach wie vor müssen in königlichen Häusern Pflichten, Protokoll und Etiketten erlernt und eingehalten werden, um Privilegien und Image zu bewahren.



Abb. 5: Die Götter Osiris und Anubis

Um zu thronen, braucht es immer einen Gegenpol: unterworfenen Menschen, die der thronenden Person gegenüberstehen. Im Waltharilied, einem Heldengesang aus dem 10. Jahrhundert (niedergeschrieben vom St. Gallener Mönch Ekkehart I. um 930), das auf Motive und Figuren des Nibelungenliedes zurückgreift, liest man:

»Die Stunde kam des Schmauses.
Mit Tüchern mannigfalt Verhänget war die Halle.
Eintrat Herr Etzel bald, Er setzte auf den Thron
sich, den Woll' und Purpur deckt, Auf hundert
Polstern rings die Hunnen lagen gestreckt.«
(Ruschel 2016: 44)

Inmitten seiner Untergebenen sitzt nur der eine Herrschende: der Hunnenkönig Etzel. Und das auf einem auffallenden, purpurnen Thron. Im alten Ägypten lassen sich parallelen entdecken. In der ägyptischen Kunst sind nur Götter, Herrschende und hohe Beamte aufrecht sitzend auf Stühlen dargestellt. So thronen die Götter Osiris und Anubis auf einem Stuhl, während der „Sitzende Schreiber“ im Schneidersitz kauert (vgl. Abb. 5 & Abb. 6).

Die Throne der ägyptischen Könige sind auffallend, golden und mit aufwendigen Bemalungen verziert. Ein typisches Merkmal der Throne im alten Ägypten ist die Verzierung mit Tieren, die an Sitzfläche oder Fußenden auftauchen. Der König scheint ihnen über-



Abb. 6: Der sitzende Schreiber

legen zu sein und auf ihnen zu thronen. Meist sind es für die alten Ägypter als heilig geltende Tiere wie beispielsweise Löwen, die dargestellt werden und daher geht Eickhoff davon aus, dass der Löwe nicht dem König unterlegen ist, sondern den Begleiter darstellen soll (vgl. Eickhoff 1993: 139).



Abb. 7: Nachbau des Throns des Pharaos Tutankhamun

Mittlerweile haben wir das Sitzen auf Stühlen und Bänken in unseren Alltag integriert. Wer auf welchem Stuhl sitzen darf, ist lange kein Thema mehr. ... Sollte man meinen. Doch nach wie vor ist Macht etymologisch an diese bestimmte Körperhaltung geknüpft und auch Stühle repräsentieren immer noch bestehende Machtverhältnisse. Ein Professor ist erst dann richtig angestellt, wenn er den Lehrstuhl bestiegen hat; Richter und Beamte sprechen ihr Urteil von einem Stuhl aus und päpstliche Verlautbarungen werden „ex cathedra“ vom Thron aus erlassen (vgl. Ryk-wert 1982: 38f.).

Bezüge zum historischen Thron lassen sich im Arbeitsalltag eines Büros erkennen. Sitzmöbel, die im Handel als 'Chefsessel' angeboten werden, haben meist charakteristische Gemeinsamkeiten. Neben Armstützen und einer meist hohen Rückenlehne sind sie oft üppig verarbeitet, haben wulstige Abnäher und fallen auf. Oft sind sie aus einem „besonderen“ Material wie bspw. Leder und haben besondere Gadgets wie eine ausziehbare Fußablage. Im Gegensatz dazu steht der „normale Bürostuhl“ (Schepers 1982: 96). Auf den ersten Blick schon lässt sich erkennen, dass es hier im Vergleich mit dem Chefsessel Unterschiede in der Ausführung und den Abmessungen gibt. Der „normale Bürostuhl“ ist meist deutlich weniger voluminös und auffällig und auch in den Abmessungen geringer dimensioniert.

Der Name Chefsessel lässt vermuten, dass hier jemand mit einer hohen Position sitzen muss. Ein Chef, ein Manager, ein Direktor oder ein sonstiger Vorsitzender. Ihm gegenüber stehen seine Untergebenen: die Büroangestellten, die auf den Schreibtischstühlen Platz nehmen.

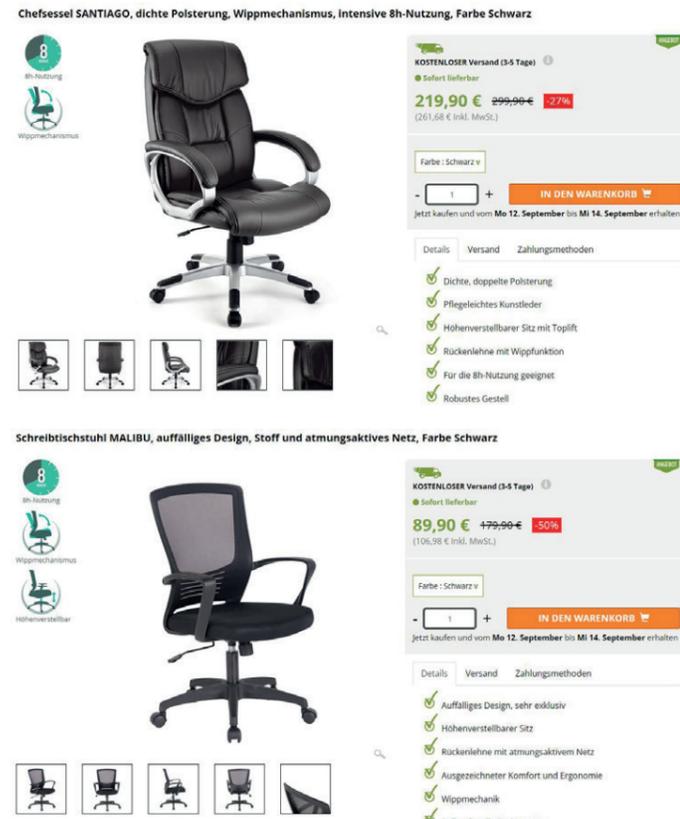


Abb. 8: Chefsessel und Bürostuhl

Rechte, Regeln, Rituale und Routinen

Lange vor der bürgerlichen und bäuerlichen Nutzung tauchten Stühle etwa 1350 in christlichen Kirchenbauten auf (vgl. Ruschel 2016: 45). Sie standen entlang der Seitenwände und ähnelten dem Chorgestühl, das von Geistlichen, Mönchen und Nonnen besessen wurde (vgl. ebd.: 45). Der Chorstuhl ist eine Konstruktion, die aus nebeneinanderliegenden Einzelsitzen besteht. Ein Klappsitz bildet den Kern des Chorstuhls. Er ermöglichte das Einnehmen verschiedener Haltungen: Stehen, Knien, Sitzen und Stehsitzen (vgl. Eickhoff 2014).

Aus dem Chorstuhl entwickelt sich nach und nach der bürgerliche Stuhl. Zunächst sind es Mitglieder der landesherrlichen Familie, die auf dem „Profanthron“ im Kirchenraum Platz nehmen dürfen (vgl. Ruschel 2016: 45). Ihnen folgen die regierenden Herren der Ratshäuser, die Patronatsherren. Im weiteren Verlauf setzen sich Gilden und Zünfte auf thronartige Sitzgelegenheiten, die im Kirchenraum aufgestellt wurden. Der Unterschied zum Chorstuhl bestand vor allem darin, dass diese außerhalb des geweihten Chorraums aufgestellt waren. Der Unterschied zum übrigen Volk, dass sie überhaupt sitzen durften (vgl. Ruschel 2016: 45).

Durch die kontinuierliche Ansammlung unterschiedlicher Stühle im Kirchenraum fehlte nur noch der Anlass, den Stuhl hinaus aus dem Kirchenraum zu befördern und ihn in bürgerlichen und bäuerlichen Häusern zu etablieren. Dies passierte im Laufe der Reformation, als Protestanten die Chorwände einrissen, das Chorgestühl plünderten oder niederbrannten und für die gesamte Gemeinde Bestuhlung und das Sitzrecht verlangten (vgl. ebd.: 45). Doch erst im 16. Jahrhundert fand der Stuhl Einzug in die bäuerlichen und bürgerlichen Wohnhäuser und blieb bis ins 19. Jahrhundert Ausdruck von Wohlstand

und Würde. Die Sitzgelegenheiten in den Wohnräumen waren boden- und wandfest angebracht. Die Nutzung von frei stehenden Einzelsitzen blieb Familienoberhäuptern und Gästen vorbehalten (vgl. ebd.: 45).

Mit dem Beginn der Neuzeit (Wende 15. zum 16. Jh.) (vgl. Eickhoff 1993: 148) gilt im Westen von Kleinasien bis zum Pazifik nicht mehr in erster Linie die Frage, wer auf Stühlen sitzen darf, sondern wer wann und auf welchen Stühlen sitzen darf.

Ludwig XIV. (1638-1715) führt ein präzise festgelegtes System des Verhaltens im Hofleben ein (vgl. ebd.: 152).

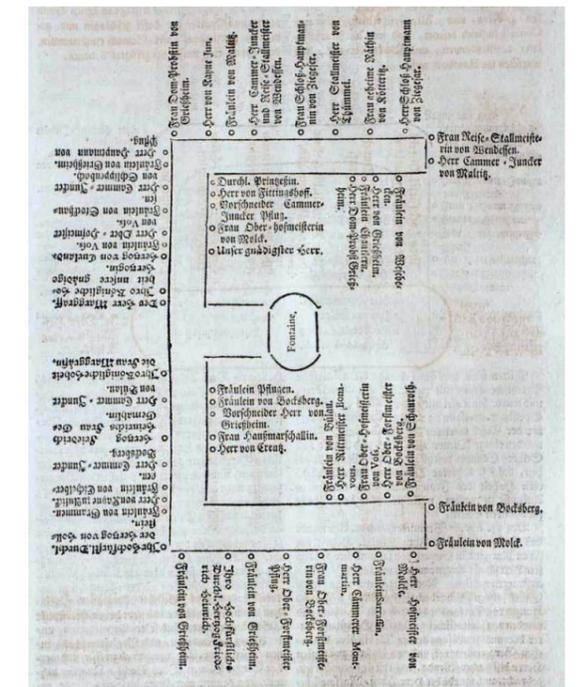


Abb. 9: Sitzordnung im Theatrum Ceremoniale Historico-Politicum von Johann Christian Lünig (1662-1740)

Das höfische Sitzen unterliegt vor allem zwei Aspekten: dem des Rangs, der durch das Sitzen auf je nach Rang unterschiedlichen Möbelstücken ausgedrückt wird und dem Aspekt der Wirkung, die der Stuhl auf den Leib der Höflinge hat (vgl. ebd.: 152). Ist beispielsweise Ludwig XIV. anwesend, sitzt nur er auf einem Chaise (Armlehnstuhl), während Prinzessin-

nen sich auf Tabourets niederlassen. Je nach Rang sitzen die anderen Hofdamen auf Sitzkissen oder müssen stehen. Die Kinder des Königs sitzen in dessen Anwesenheit auf Tabourets, wohingegen sie in der Abwesenheit des Königs auf Armlehnstühlen sitzen dürfen (vgl. Eickhoff 1993: 153). Kardinäle bleiben in Anwesenheit des Königs stehen, wohingegen sie in Anwesenheit der Königin oder der königlichen Kinder Anspruch auf Tabourets haben (vgl. ebd.: 153).

Das Tabouret (vgl. Abb. 10), ein Hocker, der als repräsentatives Gerät in Ränge einteilt, wirkt durch seine starke Symbolwirkung in das soziale und politische Leben des Hofes ein (vgl. ebd.: 152f). Über das Tabouret schreibt Madame de Sevigne in ihren berühmten Briefen:

„Dann kamen viele Herzoginnen, unter anderem die junge Ventadour, die sehr schön und hübsch war. Als man ihr einige Augenblicke lang den göttlichen Hocker nicht brachte, wandte ich mich an den Großmeister und sagte: Ach, man möge ihn ihr geben: Er ist ihm teuer genug. Er stimmte mir zu.“ (Sévigné 1870: 81f.) [Übersetzt aus dem Französischen]

Bis heute bestehen die royalen Etiketten, die sich in Sitzordnung und Sitzritualen widerspiegeln. Im britischen Königshaus beispielsweise darf bei Tisch erst Platz genommen werden, wenn die Königin sich setzt. Erst wenn die Queen zu Messer und Gabel greift, darf mit der Einnahme der Mahlzeit begonnen werden und legt sie das Besteck nieder, müssen das auch alle anderen Gäste tun. Zudem gilt: Man bleibt so lange auf seinem Platz, bis die Queen den Raum verlassen hat (vgl. Weck 2022).

Sitzrituale zeigen sich nicht nur in der Etikette von Königshäusern, sondern sind in der Gegenwartigkeit des Alltagslebens spürbar: Durch den Stamplatz im Ecklokal, die Sitzordnung am Küchentisch oder die Einschreibung des sozial adäquaten Sitzens mit den



Abb. 10: Tabouret

Beinen unter dem Rumpf auf dem Boden, wenn man in der Öffentlichkeit Platz nimmt. Mit der Gewohnheit, Platz zu nehmen, sobald man ein neues Setting betritt, wird selbst das „sich setzen“ an sich ist zu einem Ritual.

„Wer keinen Sitzplatz hat, muss stehen und gehört nicht dazu. Oder er scheidet aus, wie in dem Spiel „Die Reise nach Jerusalem“. In ihm lernt der Mensch spielend, worum es hier geht, um die Eingliederung in die Sitzgesellschaft.“ (Eickhoff 1997)

Homo sedens

„Homo sapiens sedens müsste das Wesen heißen, das in der Regel nicht schwimmt wie ein Fisch, nicht kriecht wie eine Schlange oder hockt wie ein Frosch, das nicht krabbelt wie der Käfer oder schleicht wie der Tiger, nicht kauert wie der Hase oder baumelt wie der Affe, sondern sitzt.“ (Eickhoff 1993: 9)

Vom Stuhl beim Frühstückstisch setzen wir uns in Bus, Bahn, Auto oder aufs Fahrrad, um uns dann wieder im Büro, der Schule, der Uni, im Lieferwagen, auf dem Gabelstapler oder Traktor sitzend niederzulassen. Die Mittagspause verbringen wir dann wieder sitzend, aber diesmal in der Mensa, Kantine oder im Bistro ums Eck. Bis wir uns abends dann müde vom Sitzen ins Sofa fallen lassen. An manchen Tagen vielleicht sogar in den Kinossessel, in den Theaterstuhl oder auf die Sitzmöbel im Restaurant.

Sitzmöbel als Werkzeug

Sitzen erscheint in äußerer Gestalt als eine Ruheposition, erweist sich aber nach seiner inneren Erfassung als Unruhe und schwere Arbeit (vgl. Eickhoff 1993: 132). Indem wir uns in eine sitzende Haltung begeben, wird die Körperlast von den Füßen auf das Gesäß umgelenkt und entlastet dadurch die Beinmuskulatur, schwächt diese dadurch aber auch zugleich (vgl. ebd.: 156f). Die Gesäßmuskulatur wird chronisch verspannt, die Bein- und Rückenmuskulatur geschwächt, das Becken verliert seine Stabilität auf den Hüftgelenken, die Wirbelsäule, ihre Elastizität auf dem Becken und der Kopf lässt sich schwerer balancieren. Stehen fällt schwer und das Bedürfnis des Sitzens wird immer größer (vgl. ebd.: 156f). Mit dem Aneignen des Stuhls im historischen Verlauf haben wir nicht nur einen symbolischen Machtgewinn erlangt, sondern uns in eine Ohnmacht begeben und uns in den Stuhl gespannt, der uns eine Haltung auferlegt (vgl. ebd.: 157).

Die Folgen des falschen und vor allem zu vielen Sitzens sind heute bekannt und werden durch Werke wie „Sitzen ist das neue Rauchen“, „wer länger sitzt, ist früher tot“ oder „Sitzen macht krank“ verbreitet. Auch die technischen Gegebenheiten, Stühle in ihrer Gestalt vielseitig anzupassen, sind vorhanden und dennoch hat sich eine ergonomische Anpassung scheinbar nur bei Arbeitsmöbeln und nicht bei Freizeitmöbeln durchgesetzt und selbst in vielen Büros finden „Swopper“, „Sitzbälle“, „Sitzcubes“, „Kniestühle“ und „Stehhocker“ nur eine geringe Akzeptanz.

Laut dem Architekturhistoriker und Kritiker Joseph Rykwert treten rationale Gründen bei der Wahl eines Stuhls oft in den Hintergrund. Wie auch durch das Gedicht von Christian Morgenstern am Beginn dieser Arbeit deutlich wird. In der Vergangenheit zeigte sich, dass weder Bequemlichkeit noch gesundheitliche Aspekte ausschlaggebend für die Popularität eines Stuhltyps waren. Der Har-

doy-Stuhl auch als „Butterfly Chair“ bekannt, gewann Designpreise, gelangte schließlich in die Ausstellung des Museum of Modern Art und erlangte in der Nachkriegszeit große Bekanntheit und Beliebtheit. Und doch schien er laut Rykwert recht unbequem zu sein:

„So wie er heute auf dem Markt ist, besteht der Stuhl aus einem steifen Stahlrohrgestell, das so gebogen ist, daß es vier vertikale Aufhängungen für einen dazwischengehängten Leinwand-sitz bildet. Das bedeutet natürlich, daß der lose hängende Sitz sich den Schenkeln und dem Gesäß anschmiegt und die Unterstützung nicht, wie man es für erstrebenswert hält, auf die Sitzbeinhöcker konzentriert ist; ferner gibt es keine Lendenstütze, so daß die Rückenstreckmuskeln nie ganz entspannt werden. Die harte Segeltuchkante muß immer gegen die Unterseite der Schenkel drücken und beträchtliche Unbequemlichkeiten hervorrufen. Noch schlimmer ist, daß das steife Gestell und seine hohen Auswüchse jede Änderung der Haltung sehr mühsam macht.“ (Rykwert 1982: 38)

Der Stuhl ist heute das Werkzeug, das uns schon in Schulen und Universitäten zum Homo sedens formt. Durch Muskelverspannungen und Atemreduktion wachsen Kinder in den Stuhl hinein und werden zur Sitzhaltung gefestigt (vgl. Eickhoff 1993: 13). Der Stuhl ist gleichzeitig Mitgestalter sozialer Prozesse: Er bildet Rahmen, fixiert Distanzen und schafft Abgrenzungen. Gleichzeitig ist die Verhinderung unerwünschter Nähe eine Chance, in Verbindung zu treten und die Kommunikation zwischen sich Fremden zu eröffnen (vgl. ebd.: 13).

Forschungsfeld Planten un Blomen

„Hamburgs ‚Grüne Lunge‘“ – mit diesem Slogan wird die Parkanlage Planten un Blomen auf der Website von Hamburg beworben. Hier tummeln sich vor allem in den Sommermonaten zahlreiche Hamburger:innen und Tourist:innen.

Die 47 ha große öffentliche Parkanlage erstreckt sich im Bogen westlich entlang der Hamburger Innenstadt. Heute ist sie in vier Bereiche (Reviere) eingeteilt: Die „Großen Wallanlagen“, die „Kleinen Wallanlagen“, der

„Alte Botanische Garten“ und angrenzend an die Messehallen und den Messturm befindet sich der Bereich „Planten un Blomen“. Dass sowohl ein Teilbereich als auch die gesamte Parkanlage Planten un Blomen genannt werden, führt mitunter zu Verwirrungen und lässt sich nur durch einen Blick in die Vergangenheit der Parkanlage erklären.

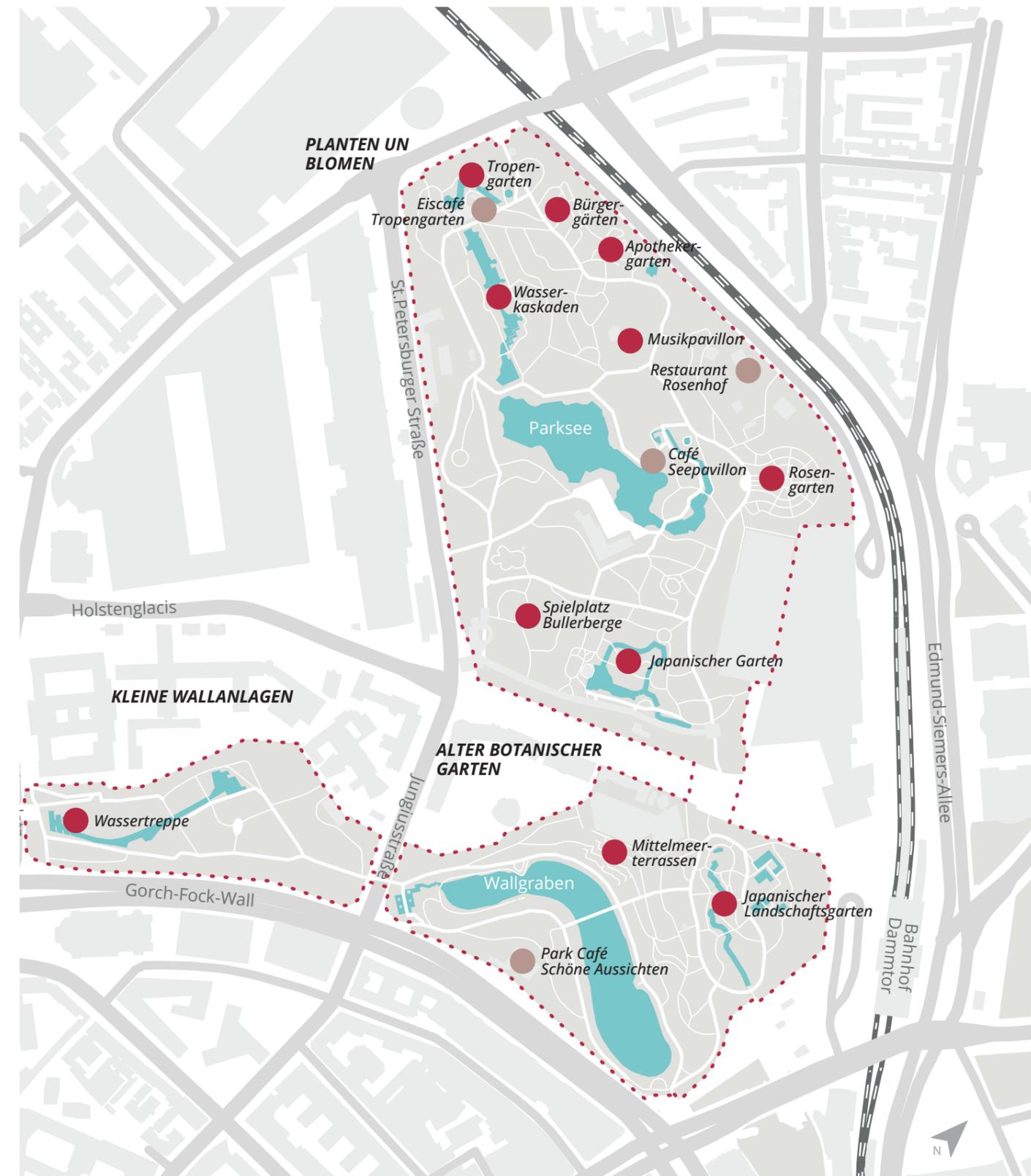


Abb. 11: Übersichtskarte Planten un Blomen

Vom Wallring zum Park

Spaziert man heute durch den alten Botanischen Garten lässt sich erkennen, dass die „grüne Lunge“ Hamburg mal eine ganz andere Funktion hatte. Bis heute erkennt man vereinzelt die Strukturen des bastionären Festungsrings, der im 17. Jahrhundert (1616 - 1627) vom niederländischen Festungsbaumeister Johan van Valckenburgh geplant wurde. Das höher liegende Café „Schöne Aussicht“ im alten botanischen Garten befindet sich heute dort, wo sich früher eine der Bastionen befunden hat. Von dort oben hat man einen Blick auf den Wallgraben, der an die damalige Befestigungsanlage erinnert.

Hamburg (b)rüstet sich

Um sich vor Angreifern zu schützen, errichtete die Stadt Hamburg schon im 13. Jahrhundert Befestigungsanlagen. Anfangs war das lediglich eine schlichte Mauer aus Ziegelsteinen, die von zehn Stadttoren durchbrochen war. Ende des 15. Jahrhunderts kamen dann einfache Wälle hinzu, die im Laufe der Zeit kontinuierlich verbessert wurden (vgl. Brietzke 2020: 47f.).

Die angespannte politische Situation und die Konflikte im Reich führten Anfang des 17. Jahrhunderts dazu, dass sich Rat und Bürgerschaft in Hamburg dazu entschlossen, ein modernes Befestigungssystem bauen zu lassen (vgl. ebd.: 50). Dafür wurde der niederländische Baumeister Johan van Valckenburgh beauftragt, der die charakteristischen Bastionen mit den drei hervorspringenden Ecken plante, die sich unter anderem auch an der Stelle befanden, an der die heute bekannte Parkanlage Pflanzen und Blumen zu finden ist. Gleichzeitig mit den Wallanlagen von Hamburg wurden auch in Lübeck, Bremen, Lüneburg, Braunschweig und Magdeburg derartige Anlagen gebaut (vgl. Kähler 2020: 14).

Die neuen Wallanlagen baten nicht nur Schutz vor militärischer Bedrohung, sondern

hatten noch eine Reihe anderer Funktionen: Die imposante Stadtbefestigung förderte den Eindruck einer wehrhaften und gar uneinnehmbaren Stadt, löste Bewunderung aus und festigte dadurch die städtische Selbstrepräsentation, die politische Selbstbehauptung und den Ruf Hamburgs (vgl. Brietzke 2020: 46,55).

In der Topographia Saxoniae Inferioris aus dem Jahr 1653 schildert Martin Zeiller seinen Eindruck der Befestigungsanlagen:

„Auf dem Wall, kan man die Statt in einer Stund kaum herumb gehen [...]. Die Statt-Gräben umb den Wall/seynd also tieff und weit/daß sie Einem, der erstlich hinab siehet, einen Schrecken einzujagen beduncken: daher auch die Brücken bey den Thoren, auf sehr grossen Bäumen, und Balcken/ligen, und seyn die Bollwercke am Wall, wie die Berge, sonderlich auf der Seiten, da man von Altenau zur Statt reiset, anzusehen. Dieses verwunderliche Werck ist erst, vor kurtzer Zeit/angefangen, und meistens innerhalb vier Jahren, zu Ende gebracht worden; Darauß dann der Statt Macht, und der Burger Reichthum zu ermessen. Ist alles nach der Meßschnur und Baukunst/auffs genawist und fleissigst, verfertigt/also, daß man dafür hält/es habe Hamburg ihres gleichen, von grossen Stätten, so also fest erbawet wären/im Teutschland nicht.“ (Zeiller 1653: 131)

Die politische Selbstrepräsentation des Rates spiegelte sich zudem auch in der Namensgebung der Bastionen wider. Diese trugen nämlich die Vornamen der Bürgermeister und Ratsherren (vgl. Brietzke 2020: 56).

Eine weitere Funktion der Wälle war wirtschaftlicher Natur: Da es nur eine geringe Anzahl an Toren gab, um die Stadt zu betreten oder zu verlassen, konnte man die Stadt abends abschließen. In Hamburg gab es bis 1798 den sogenannte „Torschluss“. Ab dann konnte gegen Bezahlung die nächtliche Torsperre überwunden werden, was dazu führte, dass kurz vor der nächtlichen Schließung „Torschlusspanik“ herrschte. Nur die Bürger, die es sich leisten konnten, erlaubten es sich zu spät zu kommen (vgl. Kähler 2020: 15).

Entfestigung

Die Stadtbefestigungsanlagen in Europa durchliefen zwei Lebensphasen. In den ersten 200 Jahren dienten sie in erster Linie dem Schutz und der Verteidigung. So hielt die Befestigung in Hamburg vom 30-jährigen Krieg bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts sämtliche Angriffe ab. Dann wurden neue Waffen entwickelt und die Befestigung hielt der überlegenen Bewaffnungen der Belagerer nicht mehr stand (vgl. ebd.: 15). Jonas Ludwig von Heß, ein bedeutender Topograf, beschrieb diesen Umbruch 1810 wie folgt:

„Daß die Stadt Hamburg bis vor einigen Jahren bevestigt, und in ihrer ganzen Peripherie mit Wällen umgeben war, das gereichte ihr besonders im 17ten Jahrhundert zu großem Vortheil. Jetziger Zeiten aber, da sich sowohl die Art des Angriffs, als der Vertheidigung gar sehr geändert hat, konnte der Wall nicht mehr erheblich genannt, und für nichts weniger als eine sichere Schutzwehr angesehen werden.“ (Heß 1810: 47f., zitiert nach Brietzke 2020: 46)

Der Vorschlag des Abbaus des Walls stand schon im Jahr 1792 im Raum, als der Publizist Johann Georg Büsch für eine Stadterweiterung plädierte (vgl. Schöning 2014: 40). Denn die Befestigungsanlagen waren nicht nur militärisch nutzlos geworden, sondern hinderten auch das Wachstum der Stadt Hamburg (vgl. Brietzke 2020: 46). Der Ruf eilte Hamburg voraus und so kamen mit dem Erfolg der Stadt immer mehr Zuzügler, die den Bürgerstatus, der an das Vorhandensein von Grundbesitz gebunden war, erlangen wollten. Daneben gab es eine ganze Reihe an Personen, die keine Bürgerrechte hatten, dennoch in der Stadt untergebracht waren: Handwerker mit ihren Familien, Angestellte von Hafenarbeitern und Arme. Innerhalb der Wallanlagen war der Druck auf den Wohnungsmarkt mittlerweile so groß, dass nach Ausweichmöglichkeiten gesucht wurde (Kähler 2020: 16).

Der Abbau, der zu diesem Zeitpunkt durchaus sinnvoll gewesen wäre, war allerdings kostenaufwendig und so wurden zunächst große Teile der Wallanlagen nicht entfernt (vgl. ebd.: 16). Erst 1804 fiel der Beschluss zur Entfestigung (vgl. Schöning 2014: 40). Was zu dem Zeitpunkt noch nicht klar war: Die Entfestigung sollte zu einem Langzeitprojekt werden (vgl. ebd.: 40).

Die Wallanlagen als frühes soziales Grün hin zur Parkanlage für Privilegierte

Schon vor der Entfestigung war die Strecke entlang des Stadtgrabens ein beliebter Ort der Erholung und wurde für Spaziergänge genutzt (vgl. Schöning 2014: 40). Der Wall diente als Promeniermeile für das bürgerliche Publikum, denn „der Blick auf die Stadt aus zehn Metern Höhe oder auf das freie Glacis auf der anderen Seite, stadtauswärts war durchaus attraktiv“ (Kähler 2020: 39).

Mit der Entfestigung sollten nun weitere Flächen in das Erholungsgebiet miteinbezogen werden und auf geplanten Oberflächen Promenaden entstehen (vgl. Schöning 2014: 40). Der Umbau bezog sich jedoch einzig auf die Flächen auf den Bastionen, die lediglich verschönert wurden. Die Kanonen wurden zwar abgebaut, jedoch Mauern, Wälle und Stadtgraben blieben bestehen (vgl. Kähler 2020: 17). Die abgetragenen Tore (Millerntor und Steintor) wurden durch Dämme ersetzt und neue Toranlagen errichtet, denn die Einnahmen durch Steuern und Zölle sollten bestehen bleiben (vgl. Grunert 2020: 74).

Doch die Arbeiten wurden schon bald unterbrochen. Auch wenn nach der Besetzung der Franzosen 1806 zunächst die Arbeiten an der Entfestigung weitergeführt wurden, kamen die Arbeit 1810 für kurze Zeit zum Erliegen (vgl. Schöning 2014: 40).

Der zweite Beschluss zur Entfestigung wurde 1816 gefasst. Nach dem Vorbild der Stadt Bremen, in der der Landschaftsgärtner Isaak Hermann Albert Altmann die Wallanlagen umgestaltet hatte, sollte dieser nun auch in Hamburg den Bereich zwischen Millerntor und Rudolphus-Bastion nahe dem Dammtor entwickeln und bepflanzen (vgl. Schöning 2014: 40) und so entwickelte sich der Hamburger Wallring 1820 in einen Landschaftspark. Als Gründungsdatum des Alten Botanischen Gartens, dessen Zugang unentgeltlich war (vgl. ebd.: 41) gilt der 6. November 1821, an dem Prof. Johann Georg Christian Lehmann die heute noch stehende und unter dem Namen „Lehmann-Platane“ bekannte *Platanus x hispanica* pflanzte (vgl. Poppendieck & Engelschall 2020: 260).

In der Schrift „Über Hamburgs Verschönerungen im Betreff der Wall-Anlagen und des zu erweiternden Jungfernstiegs“ aus dem Jahr 1825 zitiert der Verfasser einen Augenzeugen aus dem Tübinger Morgenblatt vom 23. September 1824, der schreibt:

„Der Theil des Walles, der bis jetzt vollendet ist, ist vielleicht eine der reizendsten und in jeder Hinsicht schönsten Parthien der Welt; jeden Augenblick wird das Auge durch neue Wunder überrascht und entzückt. Man denke sich sanft hinanziehende Hügel, bedeckt mit allen Arten von duftendem Gesträuch und den verschiedenartigsten Bäumen, die einem saftigen Rasen entspringen; zwischendurch winden sich eine Menge breiter Fußsteige; ganze Plätze sind mit den köstlichen Rosen in allen Schattierungen und Arten bedeckt; eingefasst durch breite Rasen-Ränder; hier beugt sich eine Masse spanischen Hollunders unter der Last der Blüthen fast bis zur Erde; dort schimmert ein großes Feld mit dem prächtig glühenden Mohn; hier stehen Tausende von farbigen Aestern; dort verhauchen Levkojen ihren Balsam in die Lüfte. [...] Der sorgfältigst, und mit der äußersten Verschwendung eingerichtete Garten kann keinen lachenderen Anblick darbieten, als es dieser Theil des Walles thut; nach zehn Jahren, wo die gan-

ze Stadt von einem solchen irdischen Paradiese umgeben seyn sol, wird Hamburgs Wall unstreitig seine größte Merkwürdigkeit seyn. [...] Dieser entzückende Platz ist nicht das Eigenthum eines einzelnen Beglückten, sondern das Aller, die Sinn für so etwas haben; und daher darf das Bettelkind den Duft dieser Blumenmassen mit eben der Freiheit einathmen, womit der Begüterteste und Vornehmste ihn genießt; daß aber scheint mir eben der größte Vorzug dieses Platzes, daß er in seiner Annehmlichkeit ein Gemeingut ist.“ (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg)

Der Verfasser des Textes beschreibt eine frühe Form des sozialen Grüns, das aber schon bald der Erweiterung von Hamburg zum Opfer fiel. In den 1830er-Jahren wurde nämlich auf den Grünflächen zwischen Deich- und Klostertor der Bau der Hamburg-Bergedorf-Eisenbahn initiiert, in den 60er-Jahren folgten weitere Flächen der Hamburg-Altona-Verbindungsbahn. Es folgten die Kunsthalle (1869) und der Bau des Hamburger Hauptbahnhofs (1906) (vgl. Schöning 2014: 41). So wurde nach und nach der Grüne Wallring zugebaut.

Durch Kunsthalle, Zoo (auf den heutigen Flächen des Teilbereichs Pflanzen und Blumen), Botanischem Garten und dem Abhalten der Gartenbauausstellungen 1869 und 1897 hatten die Wallanlagen als egalitärer Ort der Begegnung aller Schichten ausgedient (vgl. ebd.: 41). Sie wurden als öffentliche Grünfläche erklärt und dienten in erster Linie den „bessergestellten Schichten als eine Stätte der gepflegten Unterhaltung und der geselligen Kommunikation“ (Bendzko-Ciecior, zitiert nach Schöning 2014: 41).

Die Wallanlagen als Austragungsort von Ausstellungen

Als Beginn des Ausstellungswesens, das einen wesentlichen Einfluss auf die Stadt Hamburg und auch auf die heutige Gestalt der Parkanlage hat, gilt die nur wenige Tage

andauernde „Internationale Landwirtschaftliche Ausstellung 1862“. Sie fand auf dem heutigen Heiligengeistfeld statt (vgl. Grunert 2020: 97). Im selben Jahr wurde der zu Vergnügungszwecken dienende Zoologische Garten auf dem heutigen Areal des Teilbereichs Pflanzen und Blumen gegründet.

In siebenmonatiger Arbeit wurde nur sieben Jahre später die „Internationale Gartenbauausstellung 1869“ eröffnet, die der Stadt große wirtschaftliche Erfolge einbrachte. Austragungsort war der Bereich zwischen Elbe und Millerntor (vgl. ebd.: 99f.). Nach ihrer Beendigung wurde das Gelände als Elbpark bekannt (vgl. ebd.: 101).

28 Jahre später fand erneut eine internationale Gartenbauausstellung in Hamburg statt. Die „Allgemeine Gartenbauausstellung 1897“ wurde nach einem gartenkünstlerischem Gesamtkonzept angelegt, das sich durch landschaftliche Szenerien in der Tradition des 19. Jahrhunderts auszeichnete (vgl. ebd.: 105). Die Ausstellung, die der Stadt Hamburg wirtschaftliche Erfolge einbrachte, blieb nicht kritiklos. Unter dem Stichwort „Zwölf-Kneipen-Ausstellung“ wurde die kommerzielle Ausrichtung unter Betrachtung der Anzahl der Gaststätten beanstandet, während andere Beiträge durchaus positiv berichteten (vgl. ebd.: 106).

Niederdeutsche Gartenschau – Pflanzen und Blumen 1935

1934 beschloss der nationalsozialistische Hamburger Senat schon ein Jahr später die „Niederdeutsche Gartenschau – Pflanzen und Blumen“ in Hamburg abzuhalten. Dafür sollte das ehemalige Zoogelände, auf dem sich noch künstliche Zoolandschaften befanden, komplett umgestaltet werden (vgl. Vagt 2013: 59). Durch den Zeitdruck wurden für die Gestaltung um die 1.800 Arbeitskräfte eingesetzt. Einen erheblichen Anteil machten „Fürsorgearbeiter“ aus. Das waren Erwerbslose, die für etwa 30 bis 35 Reichsmark pro Woche

zu Zwangsdiensten verpflichtet worden waren (vgl. Sieg 2014: 80).

Die Gartenschau sollte die lokale Wirtschaft ankurbeln, Besucher:innen in die Stadt locken und zu einem innerstädtischem Erholungsgebiet werden. Sie diente aber zudem auch als Maßnahme, um die Bevölkerung bei Laune zu halten und das NS-Regime nach innen und nach außen positiv darzustellen (vgl. ebd.: 80).

Das Hauptaugenmerk der Gestaltung lag wie auch der Name der Gartenschau „Pflanzen und Blumen“ versprach auf regionalen, nordischen Gewächsen. Dennoch sollte mit der Darbietung von Exotik (beispielsweise durch das Orchideencafé) Hamburg als Tor zur Welt (ein Begriff der unter den Nationalsozialisten geprägt wurde) präsentiert werden (vgl. ebd.: 82).

In den auf die Ausstellung folgenden Jahren wurde der Park schrittweise ausgebaut, nicht zuletzt, um politische Funktionen zu erfüllen. Erholung und Freizeit sollten für die Bevölkerung so abwechslungsreich wie möglich gestaltet sein, um zur Stärkung der seelischen Widerstandsfähigkeit beitragen (vgl. ebd.: 82). Zusätzlich wurde das Gelände zu Propagandazwecken genutzt: Sonderausstellungen wie „Das Sowjet-Paradies“ sollten den Überfall auf die Sowjetunion rechtfertigen, bei der Ausstellung „Wehr und Sieg“ wurden Kriegstrophäen neben Blumenrabatten ausgestellt und britische Brandbomben und ihre Bekämpfung inszeniert (vgl. ebd.: 82). Dort, wo heute die Messehallen zu finden sind, entstand ein Aufmarschgelände für Großveranstaltungen und später wurden dort Baracken für Zwangsarbeiter aufgezogen, die für den Rüstungsbetrieb arbeiten mussten (vgl. ebd.: 82). Im Laufe des zweiten Weltkriegs wurde Pflanzen und Blumen in Schutt und Asche gelegt (vgl. ebd.: 82).

Durch die Niederdeutsche Gartenschau Pflanzen und Blumen entstand ein in der Hambur-

ger Bevölkerung positiv besetztes Ausflugsziel, das jedoch als Instrument der NS-Politik kritisch zu betrachten ist (vgl. Vagt 2013: 65).

Internationale Gartenbauausstellungen 1953, 1963 und 1973

Die Gartenbauausstellungen werden bis heute seit 1951 alle zwei Jahre in wechselnden Städten durchgeführt. In Hamburg zuletzt im Jahr 2013 im Inseipark Wilhelmsburg (vgl. Vagt 2014: 87). Die Gartenschauen waren nicht nur Fachmessen, bei der das Publikum sich dabei Inspirationen für den eigenen Garten holen konnte, Erholung und Unterhaltung fand, sondern wurden in der Nachkriegszeit genutzt, um die im zweiten Weltkrieg zerstörte Städte wieder aufzubauen (vgl. ebd.: 87). Als die Ausstellung die internationale Ausstrahlung genoss, nach Hamburg kam, war das für die Stadt eine Möglichkeit, um sich als Messe- und Kongressstadt zu etablieren und sich als Hafen- und Handelsstadt wieder in den Vordergrund zu rücken (vgl. ebd.: 87).

Mittelpunkt der IGA war der Kernbereich Pflanzen und Blumen, der nach der Zerstörung nur provisorisch aufgeräumt wurde, das ehemalige Aufmarschgelände, nun Jungiusgrund genannt und ein Teil des Botanischen Gartens.

Der Bereich Pflanzen und Blumen umfasste Vergnügungsangebote, gastronomische Einrichtungen und Freilandgewerbe. Für den Jungiusrund waren Ausstellungshallen, Technikvorführungen und Freilichtkino vorgesehen. Mit der Gartenbauausstellung wurde aber nicht nur der Bereich um Pflanzen und Blumen erneuert, sondern eine Vielzahl an anderen Grünangeboten angelegt: Der Alsterpark wurde angelegt, städtische Parks saniert, Wanderwege an Elbe, Alster und Wandse angelegt und Schulhöfe begrünt (vgl. Vagt 2013: 109). Wie schon 1935 war Karl Plomin leitend für die gärtnerische Gestaltung des Ausstellungsgeländes zuständig (vgl. Vagt

2014: 87). Das große Spektakel waren die Wasserlichtspiele im Parksee. Ein Gondolier steuerte Besucher:innen über den Parksee und am nördlichen Ufer konnte man in der Taverne „Isola Bela“ das italienische Flair genießen. Die Überreste des Orchideencafés, der Kakteenhäuser und des Haupteingangs am Dammtor-Bahnhof wurden reaktiviert. Neu errichtet wurden zusätzlich ein Musikpavillon, das Café Seeterrassen und das Restaurant Rosenhof. Der ebenfalls neu errichtete Philipsturm bot Aussicht über Innenstadt und Ausstellungsgelände (vgl. ebd.: 88).

Zehn Jahre später fand die IGA wieder in Hamburg statt. Der Bereich Pflanzen und Blumen wurde weitestgehend so belassen wie bei der IGA 53. Dort wurde ein Freilandwettbewerb veranstaltet, ein Apothekergarten mit Heilpflanzen und Schaugärten angelegt (vgl. Vagt 2013: 195). Der Botanische Garten erhielt eine neue Gestaltung: Dort wurden die Mittelmeerterrassen, das Schaugewächshaus und die Johan-van-Valckenburgh-Brücke über den historischen Wallgraben errichtet (vgl. Vagt 2014: 88). Das Ausstellungsgelände umfasst anders als zehn Jahre zuvor neben dem nördlichen Bereich Pflanzen und Blumen und dem Botanischen Garten auch die kleinen und die großen Wallanlagen. Dort, wo früher Stadtausgänge wie das Millerntor und das Dammtor befunden haben, bildeten sich im Laufe der Zeit Verkehrsschneise und die einzelnen Grünflächen wurden separiert. Nun wollte man den Besucher:innen das Queren der Straßen ersparen und die einzelnen Flächen sollten wieder miteinander verbunden werden. Doch in der Hochzeit der autogerechten Stadt war klar, dass die Straßen bleiben mussten und die Fußgänger durch Unterführungen geschickt werden sollten (vgl. Hesse 1996: 146).

In den großen Wallanlagen wurden teils romantisierte und teils moderne Wohngärten aus aller Welt ausgestellt, die Anregung für heimische Hausgärten geben sollten (vgl. Vagt 2014: 88). In den kleinen Wallanlagen befanden sich neben dem futuristischen Grillrestaurant „Le Paris“ Freizeitangebote wie Boccia und Minigolf (vgl. Vagt 2013: 196). Das angrenzende Heiligengeistfeld wurde zusätzlich genutzt, um den Bereich Technik im Gartenbau auszustellen. Im Bereich Pflanzen und Blumen konnten Besucher:innen mit einer Kleinbahn fahren und von dort gelangte man mit einer Gondelbahn über die Wallanlagen bis zum Heiligengeistfeld (vgl. ebd.: 191).

Die Ziele der IGA 63 waren weitaus höhergesteckt als die der IGA 53 (vgl. ebd.: 189). Im Vorfeld wurden acht bis zehn Millionen Besucher:innen erwartet. Die Besucherzahlen der Messe lagen jedoch weit unter den Erwartungen. Die Veranstalter kamen zu dem Resümee, dass die IGA 63 zu sehr eine Fachausstellung war und man sich bei der IGA 1973 mehr dem Thema der Freizeitgestaltung widmen sollte, um ein Massenpublikum zu locken (vgl. Vagt 2014: 90).

Große Teile der Ausstellung wurden bereits nach der Ausstellung wieder abgebaut: Die Gondelbahn wurde abmontiert, die Nationengärten eingeebnet und das Restaurant „Le Paris“ und das Wallterrassenrestaurant wurden abgerissen. Schon bald wurde der schlechte Zustand des Parks beklagt und darum war das Ziel für die IGA 1973 die Anlage wieder attraktiver zu gestalten.

Anders als bei den IGAs 53 und 63, die vornehmlich für Flanieren und zu Bildungszwecken dienten, wollte die IGA 73 dies um die körperliche Betätigung erweitern (vgl. ebd.: 90). Es gab nun vermehrt Sport- und Spielangebote nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Anders als bei den IGAs in den Vorjahren gab es statt ein umfassendes Bildungsangebot eher niedrigschwellige Informationsangebote vor allem für Hobby-

gärtner:innen. Die Ausstellung bekam ein Maskottchen, Käpt'n Blume, der Hamburg nicht nur auf der Ausstellung, sondern auch außerhalb der Stadt repräsentierte und als Sänger auftrat. In der Ausstellung herrschte Kitsch und Kommerz (vgl. ebd.: 90). Lego warb beispielsweise mit einer Safaribahn für das Legoland an der Ostsee.

Die Ausstellung wurde mit über 5 Millionen Besucher:innen zum Besuchermagnet. Es gab allerdings auch Kritik an der von Effekten übersehenen Gartenschau.

Nach Ausstellung wurde das Gelände für die Allgemeinheit geöffnet und das Eintrittsgeld entfiel. Zum ersten Mal konnte die Anlage nach kostenpflichtigen Jahrzehnten wieder bei freiem Eintritt besucht werden (vgl. ebd.: 91). Die für die Ausstellung breit angelegten Wege waren für den alltäglichen Betrieb überdimensioniert und waren ausschlaggebend dafür, dass sich in der Stadtbevölkerung der Name „Platten und Beton“ breit machte (vgl. ebd.: 91). Unter der Leitung von Helmut Mohr bemühte sich die Parkverwaltung die zurückgelassenen Reste zurückzubauen und die Anlage an die öffentliche Nutzung anzupassen (vgl. Vagt 2020: 158).

Anpassungen nach 1983

Für die IGA 1983 bewarb sich Hamburg erneut und rechnete mit einer Zusage, doch diesmal sollte die IGA in München stattfinden (vgl. Vagt 2014: 91). Die Zurückgewinnung der nach dem Abbau der letzten Ausstellung verloren gegangenen Attraktivität musste also auf eine andere Weise wieder erlangt werden. Vor allem die Bepflanzung sollte den positiven Eindruck des Wallringparks wieder zurückgewinnen (vgl. Vagt 2020: 160). 1985 wurde daher ein Realisierungswettbewerb ausgerufen. Die beiden ersten Preisträger, Yoshikuni Araki und ARGE Hess/Wegener, entwickelten gemeinsam einen Rahmenplan, dessen Umsetzung in vier Bauabschnitten und 10 Jahren die Wallanlagen, den alten

Botanischen Garten und Pflanzen un Blumen gestalterisch wieder zusammenführen sollte (vgl. ebd.: 162f.).

Eine der größten Änderungen, die mit dem Rahmenplan einherging, war die Umbenennung des Parks Mitte der 1980er. Der Wallringpark sollte nicht länger Wallringpark heißen, sondern wieder den Namen bekommen, den er während der nationalsozialistischen Niederdeutschen Gartenschau trug: Pflanzen un Blumen (vgl. ebd.: 165). Im Zuge der ersten Bauphase, deren Abschluss den „neuen“ Park eröffnete, wurden vor allem der Teilbereich Pflanzen un Blumen, der nach wie vor ebenso wie der gesamte Park hieß,

umgestaltet. Die Wege wurden zurückgebaut, die Uferzonen des Parksees bepflanzt, die Rasenachse zwischen dem CCH und dem Parksee wurde geschaffen. Zudem wurde die Terrasse des Cafés Rosenhof erneuert und in Richtung Parksee geöffnet. Der Parkteil erhielt einen „romantisch-gärtnerischen Charakter“ (Vagt 2020: 165). In den Großen Wallanlagen wurden die Spielplätze ausgebaut und ein neuer Eingang geschaffen. Während des zweiten Bauabschnitts legte man den Japanischen Landschaftsgarten im Alten Botanischen Garten an, der im Juni 1988 eingeweiht wurde (vgl. ebd.: 167). Im dritten Bauabschnitt folgte der Japanische

Garten und das Teehaus im Parkteil Pflanzen un Blumen, der heute der größte japanische Garten Europas ist. Die Pflanzenauswahl ist an das Hamburger Klima angepasst und zielt darauf ab, dass durch Blüte und Laubfärbung zu allen Jahreszeiten ein abwechslungsreiches Bild entsteht. Eröffnet wurde dieser Bereich 1991 (vgl. ebd.: 167f.). Als erstes Projekt des vierten Bauabschnitts wurde 1992 der Spielplatz Bullerberge ausgebaut. Durch die Erweiterung des Spielplatzes musste der Apothekergarten aus der IGA 63 verlegt werden. Direkt daneben entstand der Rosengarten in postmoderner Gestalt. In der Mitte des Gartens befindet sich ein Pavillon, der von etwa 300 verschiedenen Arten und Sorten an Rosen umgeben ist. Sowohl Apotheker- als auch Rosengarten wurden 1993 eröffnet (vgl. ebd.: 169f.).

Nach der vollständigen Umsetzung des Rahmenplans wurden weitere Anpassungen durchgeführt. So wurde beispielsweise in den 1990er-Jahren die Kleinen und Großen Wallanlagen saniert. 2016 wurde die Fläche auf dem die ehemaligen Fliegenden Bauten standen in den Park integriert und gestaltet. In den letzten Jahren wurde der Alte Botanische Garten mehrfach überarbeitet (vgl. ebd.: 174f.) und mit 2022 wurde die Sanierung des Teepavillons in den Großen Wallanlagen und die Erweiterung der Fläche zwischen Pflanzen un Blumen und dem Alten Botanischen Garten abgeschlossen.

Ein relevanter Schritt für den Erhalt des Parks, der schon mehrfach Flächen durch städtebauliche Entwicklungen verloren hat, war das unter Denkmalschutz stellen der gesamten Parkanlage im Jahr 2013 (vgl. ebd.: 177). Doch nach wie vor muss Pflanzen un Blumen mit Substanzverlusten rechnen, wie die Projekte der Bucerius Law School zeigen. Denn die Bucerius Law School und die ZEIT-Stiftung wollen die eigenen Flächen erweitern und planen hinter dem Gewächshaus im Alten Botanischen Garten einen Neubau. Ganz

aktuell fand im Sommer 2022 eine gemeinsame Begehung mit dem Bauherren und mehreren Gartenverbänden statt, bei der die Auswirkungen des vorgesehenen Neubaus diskutiert wurden (vgl. Denkmalverein o.J.).

Gartendenkmal, Bürgerpark und Touristenattraktion

Die Parkanlage heute ist vielfältig nutzbar. Sie zeigt ihre Geschichte, ist aber zugleich zeitgemäß und in der Hamburger Bevölkerung beliebt. Anders als noch während der IGAs ist sie heute kostenfrei für jeden und jede zugänglich. Nachts wird sie jedoch abgeschlossen. Die Öffnungszeiten variieren im Jahresverlauf. Von Oktober bis März kann der Park täglich zwischen 7 und 20 Uhr betreten werden. Im April zwischen 7 und 22 und von Mai bis September zwischen 7 und 23 Uhr. In den Großen Wallanlagen ist der Eintritt zwischen Oktober und April bis 22 Uhr möglich. Betreten werden kann der Park über 25 Eingänge. Der Eintritt in den Park und zu den meisten der darin stattfindenden Veranstaltungen ist frei.

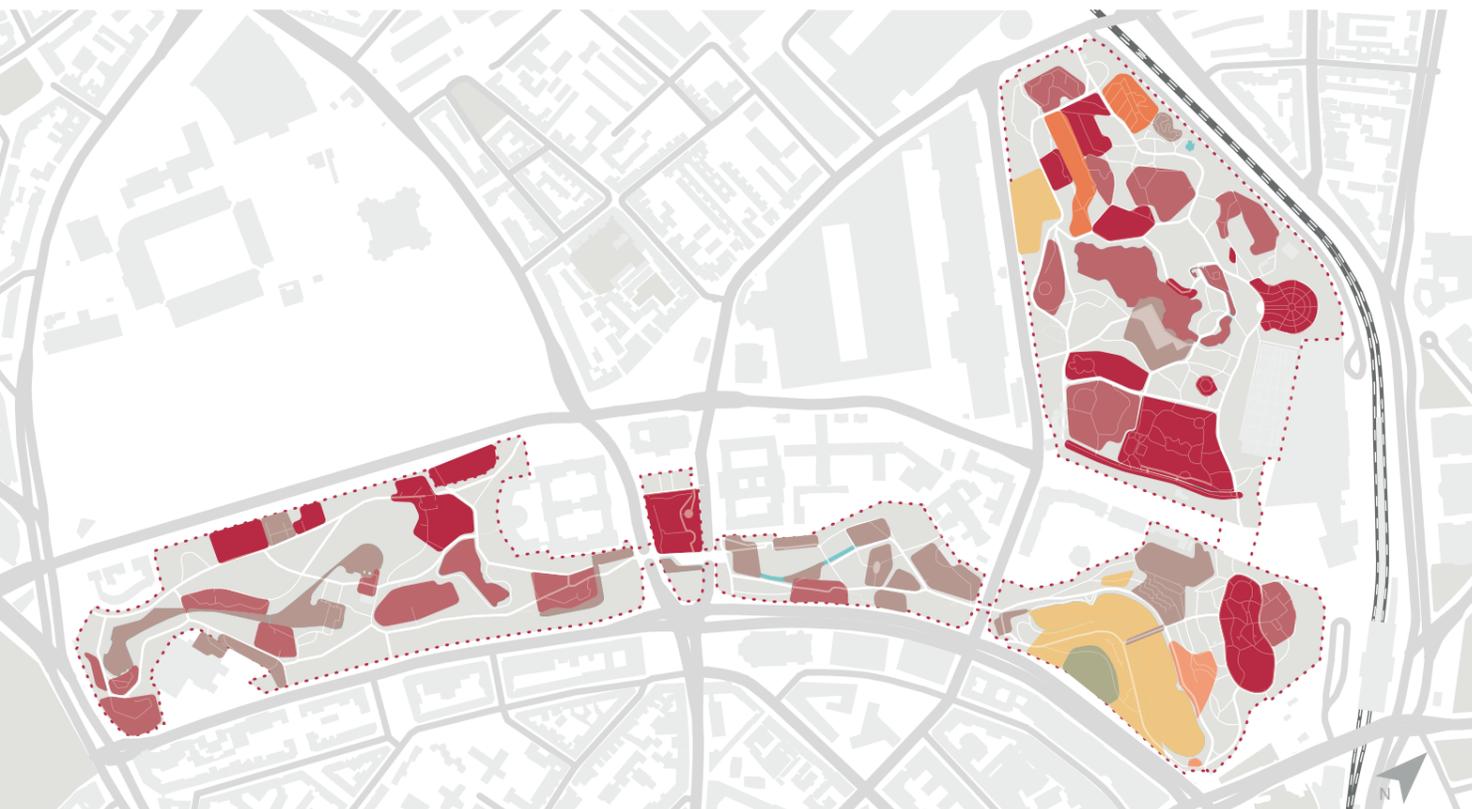


Abb. 12: Gartenpartien mit Vergangenheit

- Errichtung nach 1984
- IGA 1973
- IGA 1963
- IGA 1953
- NDG 1935
- GS 1897
- Errichtet Anfang des 19. Jh

1820
Umgestaltung des
Walls zum Park

1869
Internationale
Gartenbauausstellung

1897
Allgemeine
Gartenbauausstellung

1935
Niederdeutsche
Gartenschau

1953
IGA 53

1963
IGA 63

1973
IGA 73

1985
Umbenennung
zu Pflanzen und
Blumen

Umsetzung
Rahmen-
plan

2020
200 Jahre
Grüner
Wallring

Sitzmobiliar als Medium der Verräumlichung

In der Auseinandersetzung mit der Praktik des Sitzens ist ein wesentlicher Bestandteil die Beschäftigung mit der Materialität: Dem Stuhl, der Bank oder dem bloßen Erdboden, die als Medium der Verräumlichung von Körpern auftreten (vgl. Eickhoff 1995). Sie geben erste Aufschlüsse über erwünschte Verhaltensweisen und manifestierte Grenzen. Für die Betrachtung der Materialität braucht es einen „Zoom In“ – die Veränderung des Maßstabs der Betrachtung – die Verwendung einer metaphorischen Lupe, durch die gesichtet werden kann worauf gesessen wird.

Spaziert man durch die Parkanlage, fällt die hohe Dichte an Sitzmobiliar auf. Je nach Zone und Teilbereich stößt man dabei auf ganz unterschiedliche Arten von Bänken und Stühlen: In unterschiedlichen Farben, aus unterschiedlichen Materialien, in die Umgebung integriert, mit dem Boden verankert oder beweglich. In einigen Parkteilen nehmen die Nutzer:innen auf Liegewiesen Platz, vereinzelt werden Mauern als Sitzplatz verwendet, im Großteil der Anlage setzen sich die Besucher:innen jedoch auf das vorhandene Mobiliar.

Bei der großen Menge an Mobiliar und den unterschiedlichen Typen an Sitzgelegenheiten kann man schnell den Überblick verlieren – selbst die Parkleitung hat keinen Überblick, wie viel und welches Sitzmobiliar in Park steht (Interview Parkleitung).



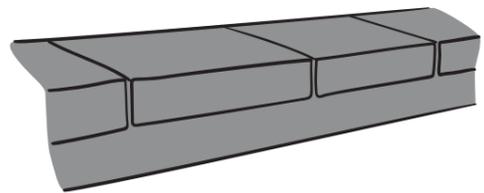
Inventur schafft Ordnung

* Die hier abgebildeten unterschiedlichen Sitzmöbelarten befinden sich mit Stand Juni 2022 in der Parkanlage Pflanzen un Blumen.

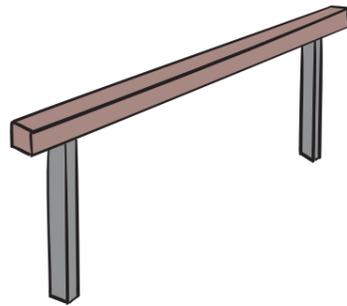


Neben Stühlen und Bänken gibt es auch eine Reihe anderer Objekte, auf denen in der Parkanlage regelmäßig gesessen wird: Sitzmauern; Zäune, Felsen und andere Objekte - und manchmal gelangen auch Bänke in den Park, die dort von Besucher:innen einfach abgestellt werden (Nr. 43).

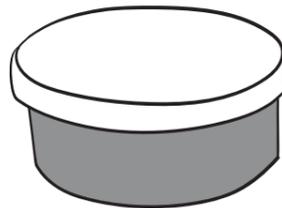
38



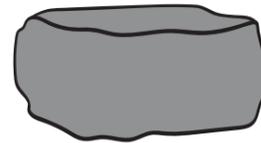
39



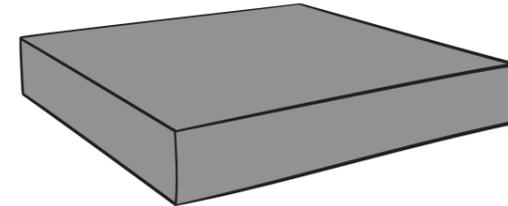
40



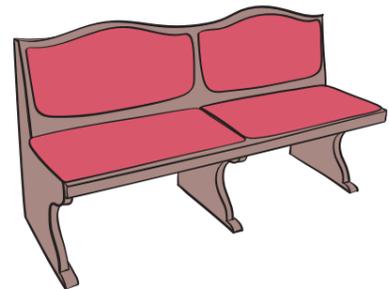
41



42



43



Standort der
unterschiedlichen Sitzmöbelarten

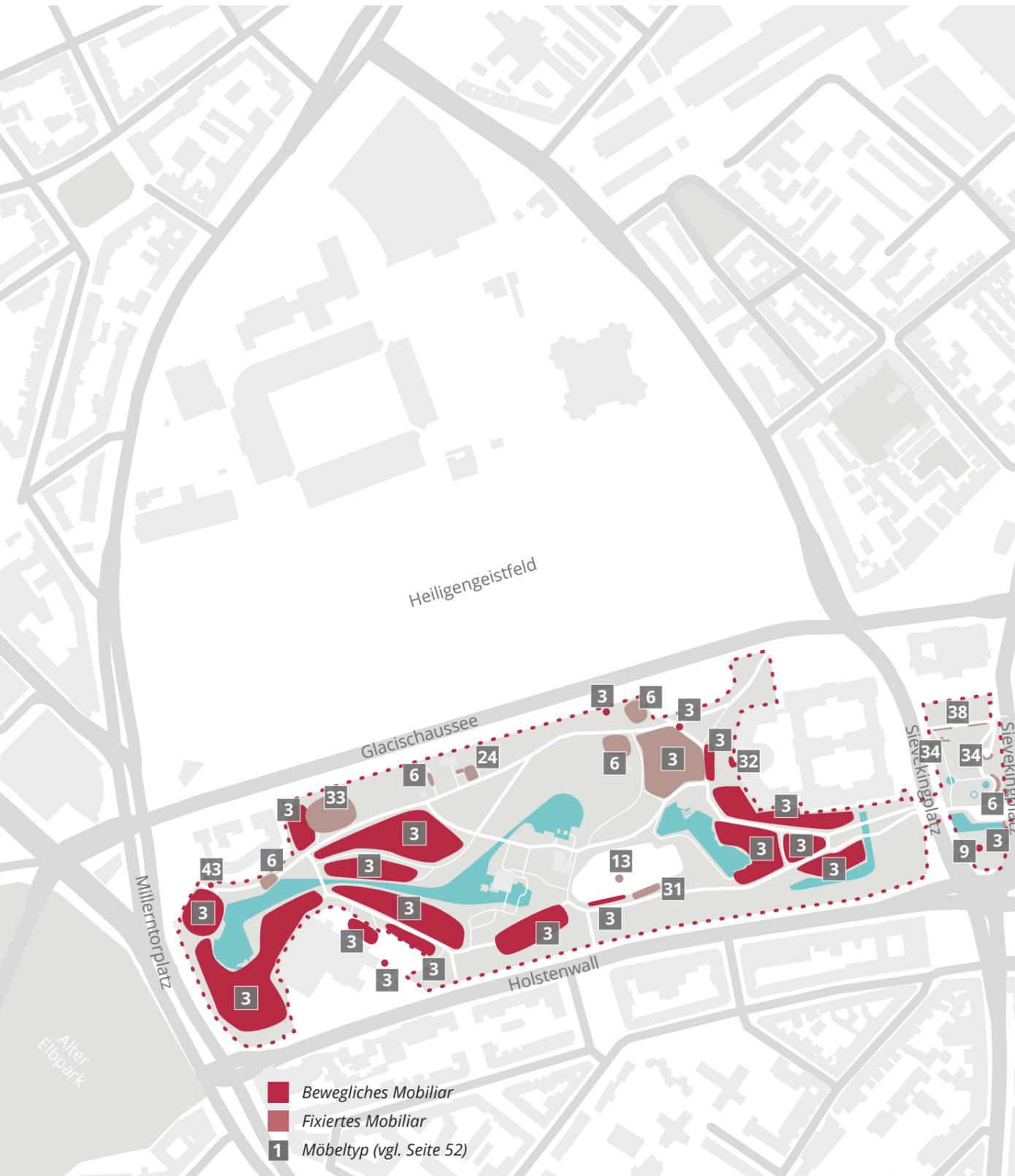
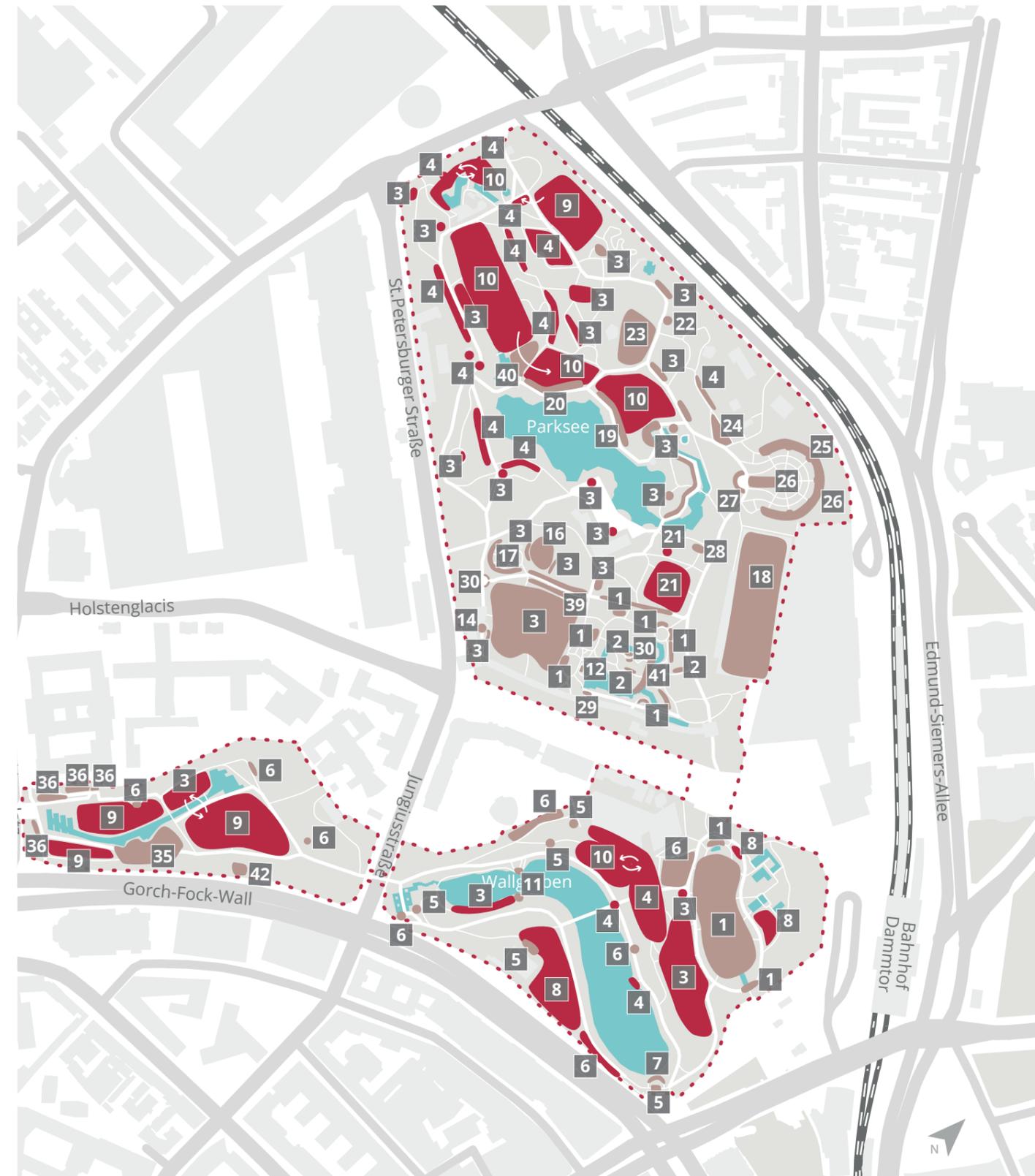


Abb. 13: Sitzmöbel in Pflanzen un Blumen



Der „Zoom In“ auf das vorhandene Sitzmobiliar reicht in Hinblick auf die Vielschichtigkeit der Parkanlage allerdings nicht aus. Mit dem gleichzeitigen hineinzoomen muss auch wieder der Blick auf das große Ganze gerichtet werden. Gerade die historische Vergangenheit von Pflanzen und Blumen, die für Strukturierung, Gestaltung und auch deren heutige Nutzung maßgeblich ist, betonen die Relevanz, verschiedene Aspekte der Betrachtung miteinander zu verbinden und einen Blick auf übergeordnete Zusammenhänge zu werfen. Aus den vorangegangenen Kapiteln wissen wir, dass das Sitzen lange Zeit eine Praktik war, die zumindest im öffentlichen Raum nicht von jeder und jedem ausgeführt werden durfte, sollte und konnte. Darum stellt sich die Frage, wie und wann kamen Stuhl und Bank überhaupt in den Park?

Haltungen im öffentlichen Freiraum

Im öffentlichen Raum können verschiedene Haltungen eingenommen werden. Ist in der vorliegenden Arbeit vor allem von der Haltung des Sitzens die Rede, kann diese nicht abgegrenzt vom Spazieren und Fernbleiben betrachtet werden. Denn bevor das Sitzen auf Bänken und Stühlen im öffentlichen Raum Einzug in das bürgerlich-bäuerliche Alltagsleben fand, wurden vorrangig andere Haltungen als die Sitzende eingenommen.

Eine beliebte Form des Aufenthalts im öffentlichen Freiraum war und ist auch heute noch das Spazieren. Seinen Ursprung findet der Spaziergang im „Lustwandeln“, das vor allem von adeligen Damen und Herren in Landschaftsgärten nach englischer Art praktiziert wurde (vgl. König 1996: 12). Ende des 18. Jahrhunderts kam der Spaziergang in Mode und war in Deutschland weit verbreitet (vgl. ebd.: 12). „Der Spaziergänger fand im bürgerlichen Zeitalter seinen Ort draußen im Freien als Gegenpol zum Drinnen der Häuslichkeit.“ (ebd.: 13). Neben der Suche nach Erholung in der „Natur“ diente der Spaziergang parallel auch dem geselligen Vergnügen des Sehens und Gesehen werden (vgl. König 1996: 12). Unter dem Spaziergang verstand man nicht nur die Handlung, sondern auch den spezifischen Ort, an dem die Handlung ausgeführt wurde (vgl. ebd.: 26). Der Weg, auf dem man spazieren ging, war als »Spaziergang« bekannt.

Aus Reiseberichten geht hervor, dass der Spaziergang auf den Hamburger Wallanlagen noch vor der Entfestigung eine beliebte Praktik des Aufenthalts war:



Abb. 14: Spaziergang auf dem Wall vom Elbpavillon bis zum Stintfang, 1828

„In anderthalb Stunden mässigen Schritts umgeht man die Stadt auf ihren Wällen, von der Schifferbörse, dem Bollwerk an der Elbe, sehr unbildlich das hölzerne Wams genannt, bis zur Bastion Albertus am Stintfang, auf festgestampften Fusswegen, unter dem Schatten stämmiger Ulmen und Linden, die hie und da auf den breiten Seitenplätzen des Fahrweges, mit Wäldchen von eben diesen Bäumen abwechseln.“ (Meyer 1802: 14)

„Ich kenne keine Stadt in Deutschland, wo man reizendere Spazier-Gänge antreffen könnte, als in Hamburg, ob ich schon in der Lindenallee in Berlin, in Betracht ihrer Anmuth, auch dem ergötzlichen Spaziergange um Leipzig, der Esplanade und dem Augarten in Cassel, dem Prader und Landgut in Wien, Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Der Spazier-Gang auf dem Wall in Hamburg ist in allem Betracht unverbesserlich, er macht einen ebenen Weg von mehr als einer halben Stunde aus, der fast durchgängig nach der Schnur mit doppelten, alten großen, schattigen Jpernbäumen besetzt ist, und auf mancher Stelle einen dicken Walde gleicht, der zu keiner Zeit von den Strahlen der Sonne durchdrungen werden kann. Man darf hier fast zu allen Zeiten ungehindert fahren, reiten und gehen, und man wird ihn selten besuchen ohne Fußgänger von mancherlei Art und Stande [...] anzutreffen“ (Willebrand 1772: 8f.)



Abb. 15: Carl Spitzwegs Gemälde „Der Sonntagsspaziergang“ von 1841

Als bürgerlicher Müßiggang war der Spaziergang ein Symbol der beginnenden Freizeitkultur (vgl. König 1996: 13) und Ausdruck der Dichotomisierung von Arbeit und Freizeit (vgl. ebd.: 42). Ging man spazieren, wollte man die Vergnügungs- und Erholungsabsicht durch Schrittempo, Schrittlänge und Kleidung zur Schau stellen (vgl. ebd.: 51). Obgleich der „Übernahme des Spaziergangs als allgemeingültige Kulturpraxis“ (ebd.: 17) gab es maßgebliche Unterschiede zwischen bürgerlichen, Kleinbürgerlichen und der Unterschicht. Das Kleinbürgertum praktizierte den Spaziergang sonntags, getrennt und doch

beeinflusst von der Arbeit, die an den Werktagen stattfand (vgl. ebd.: 17). Das führte dazu, dass die bürgerliche Gesellschaft an den Sonntagen lieber einen Ausflug mit der Kutsche unternahm und Spaziergänge auf den Rest der Woche legte (vgl. ebd.: 17). Der Unterschicht stand der Spaziergang gar nicht erst zu (vgl. ebd.: 51). Sie blieb den Spaziergängen (Orte) fern oder nutzte sie nur beruflich oder notgedrungen (vgl. ebd.: 18).

Mit dem Fortschreiten des Industriezeitalters geriet der Spaziergänger Mitte des 19. Jahrhunderts in eine Oppositionsrolle und wurde vom Flaneur abgelöst (vgl. ebd.: 13). Er zelebrierte den Müßiggang und das für sich allein (vgl. Rüdener 2019). Das weibliche Pendant, die genannte Passante (vgl. ebd.) oder im Deutschen auch Flaneurin, gab es zu jener Zeit noch nicht, denn Damen waren hauptsächlich in Begleitung unterwegs (vgl. Grimes 2019).

Der Flaneur galt als Verweigerer (vgl. König 1996: 13). Er redete nicht beim Gehen und bewegte sich in gemäßigttem Tempo durch den Raum, um tiefere Erfahrungen machen zu können. Im Vordergrund stand nicht das rationale, sondern das sinnliche Erleben (vgl. Rüdener 2019). Als Wesen der „modernen Großstadt“ (Paris), der auf den Boulevards in Paris Schildkröten spazieren führte und sich deren Tempo anpasste, fand er auch Einzug in andere Großstädte wie etwa Hamburg.

Sein Umherstreuen machte den Flaneur zu einem Provokateur. Jemanden, der sich scheinbar ohne Ziel und ohne Gefühl für Zeit durch den Raum bewegt, entzieht sich der Arbeit, handelt nicht vordergründig. Auch der oder die Sitzende kann zur damaligen Zeit als eine Art Provokateur:in angesehen werden. Der tautologische Ausspruch „Wer sitzt, der sitzt“ (Eickhoff 1993: 164) betont die bildliche Aussagekraft des Sitzens in öffentlichen Freiräumen. Derjenige, der sitzt, vermag nur eingeschränkt zu agieren, nur im Rahmen der Möglichkeiten des hier und jetzt. Er bleibt der Arbeit fern. Wer sitzt, der handelt nicht vordergründig. Mit dem Sitzen auf der Bank im Park veranschaulicht er bildhaft, dass er gerade keine Absichten hegt, die Umsetzung einer Handlung auszuführen (vgl. ebd.: 164). Das Sitzen kann dadurch zu einem Synonym des „Nicht-Handelns“ (Eickhoff 1993: 164) werden. Oberflächlich betrachtet wird der oder die Sitzende im öffentlichen Freiraum durch die Verbilligung des nichts Tuns zum Kumpanen des Flaneurs, der den Müßiggang zelebriert.

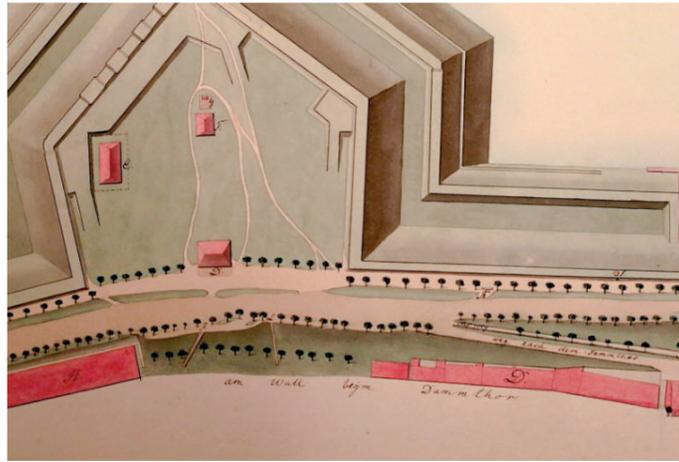


Abb. 16: Sitzbänke entlang des Walls (Damm Thor), 1802

Sitzmobiliar in den Wallanlagen im historischen Wandel

Vom Spazieren zum Sitzen

Erst der Spaziergang brachte die Menschen für Freizeit und Erholung in den öffentlichen Freiraum. In weiterer Folge wurde entlang der Promenaden, auf denen man entlangschritt, Sitzbänke aufgestellt (vgl. Abb. 16). Doch anders als heute, wo man sich zum „Sitzen“ im Park verabredet, stand Anfang des 19. Jahrhunderts noch die Haltung des Spazierens im Vordergrund: Der Spaziergang war der Besuchsgrund, das Sitzen nur die temporäre Unterbrechung.

Mit der Entfestigung wurde der Wallring nicht nur zum weiträumigeren Freizeit- und Erholungsgebiet, sondern auch zum Garten – einem Sehnsuchtsort – an dem die Selbstdarstellung und Repräsentation eine wesentliche Rolle spielte. Nicht nur der Garten selbst war durch die Gartenkunst, die bei der Gestaltung des Landschaftsgartens einfluss, ein Mittel des zur Schau Stellens, sondern auch die anwesenden Besucher:innen repräsentierten sich durch den Spaziergang. Abbildungen aus dieser Zeit dokumentieren vor allem das Durchschreiten des Grünen Wallrings und geben eine Vorstellung davon, wie das Sehen und Gesehenwerden abgelaufen sein muss.

Doch was wäre ein Garten ohne Plätze, um sich auszuruhen. Der deutsche Landschaftsarchitekt Leberecht Migge schrieb „Gute Gärten ohne gute Möbel hat es nie gegeben“

(Migge 1913: 345). Vor allem die weiße Gartenbank aus Holz war ein beliebtes Möbelstück, das entlang der Wege platziert und in weiterer Folge auch besessen wurde (vgl. Abb. 17).

Durch die historische Auseinandersetzung mit dem Spaziergang wird klar, dass die Wallanlagen zwar „nicht das Eigentum eines einzelnen Beglückten, sondern das Aller“ (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) waren jedoch drückte sich die gelebte Praxis durch eingeschriebene Regeln anders aus. Wer die Wallanlagen besuchen durfte, stand fest, denn nicht jeder genoss das Privileg, seine freie Zeit zur Schau zu stellen. Demnach waren es auch nur bestimmte gesellschaftlichen Schichten, die die Bänke nutzten.

Ausstellungskultur etabliert gastronomisches Sitzen

Mit dem Beginn der Ausstellungskultur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, verändern sich Sitzmobiliar und die Praktik des Sitzens. Durch die abgehaltenen Messen und Ausstellungen finden gastronomische Einrichtungen Einzug in die Flächen. Nun waren es die Bänke und Stühle der Gaststätten, die den Besucher:innen die Unterbrechung des Spazierens ermöglichten. Das zu jener Zeit Sitzmöbel schon einen gewissen Stellenwert



Abb. 17: Weiße Gartenbänke um 1830, Blick von den Wallanlagen Richtung Dammtor / Esplanade

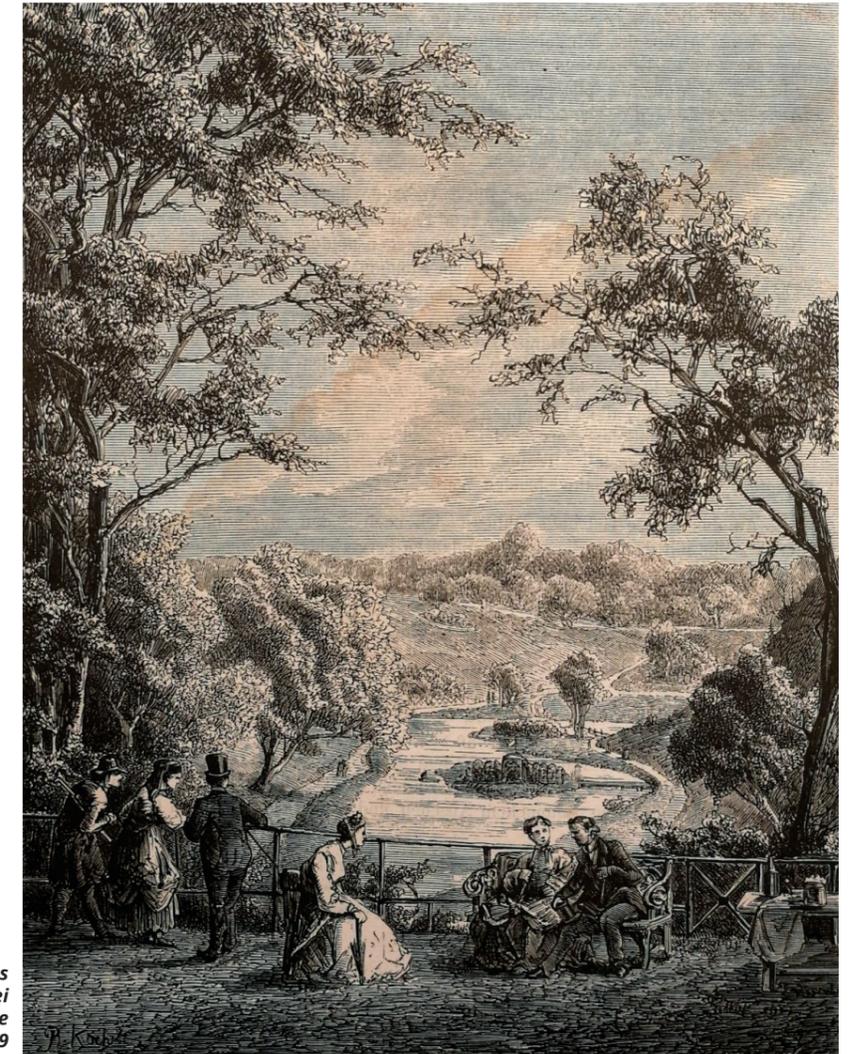


Abb. 18: Gastronomisches Sitzen in der Schweizerei während der Internationale Gartenbau-Ausstellung 1869

erlangt haben, wird auch durch die unterschiedlichen Werbeanzeigen im „Illustrierten Führer der Gartenbau-Ausstellung 1869“ deutlich. Es werden „Korbmöbel als: Sophas, Schaukel-, Lehn-, Arm- und Tafel-Stühle“ (Meissner 1869: 30) beworben und Stühle aus „massiv gebogenem Holze“ (ebd.: 22) angeboten.

Bei der als „Zwölf-Kneipen-Ausstellung“ (Grunert 2020: 106) bezeichneten Allgemeinen Gartenbauausstellung 1897 stand zwar vordergründig wiederum gastronomisches Sitzen im Vordergrund, jedoch zeigt sich auf Abbildungen, dass auch das Sitzen entlang der Wege wesentlich war. Zu diesem Zeitpunkt erkennt man das erste Mal eine Differenzierung des Sitzmobiars. In den unterschiedlichen Restaurants und Pavillons

finden sich je nach Etablissement andere Stuhl-Arten. In der „Waldschenke“ wurde auf schlichten, robusten Holzstühlen gesessen. Im „Restaurant Wein-Schmidt“ nahmen die Besucher:innen auf Klappstühlen mit braunen Holzauflagen und schwarzen Metall-Beinen Platz. Und im „Sectpavillon“ wurde einer Ansichtskarte nach auf Stühlen mit filigranen Rückenlehnen Platz genommen.

Ebenso finden sich entlang der Wege verschiedene Möbelarten, auf denen die Besucher:innen Ruhepausen einlegen konnten: Bank-Tischkombinationen, einfache Sitzbänke ohne Rückenlehne oder aneinander gereihte Stuhlreihen mit Beinen aus Metall. In welcher Dichte das Sitzmobiliar stand, lässt sich jedoch durch das vorhandene Material nicht rekonstruieren.

Gartenbau- Ausstellung 1897



Abb. 19: „Sectpavillon“ in der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897



Abb. 20: Restaurant Wein-Schmidt in der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897



Abb. 21: Waldschenke in der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897



Abb. 23: Sitzbank entlang des Weglaufs während der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897

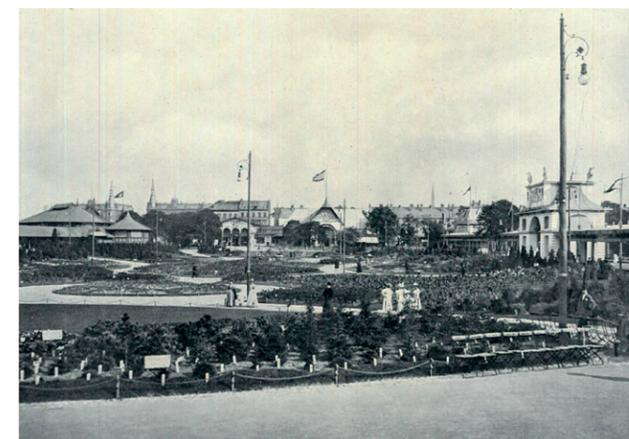


Abb. 22: Stühle entlang der Blumen-Parterre der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897



Abb. 24: Bank-Tischkombination entlang des Weglaufs während der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897



Abb. 25: Fotografie, entstanden im Zuge der Bergfahrt Tyrol, 21. Juli 1899

Die durchgeführten Ausstellungen auf dem Gelände der ehemaligen Wallanlagen waren auch ein Ort, an dem sich die Besucher:innen von Fotografen ablichten ließen. Von der Ausstellung „Bergfahrt in Tyrol“ 1899 gibt es eine frühe Fotografie einer Familie (vgl. Abb. 25): Das Familienoberhaupt, der Vater, ist der einzig Sitzende. Er hat auf einer aus Ästen konstruierten Holzbank Platz genommen, die heutzutage durch die aufwendige Konstruktion selten bis gar nicht mehr hergestellt werden würde. Frau und Kind stehen neben ihm.

Im Sitzen spiegeln sich die vorherrschenden Privilegien wider. Ende des 19. Jahrhunderts hat das Sitzen schon den Einzug in das bürgerliche und bäuerliche Leben gefunden. Nach wie vor werden jedoch Unterschiede geltend gemacht, wer sich wann setzen darf und wer nebeneinandersitzt (vgl. Ruschel 2016: 45). Die Abbildungen der Wallanlagen zur damaligen Zeit entstanden größtenteils im Rahmen von kostenpflichtigen Gartenbauausstellungen. Nicht zu sehen ist die Sitzpraxis der Fernbleibenden, die sich woanders



Abb. 26: Sitznischen am heutigen Gorch-Fock-Wall 1870

abgespielt hat. Nicht jeder konnte, wollte oder durfte die Parkanlage besuchen. Nur diejenigen, die es sich leisten konnten und denen das Vergnügen „zustand“ besuchten die ehemaligen Wallanlagen (vgl. König 1996: 18). Ebenso wenig ist ersichtlich, wie Mitte des 19. Jahrhunderts abseits großer Events in der Anlage gesessen wurde, da hier wenige bis keine Abbildungen vorhanden sind.

Der Sitzplatz im öffentlichen Raum als Bezugselement der Freizeitgestaltung

Ab Ende des 19. Jahrhunderts tauchen vereinzelt Abbildungen auf, die das Sitzen auch abseits der großen Events (Ausstellungen) dokumentieren. Nach und nach kommt es dazu, dass der Sitzplatz einen anderen Stellenwert erlangt. Er dient nicht mehr nur der Ruhepause, sondern wird zu einem eingenommenen Zentrum, an dem sich die Freizeitgestaltung abspielt. 1870 taucht das erste Foto auf, das zeigt, dass Menschen im öffentlichen Raum im Sitzen zusammenkommen, sich versammeln und nicht mehr nur scheinbar kurz verweilen. Im Bereich der damaligen Treppenanlagen (dem jetzigen Gorch-Fock-Wall) fanden sich die Besucher:innen in mehreren

Sitznischen ein (vgl. Abb. 26). Von den Sitzplätzen hatte man einen Blick auf den Wallgraben, auf dem mit Ruderbooten Ausflüge unternommen werden konnten. Ein ebenso beliebter Treffpunkt scheint der kostenfrei zugängliche Botanische Garten gewesen zu sein. Abbildungen zeigen Kinder, Frauen und Männer, die nebeneinandersitzen, Kinderwagen schaukeln, sich in großen Gruppen zusammenfinden und unterschiedlichen Freizeitbeschäftigungen wie stricken oder Lesen nachgehen.

Ein Beleg dafür, wie unterschiedlich das Sitzen in den unterschiedlichen Teilbereichen praktiziert wurde, ist der Vergleich mit dem Zoologischen Garten, der sich im Bereich des heutigen Parkteils Pflanzen und Blumen befand. Der kostenpflichtige Zoologische Garten war wie der Botanische Garten ein beliebtes Ausflugsziel. Doch der vordergründige Besuchsgrund war das Betrachten der Tiere. Gesessen wurde entweder auf langen Parkbänken mit schweren Metall-Füßen, dessen Anordnung schon vermuten lässt, dass es sich um eher kurze Verweilpausen gehandelt haben muss, oder aber wie in den Ausstellungen in gastronomischen Bereichen.

Abb. 27: Sitzmobiliar im Restaurant des Zoologischen Gartens, 1902



Abb. 29: Sitzen im Botanischer Garten, 1917



Abb. 28: Sitzbänke entlang der Wege im Zoologischen Garten, 1902



Abb. 30: Sitzen entlang der Partie am Stadtgraben, 1916



Abb. 31: Beweglicher Holzstuhl in der Niederdeutschen Gartenschau 1935



Abb. 32: Sitzen mit Blick auf den Parkteich, Niederdeutsche Gartenschau 1935



Abb. 33: Sitzbänke mit Blick auf den Parkteich, Niederdeutsche Gartenschau 1935
Hamburger Architekturarchiv: Otto Rhein-

Zurück in den Garten

Von den Anfängen des Grünen Wallrings hat im Laufe der Zeit das Mobiliar immer mehr an Mobilität und Beweglichkeit verloren. Zu Beginn waren es Anfang des 19. Jahrhunderts vor allem Holzbänke, die, auch wenn davon möglicherweise kein Gebrauch gemacht wurde, sich verschieben ließen. Nach und nach waren es Steinbänke oder lange, mit Metallfüßen ausgestattete und demnach schwere Bänke auf denen gesessen wurde. Im Zuge der Niederdeutschen Gartenschau 1935, bei der das Gartenwesen zur Schau gestellt wurde, fand bewegliches Mobiliar wieder Einzug in die Anlage. Das Sitzmobiliar war Teil der Darbietung und Repräsentation als Garten. „Mit der Konstruktion hängt auch eine gewisse Beweglichkeit des Gartenmöbels zusammen, die wir von ihm fordern. Seinen Gartentisch, insbesondere aber Bänke und Stühle soll man nach Neigung heute hier morgen dort aufstellen können, wenn man die Reize seines Gartens ganz erschöpfen will“ (Migge: 345). Die schweren Bänke im Bereich Pflanzen und Blumen wurden durch bewegliche weiße und braune Gartenstühle ergänzt, die um Parksee und Wasserkaskaden platziert wurden. Grüne Holz-Klappstühle unterstrichen die exotische Anmutung des Orchideencafés. Anders als noch etwa 100 Jahre zuvor war die Möblierung nicht nur der Nebenakteur für Ruhepausen zwischen dem Spazieren und Betrachten. Die in hoher Dichte aufgestellten Bänke und Stühle wurden zur Naherholung genutzt: Auf ihnen wurde gelesen, aus der Ferne beobachtet oder in Gruppen zusammengesessen. Die Ästhetik, die vor allem auf der pflanzlichen Gestaltung lag, hatte einen wesentlichen Einfluss auf die Platzierung und Anordnung. Das Sitzmobiliar wurde so aufgestellt, dass wesentliche gestalterische Elemente besondere Aufmerksamkeit erlangten und die Besucher:innen im Sitzen einen Blick auf den Parksee, die Wasserkaskaden oder die Blumengärten hatten.

Niederdeutsche Gartenschau 1935



Abb. 34: Subtropische Anlage vor dem Orchideencafe, Niederdeutsche Gartenschau 1935



Abb. 35: Holzstühle an den Wasserkaskaden, Niederdeutsche Gartenschau 1935



Abb. 37: Sitzbänke mit Blick auf den Parkeich, Niederdeutsche Gartenschau 1935



Abb. 36: Sitzbank in der Niederdeutschen Gartenschau 1935

Sitzen im Trend der Zeit

Mit den Durchführungen Internationaler Gartenbauausstellungen im Bereich der Wallanlagen in den Jahren 1953, 1963 und 1973 veränderte sich das Verhältnis zum Sitzen. Die rationalen Gründe bei der Wahl des Sitzmobiliars scheinen zumindest für die Planenden in den Hintergrund gerückt zu sein. Stuhl und Bank folgten den jeweiligen aktuellen Trends und veränderten sich kontinuierlich. Alle zehn Jahre wurde für die nächste Gartenbauausstellung neues Mobiliar beschafft. Das ausgewählte Mobiliar passte zur jeweiligen Zeit. Ob die Sitze dabei körperlich bequem waren, ist in Anbetracht der Auswahl zu hinterfragen.

In den 50ern, zur Zeit des Wirtschaftswunders war ein viel verwendeter, beliebter Werkstoff Holz. Die Möbelverarbeitung folgte der Devise: multifunktional, einfach und variabel (vgl. Abendroth 2013). Dementsprechend waren es einfache Gartenstühle und Bänke, die während der IGA 53 in verschiedenen Ausführungen aufgestellt wurden: Es gab sie vor allem in der Farbe Weiß, aber auch in Braun, in kurz, in lang und mit verschiedenen Rückenlehnen, aber laut Bildnachweis ausschließlich aus Holz. Für die IGA 53 zog auch eine modifizierte Form des amerikanischen Adirondack-Stuhl auf das Ausstellungsgelände und sollte bis heute von dort nicht mehr verschwinden. 1903 wurde dieser von Thomas Lee nördlich von New York als Gartenstuhl für seine Familie entworfen. Die breiten Armstützen waren so konzipiert, dass sie zur Getränkeablage genutzt werden konnten. Nach der Patentierung erlangte der Gartenstuhl große Beliebtheit und gelangte schließlich auch nach Hamburg (vgl. American Heritage 2020). Hier ist er heute als Strahlensessel oder auch Hamburger Stuhl, Alster- oder Hummelstuhl bekannt.

Die politischen, sozialen, kulturellen und ästhetischen Umbrüche der 60er Jahre beeinflussten auch das Möbeldesign. „Statt

„keine Experimente“ lautete das Motto in der Designwelt nun „alles ist möglich“ (Connox o.J.). Grelle Farben, fantasievolle Formen und neue Materialien wie Kunststoffe waren nachgefragt (vgl. Connox o.J.). Auf der IGA 63 wurde demzufolge das traditionelle Mobiliar um moderne Bänke und Stühle aus Kunststoff und in bunten Farben erweitert. Schalenstühle aus weißem Kunststoff, Einzelsitze mit geflochtenen Sitz- und Rückenflächen in verschiedenen Farben und verschiedenen Ausführungen, schwarze Stühle mit hoher Rückenlehne aus synthetischem Netzgewebe und die beliebten bunten Hardoy Stühle wurden in den verschiedenen Parkteilen aufgestellt. Einzelne weiße Stühle und Bänke der IGA 53 blieben, darunter auch der Strahlensessel. In einem Brief an Karl Plomin bezeichnete der Planer Heinrich Raderschall ihn als „Elefantensessel“. Er schrieb: „[...] die ‚Elefantensessel‘, von denen Herr David angeblich 300 Stück zum Preis von 180,- DM je Stück hat fertigen lassen, sind für die Kleinen Wallanlagen nicht geeignet“ (Architekturarchiv). Plomin setzte sich jedoch durch und so wurden die „Elefantensessel“ schlussendlich nicht nur in den Kleinen Wallanlagen, sondern auch in anderen Teilen des Parks aufgestellt.

Zehn Jahre später bei der IGA 73 waren es wieder neue Sitzmöbel, die es auf das Ausstellungsgelände schafften. Der Möbelstil der 70er war frei, wild und zukunftsweisend. Durch Innovationen in Technik und Wissenschaft wurde das Interesse in Zukunftsvisionen geweckt (vgl. Ambiente Direct o.J.). Um dem aktuellen Trend zu folgen, wurde die Ausstellung mit farbenfrohem, futuristisch aussehendem Mobiliar gestaltet, wie beispielsweise den Möbelserien 2e, Typ 2000 und der Schlangenbank. Der Strahlensessel und einige der traditionellen Gartenbänke aus Holz blieben. Einzug fanden auch die Gesundheitsliege „Nordeney“ und der Sessel „Luzern“. Kernelement des Sitzens auf dem Ausstellungsgelände war die Olympia-Bank

Nr. 324. Benannt nach den Olympischen Sommerspielen, die ein Jahr zuvor in Kiel stattgefunden haben, wurden 600 Stück in zwei verschiedenen Ausführungen bestellt und entlang der Wege aufgestellt.

Und nach den IGAs?

In den Jahren nach den IGAs wurde ein großer Teil der Möbel der IGAs abgebaut. Im Zuge des durchgeführten Rahmenplans wurden aber wieder neue Sitzmöbel installiert. Auffallend ist, dass ab dem Zeitpunkt nur noch fest verbautes Mobiliar in den Park gefunden hat. Mit dem Entwurf der Japanischen Gärten im Alten Botanischen Garten und dem Parkteil Pflanzen und Blumen fanden neue internationale Impulse Einzug in den Park. Die durch das japanische Design inspirierten Bänke sind schlicht und betonen durch die Sitzauflage aus Holz und einem schlichten Steinsockel die Natürlichkeit der Stoffe. Mit dem Bau des Rosengartens kamen neue Materialien und ein neuer Stil in den Park. Rankbögen, Bänke und Stühle aus Metall trugen zur Romantik des Parkbereichs bei. Kontinuierlich folgten kleine Veränderungen einzelner Parkbereiche und jedes Mal war es neues Sitzmobiliar, das dazu kam und das Angebot diversifizierte. Die Fläche auf dem die ehemaligen Fliegenden Bauten standen, wurden zum Wildgarten und mit dementsprechenden Bänken aus Naturholz ausgestattet und mit der Fertigstellung des CCH Geländes im letzten Jahr kam wieder ein neuer Banktypus dazu.



Abb. 38: Japanischer Landschaftsgarten



Abb. 39: Rosengarten



Abb. 40: Fläche auf dem ehemaligen „Fliegenden



Abb. 41: An CCH angrenzender Bereich

*Internationale
Gartenbauausstellung
1953*



Abb. 42: Strahlensessel in den Rosenhöfen der IGA 53



Abb. 44: Sitzbank an der Fußgängerbrücke, IGA 53



Abb. 43: Holzbänke und -stühle, Musikpavillon und Palmeninsel, IGA 53
Postkartensammlung Martin Spruijt



Abb. 45: Unterschiedliche weiße Holzstühle, Musikpavillon, IGA 53



Abb. 46: Sitzbank im Rosengarten, IGA 53



Abb. 47: Sitzbank am Rosen- und Ritter-spornhügel, IGA 53

Internationale Gartenbauausstellung 1953



Abb. 48: Weiße Sitzbank vor der Halle der Nationen mit Ernst-Merck-Halle und Philips-Turm, IGA 53



Abb. 50: Weiße Holzbank am großen Wasserbecken, IGA 53

Abb. 49: Weiße Gartenbänke bei den Wasserspielen, IGA 53



Internationale Gartenbauausstellung 1963



Abb. 51: Weiße
Kunststoffbank,
IGA 63

Abb. 53: Bewegliche Stühle
an der Wassertreppe in den
Kleinen Wallanlagen, IGA 63



Abb. 54: Bewegliche
Stühle, IGA 63

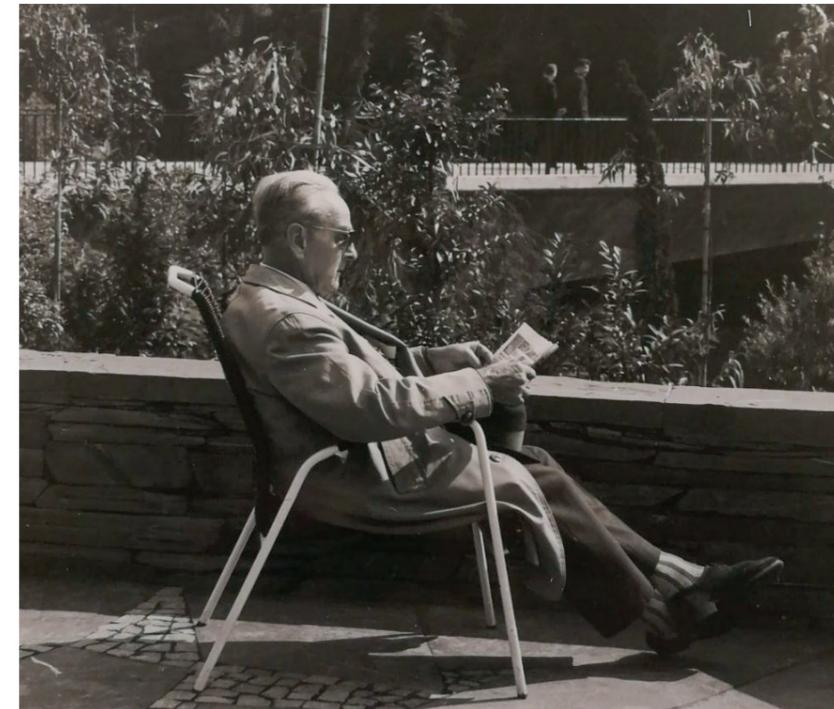


Abb. 55: Beweglicher Stuhl,
IGA 63



Abb. 52: Strahlensessel in
den Mittelmeerterrassen,
IGA 63



Abb. 56: Schalen-
stühle, IGA 63

Internationale Gartenbauausstellung 1963



Abb. 57: Gartenstühle mit hoher Rückenlehne aus synthetischem Netzgewebe, IGA 63



Abb. 58: Braune Holzstühle in den Großen Wallanlagen, IGA 63



Abb. 60: Weißer Holzstuhl, IGA 63

Abb. 59: Bunte Hardoy-Stühle, IGA 63

Internationale Gartenbauausstellung 1973



Abb. 61: Stühle „Luzern“ in den Mittelmeerterrassen, IGA 73



Abb. 64: Olympia-Bänke, Blick zu den Botanischen Instituten, IGA 73

Abb. 63: Musterbild der Schlagenbank die am Haupteingang Stephansplatz platziert wurde, IGA 73



Abb. 62: Kunstobjekte an den Wasserkaskaden, IGA 73

Abb. 65: Gesundheitsliege
„Nordeney“, IGA 73



Internationale Gartenbauausstellung 1973



Abb. 68: Stühle
„Luzern“, IGA 73



Abb. 66: Braune Holz-
stühle, IGA 73

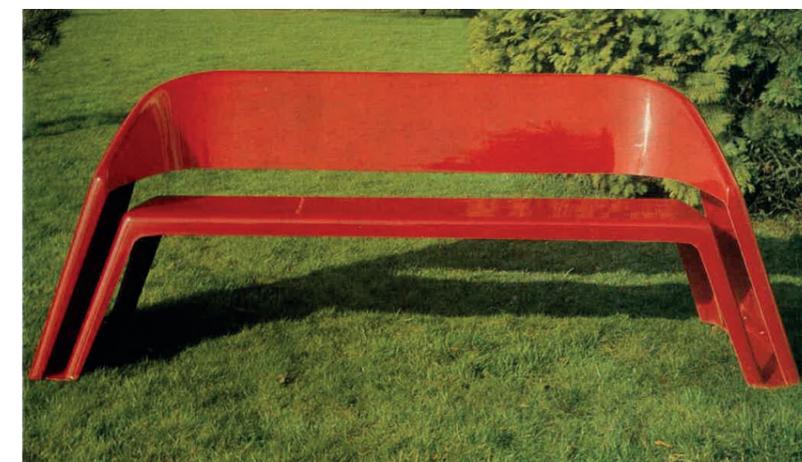
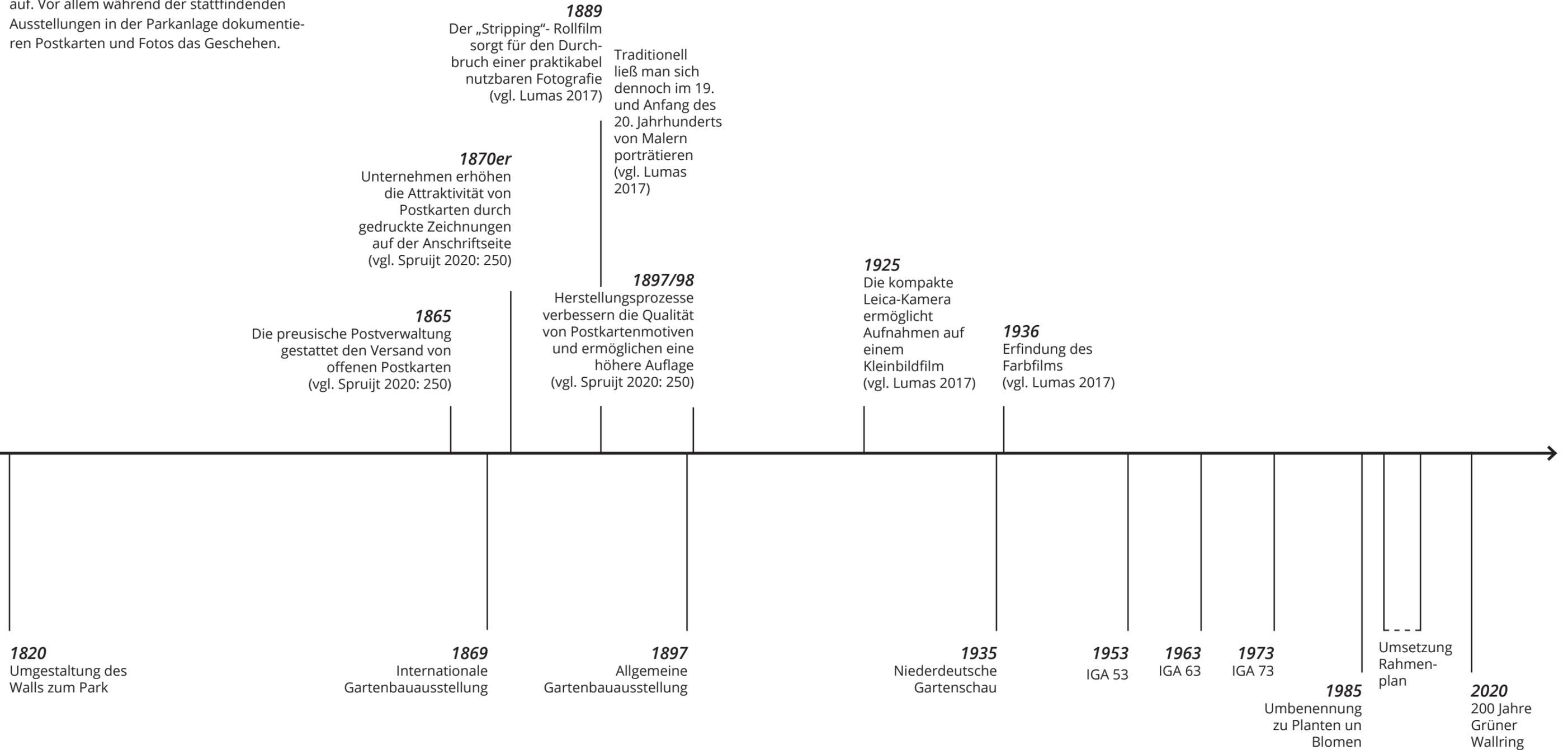


Abb. 67: Musterbild der Kunst-
stoffbank Typ K 2000, IGA 73

Vor 1869 gibt es wenige Abbildungen, die das Aussehen der Wallanlagen und darin stattfindende Praktiken dokumentieren. Mit der Entwicklung neuer Medien tauchen kontinuierlich immer mehr und detailliertere Nachweise auf. Vor allem während der stattfindenden Ausstellungen in der Parkanlage dokumentieren Postkarten und Fotos das Geschehen.



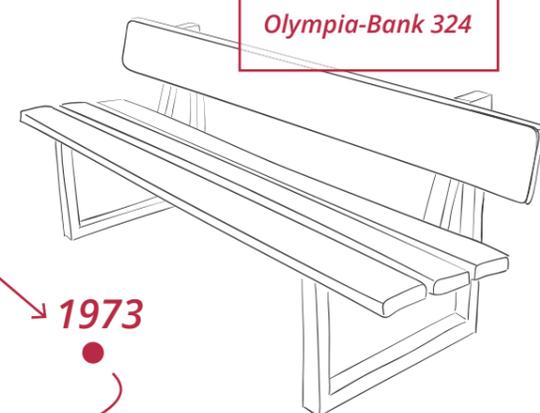
Sitzmobiarentwicklung

Diese abgebildeten Sitzmöbel stehen heute alle noch in der Parkanlage. Von ihnen ist ersichtlich, aus welcher Zeit sie stammen. Bei einem großen Teil des Sitzmobiars fehlt jedoch die Angabe, wann und von wem sie aufgestellt wurden.

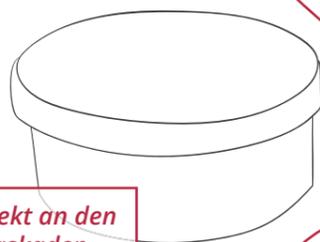
1953



Erste Variante des Strahlensessels

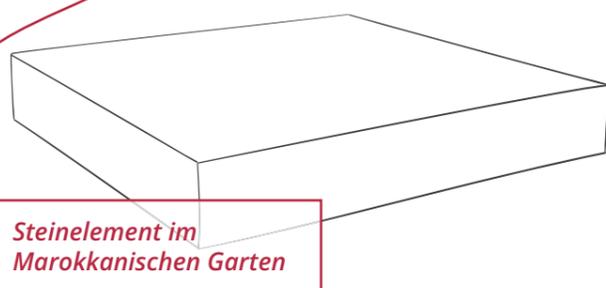


Olympia-Bank 324



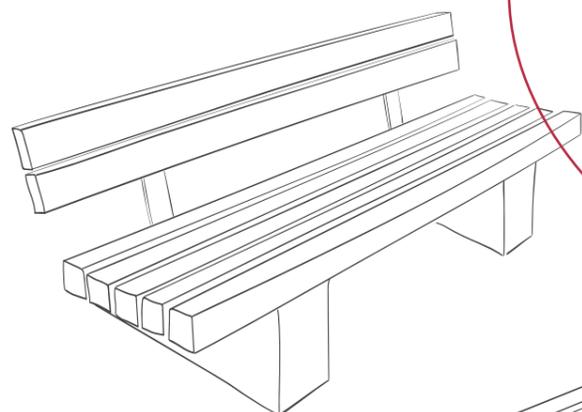
Kunstobjekt an den Wasserkaskaden

1973

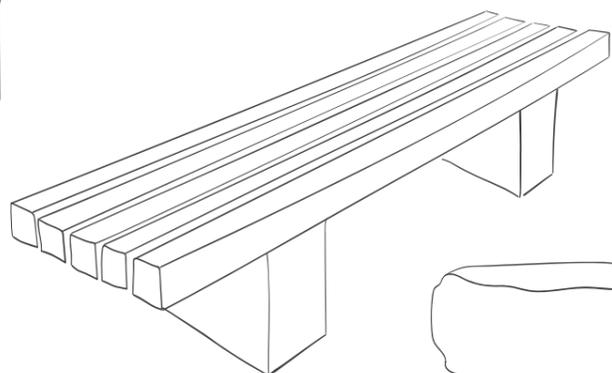


Steinelement im Marokkanischen Garten

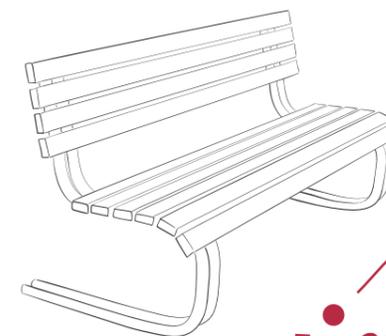
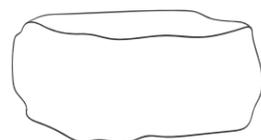
1988



Sitzelemente im Japanischen Garten

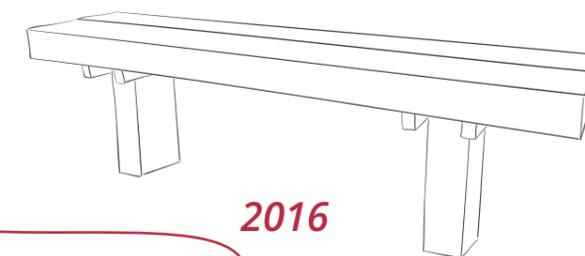


Felsen entlang der Wasserläufe im Japanischen Garten



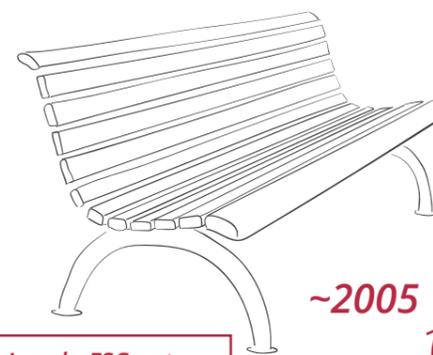
Sitzbänke auf der Terrasse über dem CCH-Gelände

~2021



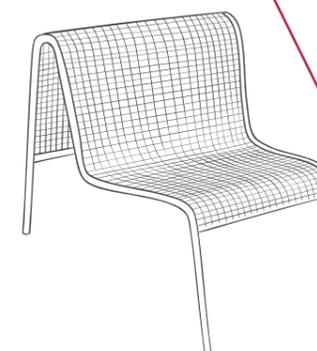
2016

Naturholzbänke auf der Fläche der ehemaligen Fliegenden Bauten



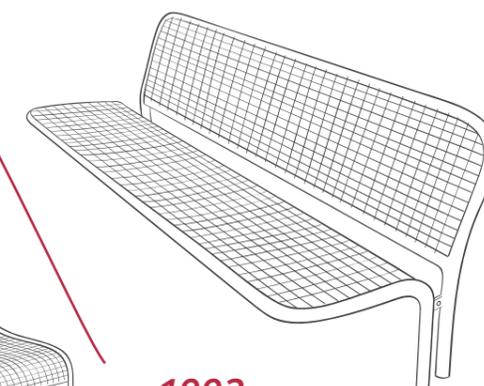
Legola FSC natur der Firma Runge

~2005

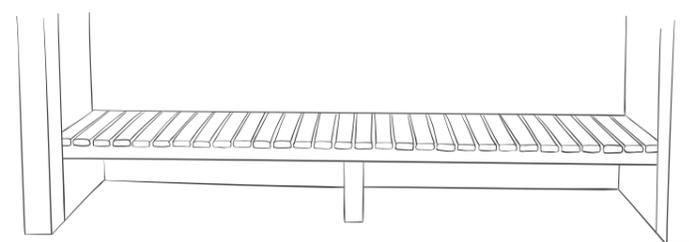


1993

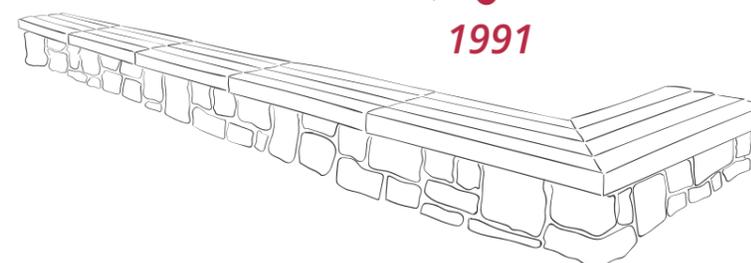
Sitzmobiliar im Rosengarten



1991



Sitzelemente im Japanischen Garten



Instandhaltung und Beschaffung

460 Hummelstühle, 471 Parkbänke und 66 sonstige Sitzmöbel (vgl. Hamburger Abendblatt 2021: 103) sollen heute in der gesamten Parkanlage stehen. Diese Zahlen wurden zumindest zum 200-jährigen Jubiläum (vgl. ebd.: 103) von Pflanzen und Blumen veröffentlicht. 2018 waren es noch 307 Strahlensessel (vgl. Bürgerschaft der freien Hansestadt Hamburg 2018), die vermutlich im Zuge des 200-jährigen Jubiläums der Parkanlage um 153 Stück erweitert wurden.

Verwaltet werden die Parkflächen und das Sitzmobiliar von der Abteilung Stadtgrün im Fachamt Management des öffentlichen Raums Bezirksamt Hamburg-Mitte. 20 Mitarbeitende und acht Auszubildende kümmern sich derzeit um die Flächen des Parkgeländes. (vgl. Bezirksamt Hamburg-Mitte. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit o.J.), die in drei Reviere aufgeteilt ist:

„[...]es gibt drei Reviere, einmal wie gesagt, Pflanzen und Blumen, Alter Botanischer Garten und da gibt es ja noch das Revier Kleine Wallanlagen, Sievekingplatz und Große Wallanlagen, und da ist jeweils ein Reviermeister dafür zuständig.“

Vor etwa einem Jahr hat Thomas Schokolinski als Parkleiter der Anlage die Federführung übernommen und ist hauptverantwortlich für Pflege, Instandhaltung und Unterhaltung:

„Ich bin im Prinzip für den ganzen Park in Pflanzen und Blumen zuständig. [...] Wir haben ja eigene Gebäude, da muss ich mich auch darum kümmern, dass die dann entsprechend gereinigt werden. Auch für die Duschen und auch Instandsetzungsmaßnahmen im Gebäude, überhaupt in den Gebäuden, auch die ganze Technik. Wir haben ja 16 oder 17 Wasserspielanlagen, dann haben wir drei Spielplätze. Einmal die Bullerberge. [...] Und dann noch den Spielplatz Murren. Das ist eine Kita. [...] Und dann in den großen Wallanlagen die Spielgeräte. Also da führen wir nicht in persona, son-

dern ein Kollege von uns, die tägliche bzw. nicht tägliche, sondern wöchentliche Spielplatzkontrolle durch. Also wir sind im Prinzip für die Geschichten zuständig. Dann für den ganzen Wegebau, für die ganze Technik, also alles, was hier in Pflanzen und Blumen steht.“

Auch die Instandhaltung und Beschaffung des Sitzmobiliars fällt in seinen Aufgabenbereich. Das beschädigte Mobiliar wird in der eigenen Werkstatt in den Wintermonaten, in denen ein großer Teil des Mobiliars aus dem Park geräumt wird, repariert:

„Wir haben eine eigene Tischlerwerkstatt und Schlosser und die reparieren das dann entsprechend, wenn was kaputt ist. [...] Die Holzbänke bzw. Bänke, wo man festgestellt hat, wo unser Werkshofleiter festgestellt hat oder wo unser Tischler festgestellt hat, dass das kaputt ist, dann werden die reingenommen, dann werden die Bänke erst mal wieder instand gesetzt, also Bretter ausgetauscht und dann werden die gestrichen und wieder rausgestellt, weil im Winter haben wir nicht so viele Stühle draußen wie im Sommer.“

Wie viel Sitzmobiliar in der Parkanlage steht, kann er gar nicht so genau sagen, auch für ihn ist es noch schwierig, den Überblick zu behalten. Neues Sitzmobiliar musste Herr Schokolinski auch noch nicht beschaffen, denn bislang sind die Sitze verkehrssicher. Zudem ist die Aufgabenliste des Parkleiters lang und da werden zuerst die Dinge erledigt, die eine höhere Priorität haben:

„Erst mal müssen ja die wichtigen Sachen - das Wichtigste ist ja die Arbeitssicherheit, dann kommt die Verkehrssicherheit und alle anderen Sachen kommen dann danach und dann kommt so eine Bank. Dann sehe ich das auch noch als wichtig an, dass die Pflanzung gut aussieht. Und wenn die Bank verkehrssicher ist, dann sind wir nicht dabei, solche Bänke wieder neu zu installieren.“

Im Laufe der nächsten Jahre ist es aber bald so weit, dass neues Sitzmobiliar für die Parkanlage angeschafft werden muss. Die Metallstühle in der Konzertmuschel müssen in den

nächsten zwei bis drei Jahren erneuert werden und gerade wird an einer neuen Bank, der „Klönbank“ gearbeitet, die Menschen ins Gespräch bringen soll. (*Klönen bedeutet im Norddeutschen so viel wie plaudern).

Budget

Heute steht entlang der Wege vor allem ein Banktyp – die Olympia-Bank. Im Zuge der IGA 1973 wurden davon 600 Stück von der Firma Runge in Braun und Weiß beschafft. Das Modell Olympia-Bank heißt im Sortiment der Firma mittlerweile „Lagarda“ und ist dem damaligen Modell sehr ähnlich. Ein Mitarbeiter der Firma Runge geht aber davon aus, dass es sich nach wie vor um die Olympia-Bank aus dem Jahr 1973 handeln muss und nicht um das Nachfolgemodell „Lagarda“.

1973 wurde für die Gartenbauausstellung das gesamte Parkgelände auf einen Schlag mit Sitzmobiliar ausgestattet. Die damaligen Kosten beliefen sich für alle Einrichtungsgegenstände (Bänke, Stühle und Tische) inklusive deren Aufstellung auf etwa 310.000 DM. Allein für die Olympia-Bank wurden etwa 100.000 DM ausgegeben.

Mittlerweile wird das Budget für Ausstattungsgegenstände nicht mehr separat veranschlagt (vgl. Abb. 69):

„Wir haben jetzt aber kein festes Budget für irgendwelche Ausstattungsgegenstände. Sondern es gibt ein Gesamtbudget und daraus wird das dann beglichen.“

Welcher Teil des Budgets in den letzten Jahren für Sitzmobiliar ausgegeben wurde, oder ob überhaupt Sitzmöbel beschafft wurden, darüber hat die Parkleitung keinen Überblick, denn das Archiv, in dem Aufzeichnungen darüber zu finden wären, ist nicht sortiert.

Die Beschäftigung mit der gegenwärtigen Beschaffung des Sitzmobiliars zeigt, dass an der zuständigen Stelle der Überblick darüber fehlt, wie viel und welches Sitzmobiliar in der Parkanlage vorhanden ist und woher das

Reguläre Unterhaltungsmittel



Abb. 69: Konsumtive Ermächtigungen in den letzten Jahren

Sitzmobiliar überhaupt kommt. Woran das liegt, lässt sich nur vermuten, ob entweder die Arbeitsbelastung zu hoch ist, Kapazitäten fehlen, der Wunsch über das Wissen fehlt oder strukturelle Einrichtungen ausgebaut werden müssten. Immerhin entsteht durch das Sitzmobiliar ein Motiv, das Besucher:innen dazu veranlasst, in der Parkanlage länger zu verweilen.

Zusammenfassung mit Rückbezug auf die Forschungsfrage

Bevor das Sitzen und dementsprechend auch Sitzmobiliar überhaupt Einzug in den öffentlichen Raum fand, betrat man diesen durch eine andere Haltung: dem Spaziergang. Die Haltung des Gehens ist auch heute noch die Voraussetzung, um überhaupt an einen Sitzplatz zu gelangen.

Durch die Betrachtung und Analyse historischer Archivbilder in Verschränkung mit der Kulturgeschichte des Sitzens und der Historie der Parkanlage Pflanzen und Blumen ergibt sich, bezugnehmend auf den ersten Teil meiner Forschungsfrage, ein Bild davon, **wie sich das Sitzmobiliar im Park im historischen Wandel verändert hat**. Angefangen mit dem Sitz, der nur vereinzelt und für privilegierte Bevölkerungsschichten als kurzweiliger Ruheplatz diente, hat sich das Mobiliar in den darauffolgenden Jahrzehnten immer mehr verdichtet. Eingangs durch das gastronomische Angebot, das sich in den Wallanlagen etablierte und das als Pausenstation auch der körperlichen Erholung diente. Nach und nach wurde der Sitzplatz zu einem Mittelpunkt der Freizeitgestaltung. Man steuerte ihn an, um dort im Sitzen verschiedenen Praktiken nachzugehen.

In Anbetracht der Thematik hat vor allem die Ausstellungskultur einen großen Einfluss genommen. Die Wallanlagen waren lange Zeit kein frei zugänglicher öffentlicher Freiraum, sondern ein kostenpflichtiger Ort der (Re)Präsentation und Vergnügung. Die Gartenbauausstellungen haben den Ort gestaltet und einen Besuchsgrund vorgegeben. Sitzen war nicht nur ein funktionaler Akt, sondern verbunden mit aktuellen Trends und in der Mode der Zeit. Die Wallanlagen sind ein Vergrößerungsglas eines stattfindenden Prozesses. Sie sind Abbild und machen im Kleinen sichtbar, wie der Mensch in der westlichen Kultur zum Homo sedens (vgl. »Spurensuche in der Kulturgeschichte des Sitzens«) wurde.

In der historischen Betrachtung fällt auch das auf, was nicht zu sehen ist. Das Sitzen auf dem Boden war bis zum Ende der letzten IGA eine abwesende Haltung in der Parkanlage, zumindest wurde sie nicht durch Zeichnungen oder Fotos dokumentiert. In informellen Gesprächen mit Personen, die in ihrer Kindheit und Jugend die IGAs in Hamburg besuchten, wurde mehrfach erwähnt, dass es den Personen im Zuge der Ausstellung niemals eingefallen wäre auf den Rasenflächen Platz

zu nehmen. Die auffallende Abwesenheit dieser Praktik macht auch die Schwächen meiner Ergebnisse sichtbar. Das explorative Sammeln von Archivbildern stellt nur einen Ausschnitt dar. Die Anfänge der Wallanlagen als öffentliche Erholungsfläche sind nur begrenzt dokumentiert. Es gab noch keine fotografische Dokumentation, es wurden wenige bis keine Postkarten versendet und auch sonst gibt es nur vereinzelt Abbildungen. Außerdem stellt sich die Frage, welche Motive denn überhaupt abgebildet werden sollten und welche weggelassen wurden? War die Praktik des Sitzens eine Handlungsweise, die abgebildet werden sollte?

Ein großer Teil des heutigen Mobiliars in Pflanzen und Blumen ist beweglich. Das ist insofern außergewöhnlich, weil in europäischen Großstädten das Sitzmobiliar in öffentlichen Räumen bis auf vereinzelte Ausnahmen fixiert ist und von seinen Besucher:innen eben nicht bewegt werden kann. Diese Besonderheit begründet sich durch die Entwicklung der Parkanlage. Zu Beginn waren es Gartenmöbel aus Holz, die entlang der Wege platziert wurden. Ab Anfang des 20. Jahrhunderts wurden vermehrt schwere

Materialien, wie Metall oder Stein eingesetzt, Mobiliar teilweise fest verbaut oder groß dimensioniert, dass es nicht mehr weggetragen werden konnte. Mit der Niederdeutschen Gartenschau 1935 fanden die beweglichen Gartenmöbel aus Holz wieder zurück in die Wallanlagen und sie sind bis heute geblieben. Sie sind aber nicht nur geblieben, sondern haben sich mit dem Strahlensessel in Hamburg ausgebreitet und fördern durch die besondere Eigenschaft der Beweglichkeit den sozialen Komfort der Sitzenden.

Wäre ohne der in den 90er stattgefundenen IGAs heute überhaupt bewegliches Sitzmobiliar in der Stadt Hamburg zu finden? Wie sehe das Sitzmobiliar aus, wenn sich 1963 Karl Plomin nicht durchgesetzt hätte, den Strahlensessel in großen Teilen der Wallanlagen stehenzulassen?

Sitzplatztypen

Die Materialität Stuhl und Bank impliziert die Aufforderung sich zu setzen. Sie gibt eine klare Anweisung, was hier zu machen ist, wie sie zu benutzen ist. Mit der Aufforderung eröffnet sich jedoch ein Spektrum an Szenarien und Situationen, die sich um Bank und Stuhl herum abspielen. Die Materialität allein sagt noch nicht viel darüber aus, wie sich der tatsächliche Gebrauch ereignet, welche Praktiken das Sitzen begleiten, inwieweit die Umgebung einen Einfluss auf den Gebrauch hat und wie durch den Gebrauch eine Verbindung mit der Umwelt entsteht.

Um eine Aussage darüber treffen zu können, wie der Gebrauch der Sitzmöbel in Planten und Blumen stattfindet, braucht es eine Form der Systematisierung, die durch Reduktion und Verdichtung in die Komplexität und Vielschichtigkeit des Parks eine Ordnung bringt. Durch die Bildung von Typen können die einzelnen erlebten Szenarien des Sitzens, auf die man in der Parkanlage trifft, miteinander in Bezug gesetzt werden. Anhand der Typen lassen sich anschließend Nutzungsmuster erkennen, Praktiken beschreiben und Formen der Aneignung entschlüsseln.

Typenbildung

Auf Basis der Qualitäten des Sitzens (vgl. »Sitzen in Städten«) in Verbindung mit ersten Feldbeobachtungen entwickelte ich für das Forschungsfeld relevante Merkmale, anhand derer ich die Typologisierung der Sitzbereiche vornahm. Die Clusterung basiert nicht nur auf Grundlage materieller Gegebenheiten wie Art und Aussehen des Mobiliars (physischer Komfort), sondern beachtet die sozio-materiellen Strukturen.

In weiterer Folge wurden die einzelnen Bereiche der Parkanlage, in denen sich Sitzmobiliar befindet, anhand eines erstellten Merkmalrasters zu Typen geclustert und erneut beobachtet.

In diesem Kapitel der Arbeit finden sich nachfolgend die gebildeten Sitzplatztypen und beobachtete Schlüsselsituationen mit Beschreibungen der jeweils erkannten Praktiken, Nutzungsmuster, Verhaltenserwartungen und impliziten Regeln.

Qualitäten des Sitzens → Merkmalauswahl

Geselligkeit

Qualitäten des Miteinanders, Raumverhalten & Nähe zu anderen als Teilaspekte der Geselligkeit

Soziale Umgebung

Dieses Merkmal gibt in seiner Ausprägung Aufschluss darüber, von wie vielen Menschen die Nutzer:innen umgeben sind - wie groß die Bühne ist auf der sie vermeintlich beobachtet werden könnten und ob sie sich eher in Rückzugsorten oder sehr öffentlichen Bereichen aufhalten.

Selbstfürsorge

Nähe zu anderen als Faktor der eigenen Erholung & Handlungsfähigkeit

Die Selbstfürsorge, der einzelnen Personen kann durch die gewählte Methodik nicht ausreichend untersucht werden und bildet daher keine relevanten Merkmale für die Typologisierung.

Räumliche Anordnung

Anordnung beeinflusst u.a. Sichtbezüge, Schutz & verbale Kommunikation

Sichtbezug

Der Sichtbezug bezieht sich auf beobachtbare materielle und soziale Gegenstände und Ereignisse, die aus der Zone, in der sich die Sitzmöglichkeiten befinden, betrachtet werden können. Das Platzangebot beschreibt die vorhandene Möglichkeit in Gruppen Platz zu nehmen.

Platzangebot

Physischer Komfort

Form, Abmessung, Armstützen, Rückenlehnen, Ergonomie, Materialien, Qualität & Sauberkeit

Ausstattung

Der physische Komfort spiegelt sich in der Ausstattung des Mobiliars wider: Sind die Sitzgelegenheiten in den jeweiligen Zonen mit Arm- und Rückenlehnen versehen, nur mit Rückenlehnen oder weder noch?

Sozialer Komfort

Auswahl- & Entscheidungsmöglichkeit

Beweglichkeit

Anzahl Sitzmöglichkeiten

Der Aspekt des Sozialen Komforts beschreibt die Wahlmöglichkeit zu Entscheiden wo und wie gesessen werden kann: In der Sonne oder im Schatten, allein oder in der Gruppe oder nach vorne oder hinten gerichtet. Für das Forschungsfeld sind hierfür die Faktoren der Beweglichkeit und die Anzahl der Sitzmöglichkeiten, die sich in einer Zone befinden ausschlaggebend.

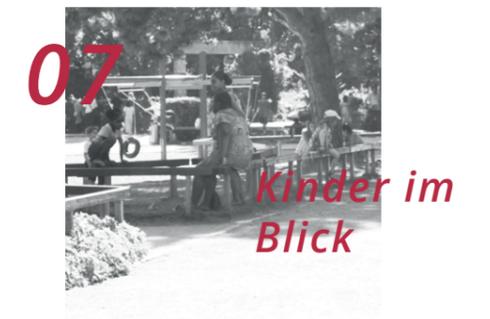
Aneignung

persönlichen Bedürfnisse auf den Raum so abzustimmen, dass er dadurch besser nutzbar wird

Durch die Beobachtungen und die mit Aneignung verbundene Komplexität stellt sich heraus, dass Aneignung kein sinnvolles Merkmal für die Typologisierung ergibt.

Typen im Blickpunkt

Übersicht



Zimmer mit Ausblick

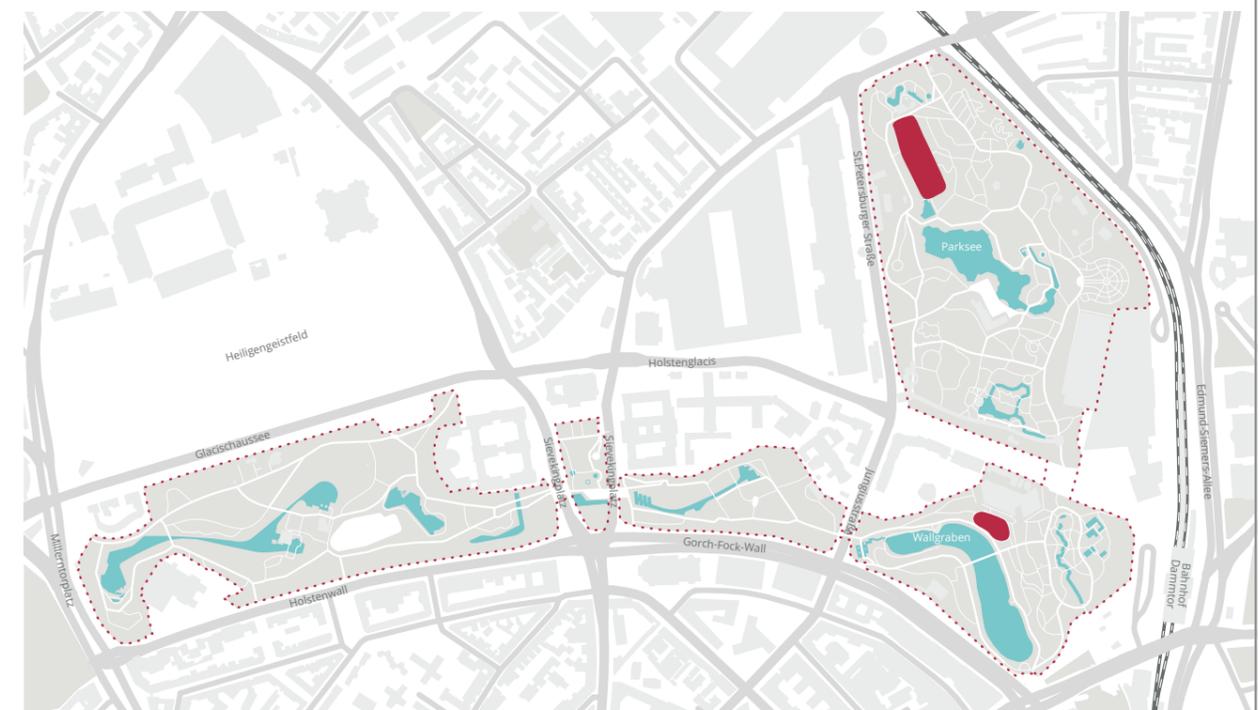
Stuhl an Stuhl - Die Menschen hier sitzen nah beieinander. Und dennoch entstehen kleine Rückzugsorte, die wie kleine Zimmer nebeneinanderliegen. Durch die vorhandenen materiellen Gegebenheiten wie Mauern, Wasserkanten und hohen Sträucher und der Möglichkeit bewegliche Stühle umzustellen, zusammen zu schieben und neue Raumstrukturen und Formen zu bilden, entstehen kleine Zimmer – in jedem passiert etwas anderes. Kommt man alleine, dann liest man, schaut auf sein Smartphone oder genießt den Ausblick. Lässt man sich als Kleingruppe nieder, dann wird geredet oder gepicknickt.

Ein wichtiger Faktor bei der Ausrichtung der Sitzgelegenheiten scheint der Sichtbezug zu sein. Werden die Stühle verschoben, dann so, dass anschließend der Blick auf die weite Aussicht fällt.



Soziale Umgebung	inmitten von Menschenansammlungen	entlang von Bewegungsströmen	abseits des Trubels
Sichtbezug	besonderer Ausblick in die Ferne	direkter Blick auf ästhetisches, interessantes, etc.	Blick auf Kinder
Platzangebot	Große Gruppen	Kleingruppen (bis zu 6 Personen)	Ein/Zwei-Personen Plätze
Ausstattung	Lehne und Armstützen	nur Lehne	ohne Lehne/Armstützen
Beweglichkeit	Beweglich	Fix	Beweglich, aber nicht sofort ersichtlich
Anzahl Sitzmöglichkeiten	hoch	moderat	gering

Obwohl nur zwei Bereiche des Parkgeländes in den Typus fallen, ist er dennoch sehr charakteristisch und bezeichnend für Planten un Blumen. Ausschlaggebend ist zum einen die historische Bedeutung der beiden Bereiche und zum anderen die starke Nutzung, die sich durch die besonderen Sichtbezüge und die entstehende Atmosphäre erklären lässt. Beide Bereiche werden von den Nutzer:innen als Lieblingsorte beschrieben.



Blick in die Zimmer

Die Personen, die sich in den „Zimmern mit Ausblick“ niederlassen, schaffen sich Rückzugsorte, richten sich ein, verändern das vorgefundene Setting, machen es sich bequem. Sie ziehen ihre Schuhe aus, tischen mitgebrachte Speisen auf, rücken Stühle herum, wenn auch nur wenige Zentimeter weit, um den sitzenden Nachbar:innen zu symbolisieren „Ich will dich gar nicht stören“. In jedem der „Zimmer“ passiert etwas anderes und doch scheint es immer der eigenen Erholung und dem Wohlbefinden zu dienen. Hat man es sich erst eingerichtet, dann geht man auch nicht nach 5 Minuten wieder, sondern bleibt eine Weile.

*„Zwei junge Frauen haben es sich bequem gemacht. Ich habe das Gefühl in ein Wohnzimmer zu blicken, einen privaten Raum zu beobachten. Auf der Mauer steht ein Laptop – der Fernseher des Wohnzimmers. Die beiden sehen sich einen Film an. Nebenbei essen sie aus mitgebrachten Pappschalen.“
(Auszug aus meinem Forschungstagebuch)*



Füße hoch

„Hier werden die Füße hochgelagert. Hier wird es sich bequem gemacht. Vermutlich auch, weil es die anderen genauso machen. Dabei scheint das Alter keine Rolle zu spielen, denn nicht nur junge, sondern auch ältere Personen legen ihre Füße vor sich auf der Mauer ab.“

(Auszug aus meinem Forschungstagebuch)

Die Mauern der im Zuge der IGA 1963 entstandenen Mittelmeerterrassen laden dazu ein, darauf Platz zu nehmen oder seine Füße abzu-legen. Hinzukommt das sich das Füßeablegen in diesem Bereich als Handlungsmuster etabliert hat. Das Verhalten der Anwesenden hat Einfluss auf die neu Ankommenden. Es findet ein Kommunikationsprozess statt, bei dem symbolisiert wird, dass es in Ordnung ist, an diesem Ort seine Füße hochzulegen. Bei meiner Beobachtung ist aufgefallen, dass jedoch sobald eine Szene,

in der sich die Sitzenden befinden, von äußeren Einflüssen, wie etwa mir als Forscherin unterbrochen wird, die Sitzenden mit der Verhaltenserwartung „angemessen“ zu sitzen konfrontiert werden:

„Ich beobachtete zwei Frauen. Eine der beiden sitzt auf der Mauer, die andere in einem Strahlensessel und hat ihre Füße auf die Mauer vor sich gelegt. Ich habe mich ihnen als Forscherin erkenntlich gemacht

und sie darum gebeten, sie fotografieren zu dürfen. Die Dame, die ihre Füße auf der Mauer liegen hat, erwiderte, dass sie sich aber zuvor noch adäquat hinsetzen, also die Füße von der Mauer nehmen muss.“ (Auszug aus meinem Forschungstagebuch)

Diese Situation beschreibt ganz gut, dass im Stuhl, auf den man im öffentlichen Raum Platz nimmt, eine Verhaltenserwartung verankert ist, die definiert, wie man darauf zu sitzen hat.

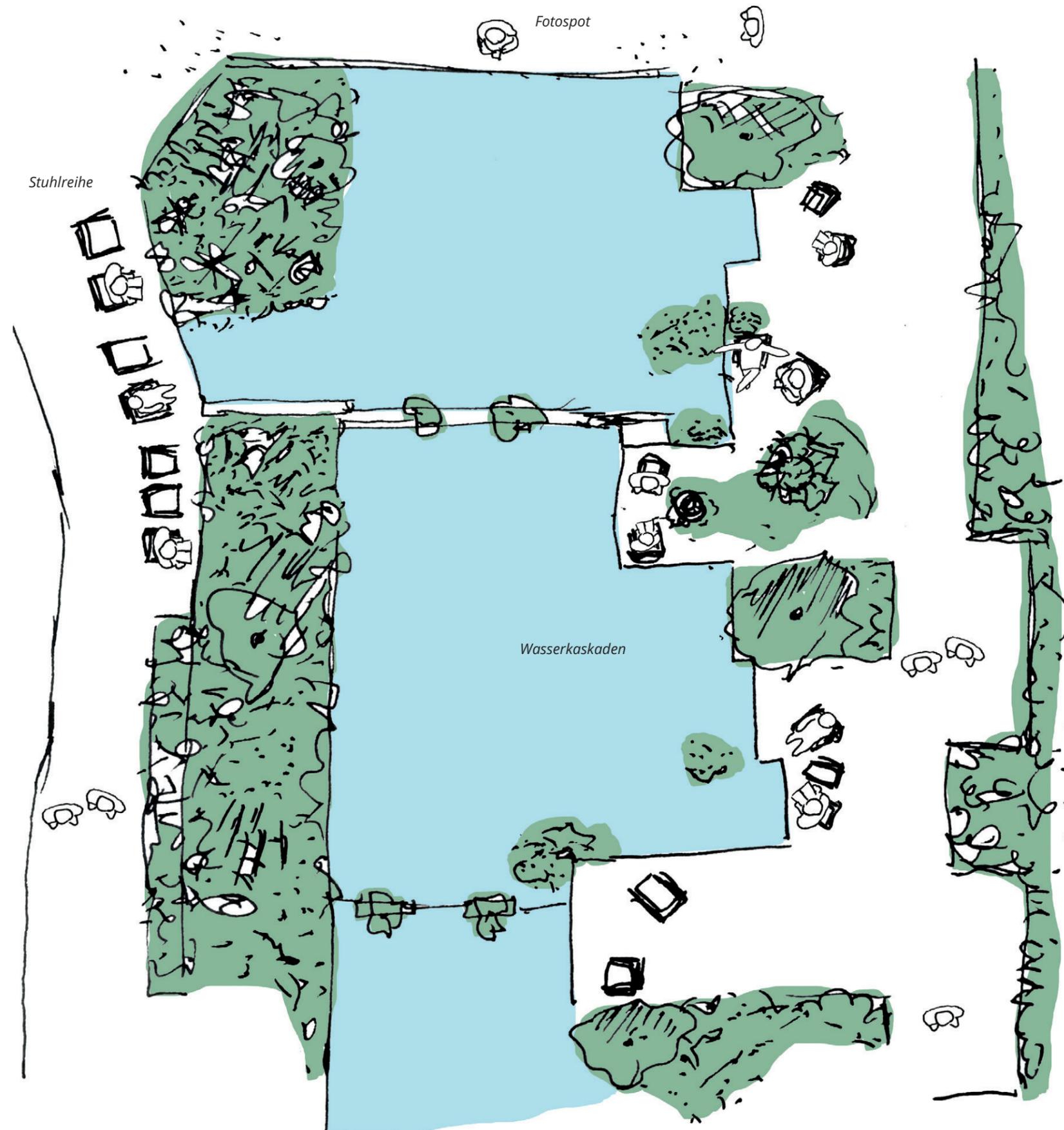




Stuhlreihe

Während sich am Ostufer der Wasserkaskaden kleine Zimmer bilden, konstituiert sich entlang des Westufers eine Stuhlreihe.

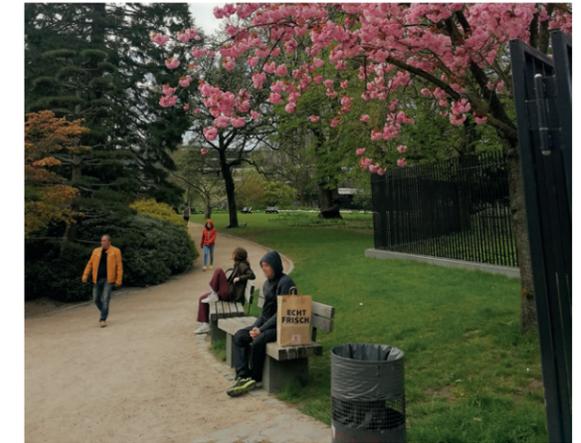
Sie steht hier jeden Tag - fast unverändert. Stuhl an Stuhl sitzen hier Menschen nebeneinander, die einander fremd sind. Ein großer Teil der Nutzer:innen nimmt hier in den vorgegebenen Stuhl-Konstellationen Platz und verschiebt die schweren Stühle nur wenige Zentimeter.



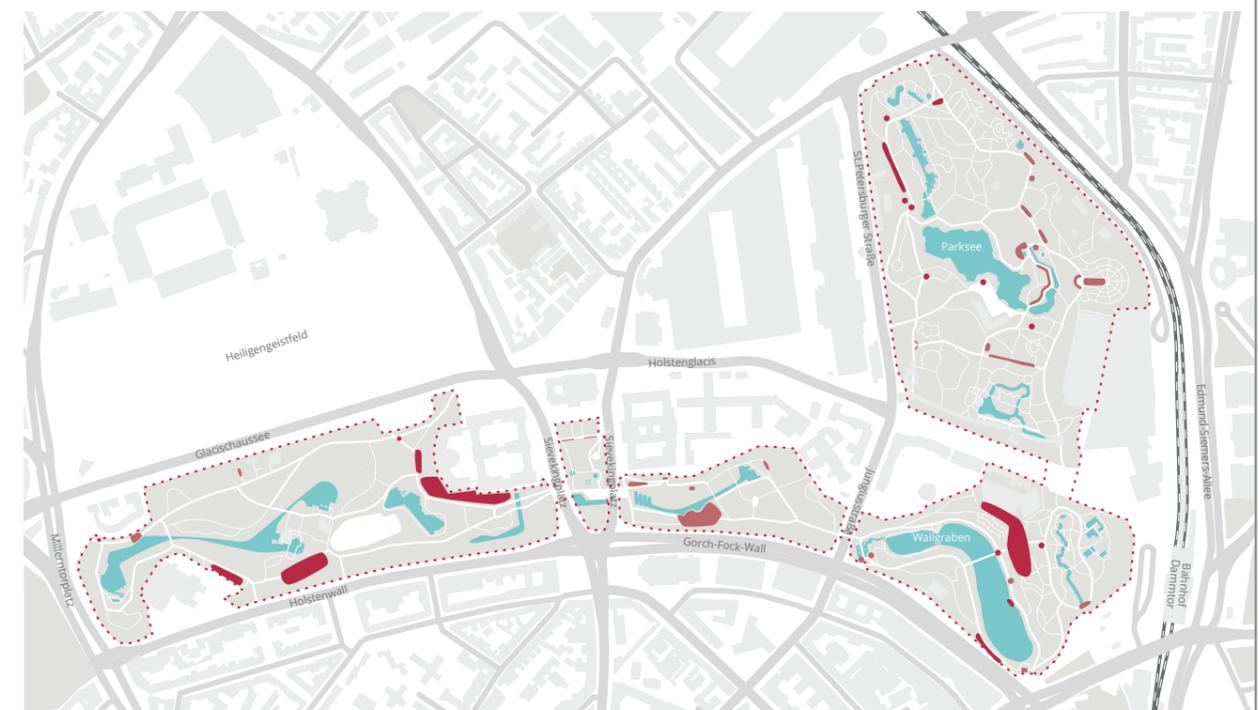
Sitzend im Strom des Parks

Entlang der großen und breiten Wege fließen mal mehr und mal weniger intensiv in Strömen die Besucher:innen durch den Park. Die entlang der Wege sitzenden Nutzer:innen scheinen sich trotz oder gerade wegen der vorbeitreibenden Menschen nicht ablenken oder verunsichern zu lassen und sich wohlfühlen. Ein Teil der Bänke ist fixiert, der andere zwar beweglich, jedoch wird die Möglichkeit, die Bänke anders anzuordnen, nicht in Anspruch genommen. Das könnte auch daran liegen, dass durch die Anordnung der Bänke entlang der Wege der Eindruck entsteht, als wären sie im Boden verankert. Die Nutzer:innen sitzen allein oder in Zweier bis Dreiergruppen nebeneinander und lesen, warten, beobachten, plaudern oder arbeiten. Ist eine Bank schon von jemanden besetzt, dann setzt man sich nicht direkt auf den Platz daneben, sondern nimmt auf einer anderen Bank Platz.

Im Sitzen im Strom nehmen die Sitzenden verschiedene Sitzpositionen ein: Füße werden auf die Bänke gestellt oder es wird im Schneidersitz gesessen. Vereinzelt markieren Personen durch Rucksäcke oder Jacken deutlich den Platz neben sich auf der Bank als ein Territorium und geben bewusst oder unbewusst zu verstehen, dass hier keine anderen Sitzenden erwünscht sind.

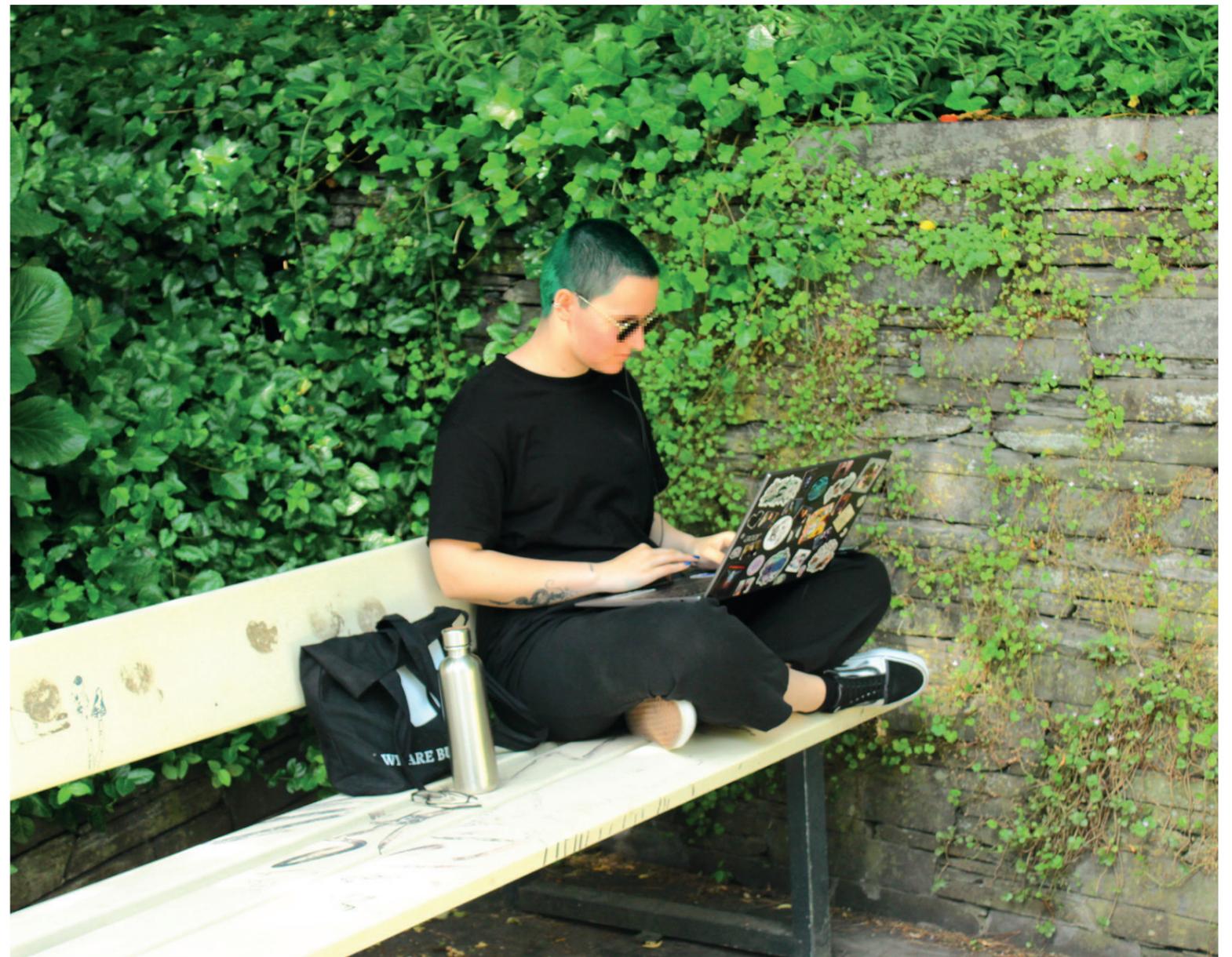


Soziale Umgebung	inmitten von Menschenansammlungen	entlang von Bewegungsströmen	abseits des Trubels
Sichtbezug	besonderer Ausblick in die Ferne	direkter Blick auf ästhetisches, interessantes, etc.	Blick auf Kinder
Platzangebot	Große Gruppen	Kleingruppen (bis zu 6 Personen)	Ein/Zwei-Personen Plätze
Ausstattung	Lehne und Armstützen	nur Lehne	ohne Lehne/Armstützen
Beweglichkeit	Beweglich	Fix	Beweglich, aber nicht sofort ersichtlich
Anzahl Sitzmöglichkeiten	hoch	moderat	gering



Gegenstände des Gebrauchs

„Sitzend im Strom“ nehmen die Besucher:innen Gegenstände mit. Die alleine Gekommenen sitzen nicht einfach nur da, sondern sie haben Gegenstände dabei, um sich zu beschäftigen. Die Sitzbank wird zum Gebrauchsobjekt, sitzen zu einer begleitenden Handlung einer anderen Aktivität.



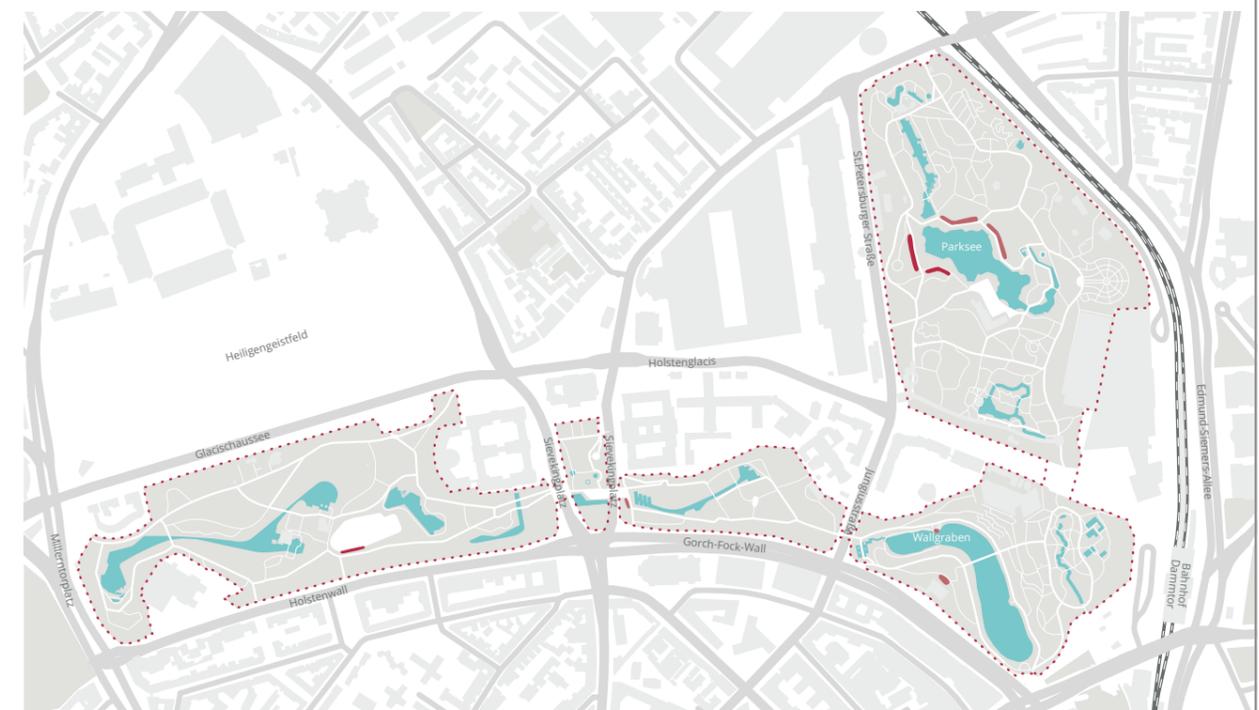
Auf der Bühne der Aussicht

Genau wie beim Typen „Sitzend im Strom des Parks“ spielt sich die Praktik des Sitzens hier entlang von Bewegungsströmen ab. Der entscheidende Unterschied ist der Sichtbezug. Die Wegabschnitte erinnern an Aussichtsplattformen, von denen der Ausblick in die Ferne begeistert. Dementsprechend ist nicht nur den Andrang auf die dicht aufgestellten Sitzgelegenheiten groß, sondern es bleiben immer wieder mal Menschen stehen, machen Fotos und betrachten die Aussicht. Das scheint einen Einfluss auf die vermuteten Verhaltenserwartungen, auf die eingenommenen Sitzpositionen oder darauf zu haben, wer hier Platz nehmen möchte: Beim Sitzen bleiben hier die Beine in den meisten Fällen auf dem Boden stehen oder sind höchstens überschlagen, sie befinden sich aber zumindest nicht auf den Sitzflächen.

Der Begriff der Bühne im Titel bezieht sich auf die soziale Bühne, auf der man sich hier sehr offensichtlich befindet – durch die Menge an Anwesenden entsteht der Eindruck unter scheinbarer Beobachtung zu stehen. Verweilt wird hier in der Regel verhältnismäßig kurz: um zu rasten, die Aussicht zu genießen, sein „Jausenbrot“ zu essen, die nächste Route im Stadtplan herauszusuchen, auf dem Smartphone rumzutippen oder zu plaudern.



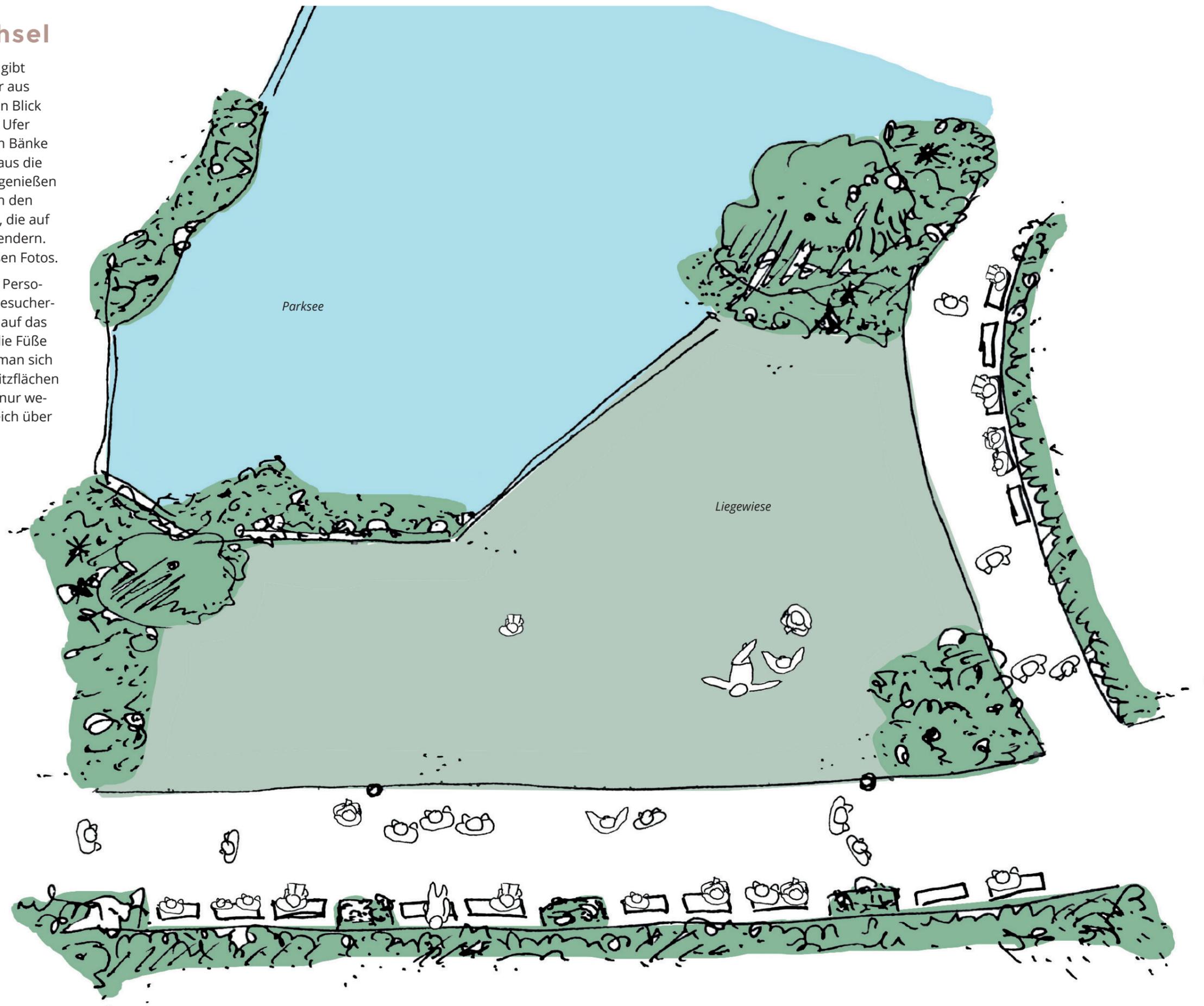
Soziale Umgebung	inmitten von Menschenansammlungen	entlang von Bewegungsströmen	abseits des Trubels
Sichtbezug	besonderer Ausblick in die Ferne	direkter Blick auf ästhetisches, interessantes, etc.	Blick auf Kinder
Platzangebot	Große Gruppen	Kleingruppen (bis zu 6 Personen)	Ein/Zwei-Personen Plätze
Ausstattung	Lehne und Armstützen	nur Lehne	ohne Lehne/Armstützen
Beweglichkeit	Beweglich	Fix	Beweglich, aber nicht sofort ersichtlich
Anzahl Sitzmöglichkeiten	hoch	moderat	gering



Besucherwechsel

An der Südseite des Parksees gibt es eine erhöhte Stelle, von der aus man einen außergewöhnlichen Blick über den See und ans andere Ufer hat. Entlang des Weges stehen Bänke dicht aneinander, von denen aus die Besucher:innen den Ausblick genießen können. Der Blick springt auch den Spaziergänger:innen ins Auge, die auf dem breiten Weg entlangschlendern. Sie bleiben stehen und schießen Fotos.

Das Aufeinandertreffen vieler Personen und der kontinuierliche Besucherwechsel haben einen Einfluss auf das Verhalten. Es werden weder die Füße weit ausgestreckt, noch lässt man sich so nieder, dass die Füße die Sitzflächen berühren. Zudem halten sich nur wenige Personen in diesem Bereich über einen längeren Zeitraum auf.



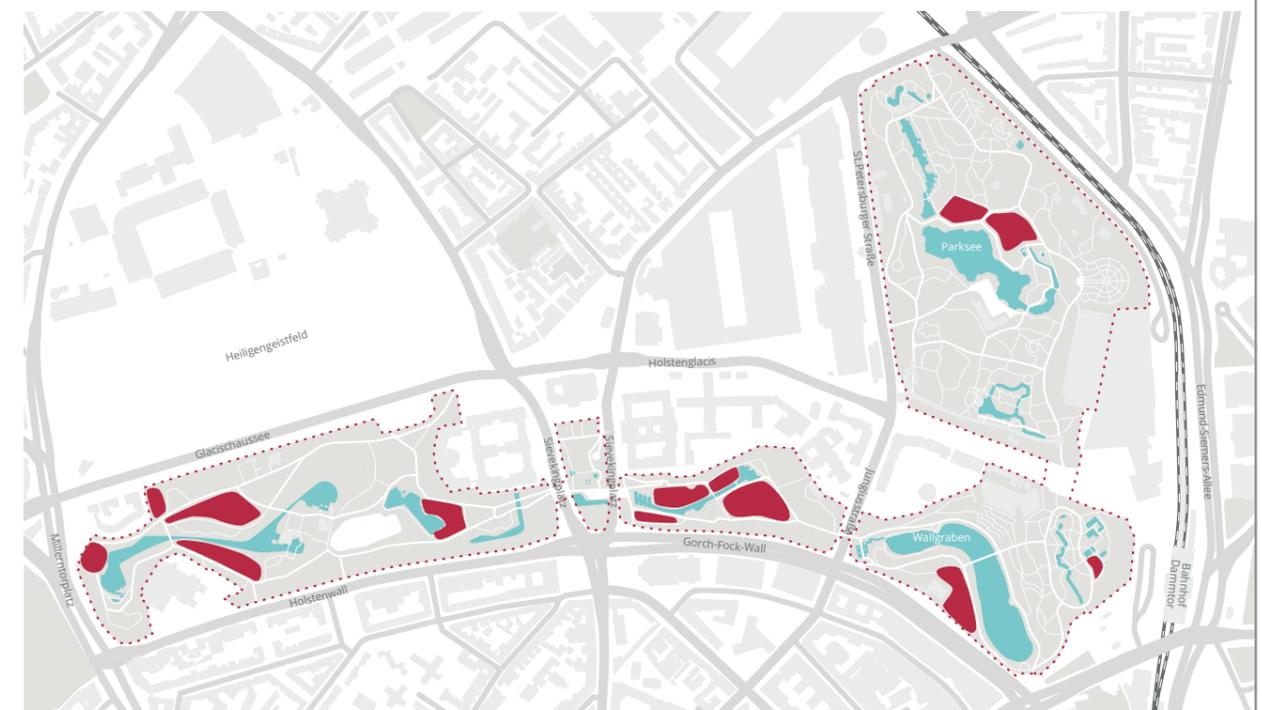
Im Raum der Möglichkeiten

Hier findet man den nötigen Platz, um sich auszubreiten oder sich als große Gruppe zu setzen. Das vorhandene Sitzmobiliar steht auf Grasflächen, die parallel auch als Liegewiesen genutzt und in der Parkordnung auch als solche ausgewiesen werden. Die Anzahl der Stühle und Bänke ist in den meisten Fällen gering im Vergleich zur Fläche und der Personenanzahl, die Platz nimmt. Die Beweglichkeit des Mobiliars ermöglicht es den Besucher:innen sich den eigenen Sitzplatz auszusuchen und sich individuell im Raum zu platzieren. So kann beispielsweise an heißen Tagen das Mobiliar entweder in die Sonne gestellt oder in den Schatten getragen werden.

Um das Sitzangebot zu erweitern, werden mitgebrachte Gegenstände aufgebaut und angeordnet. Die vorhandenen Sitzgelegenheiten sind Teil der Raumproduktion. Der Sitz bildet den Ausgangspunkt und das Zentrum einzelner Territorien.



Soziale Umgebung	inmitten von Menschenansammlungen	entlang von Bewegungsströmen	abseits des Trubels
Sichtbezug	besonderer Ausblick in die Ferne	direkter Blick auf ästhetisches, interessantes, etc.	Blick auf Kinder
Platzangebot	Große Gruppen	Kleingruppen (bis zu 6 Personen)	Ein/Zwei-Personen Plätze
Ausstattung	Lehne und Armstützen	nur Lehne	ohne Lehne/Armstützen
Beweglichkeit	Beweglich	Fix	Beweglich, aber nicht sofort ersichtlich
Anzahl Sitzmöglichkeiten	hoch	moderat	gering





Sonne oder Schatten?

Zwischen diesen Bildern liegen etwa zwei bis drei Monate. Das obere ist im Juni bei 23 °C entstanden und das untere Anfang August bei etwa 29 °C.

Die Bilder spiegeln die unterschiedlichen Bedürfnisse der Besucher:innen wieder. Während zu Beginn des Sommers bei angenehm warmen Temperaturen sich das Bedürfnis breitmacht den Nachmittag in der Sonne zu verbringen, sein T-Shirt auszuziehen, um die Sonnenstrahlen auf der Haut zu spüren, ist es den Menschen bei 29 °C zu heiß in der prallen Sonne und sie flüchten sich in den Schatten. Das bewegliche Mobiliar kann dabei bequemerweise mitgenommen werden.



Der Sitz als Territorium

Es werden Decken, Teppiche, Essenskörbe, Einkaufstrolleys, Wasserpfeifen oder sogar eigenes Sitzmobiliar mitgebracht. Durch die Platzierung der Objekte entstehen kleine Wohnzimmer, die auf den Liegewiesen untertags nebeneinander aufploppen und abends wieder verschwinden. Entsprechend vielfältig sind die Tätigkeiten, die dann in den kleinen „Zimmern“ ausgeführt werden: picknicken, plaudern, spielen, sonnen, Musik hören oder rauchen.



Obwohl das vorhandene Sitzmobiliar meistens Bestandteil der Territorien ist, wird darauf selten gegessen. Da es oft nicht genug Plätze auf den Stühlen und Bänken für alle Personen der einzelnen Gruppe gibt, werden die Sitze als Ablage und Raumtrenner genutzt. Die Personen setzen sich meist alle auf eine Ebene auf Decken und Tücher - vor und neben die aufgestellten Sitzmöbel.





Stuhltransporte

Es ist gut zu verstehen, warum Heinrich Raderschall 1963 die heutigen Strahlensessel als Elefantensessel bezeichnete, denn die knapp 18 Kilo schweren Stühle sind nicht unbedingt praktisch in der Handhabung. Es kostet Kraftaufwand sie zu bewegen.

Und dennoch nehmen die Besucher:innen in Planten un Blumen die Mühe auf sich, diese schweren Stühle von einem zu einem anderen Platz zu befördern, um sich einzurichten. Beim Transport werden die Stühle entweder über den Steinboden oder durchs Gras geschliffen oder angehoben und getragen. Viele richten die Stühle an Ort und Stelle nur neu aus und drehen sie in eine andere Blickrichtung. Manchmal scheint es auch auszureichen, die Stühle nur ein paar Zentimeter vom Ausgangspunkt entfernt zu befördern.

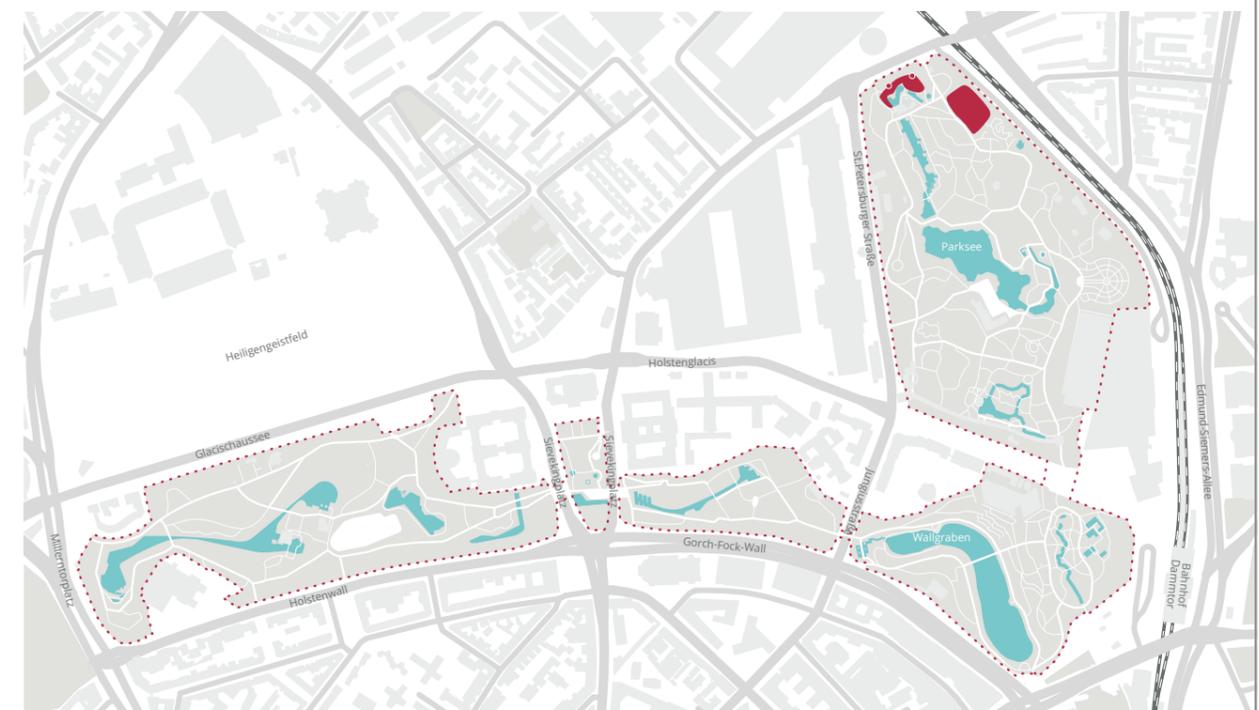
„Scheinbar mühevoll wird ein Sessel aus dem Schatten in die Sonne durch das Gras gezogen. Immer wieder bleibt einer der Beine im Gras hängen, dann bäumt sich die andere Seite des Stuhls regelrecht auf. Nach einer Zeit eilt die Begleiterin zur Hilfe. Nun wird der Sessel gemeinsam durchs Gras gezogen. Die Prozedur hält die beiden nicht davon ab das Prozedere zu wiederholen und noch einen zweiten Sessel vom Schatten in die Sonne zu transportieren.“ (Auszug aus meinem Forschungstagebuch)

In meinem verborgenen Garten

Abseits des Trubels, entfernt von den Menschenmassen, die sich durch den Park bewegen, findet man Rückzugsoasen - Mit blühenden Staudenarrangements und Blumenbeeten, die für eine ästhetische Umgebung sorgen oder Wasserelemente, die durch das Plätschern etwas beruhigendes ausstrahlen - fast wie in einem eigenen Garten. Der Gartenstuhl darf dabei nicht fehlen: Beweglich und mit Rücken- und Armlehne ausgestattet muss er sein. Die Regeln dieser Orte fordern Ruhe. Nimmt man hier Platz, dann setzt man sich durchaus bequem hin - eignet sich den Ort durch seine Sitzposition, dem Einrichten im Raum und der Veränderung bestehender Strukturen und Formen an: schiebt sich einen Sitz heran, um die Füße hochzulegen, zieht die Schuhe oder sogar das T-Shirt aus und breitet seine Sachen neben dem Sitz aus. Hat man es sich erst gemütlich gemacht, dann verweilt man tendenziell länger.

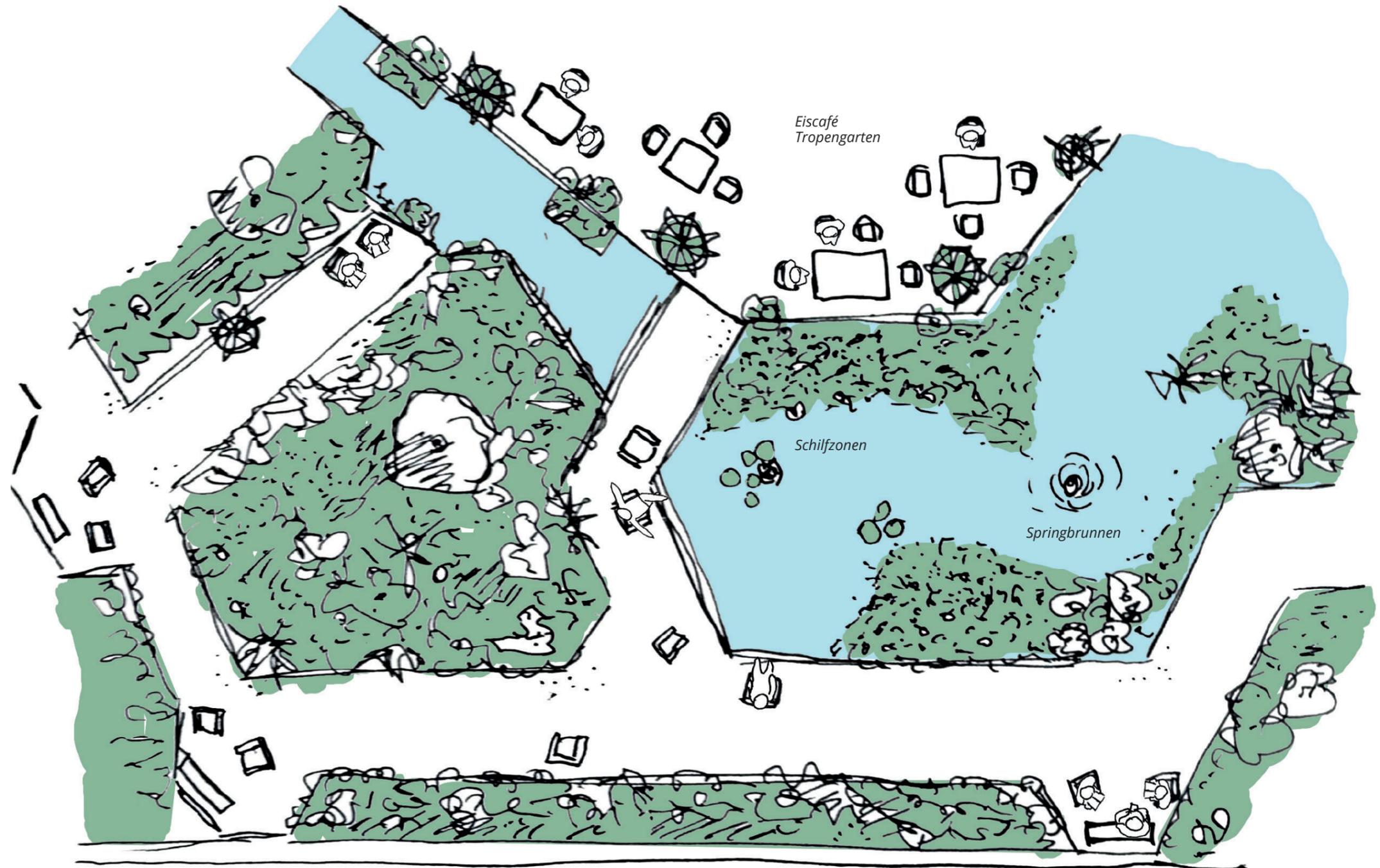


Soziale Umgebung	inmitten von Menschenansammlungen	entlang von Bewegungsströmen	abseits des Trubels
Sichtbezug	besonderer Ausblick in die Ferne	direkter Blick auf ästhetisches, interessantes, etc.	Blick auf Kinder
Platzangebot	Große Gruppen	Kleingruppen (bis zu 6 Personen)	Ein/Zwei-Personen Plätze
Ausstattung	Lehne und Armstützen	nur Lehne	ohne Lehne/Armstützen
Beweglichkeit	Beweglich	Fix	Beweglich, aber nicht sofort ersichtlich
Anzahl Sitzmöglichkeiten	hoch	moderat	gering



Unbeobachtet

Durch hohe Stauden, aufgestellte Zwischenmauern und der Tatsache, dass die vorhandenen Stühle in weiten Abständen zu anderen Stühlen platziert werden können, fühlt man sich als sitzende Person in gewisser Weise unbeobachtet. Der Troggarten am Westende des Parkteils Pflanzen und Blumen zoniert sich durch die dichte und hohe Bepflanzung in verschiedenen kleine Teilbereiche. Wie Raumtrenner zieht die Bepflanzung Grenzen auf und schafft kleine intime Aufenthaltsbereiche.



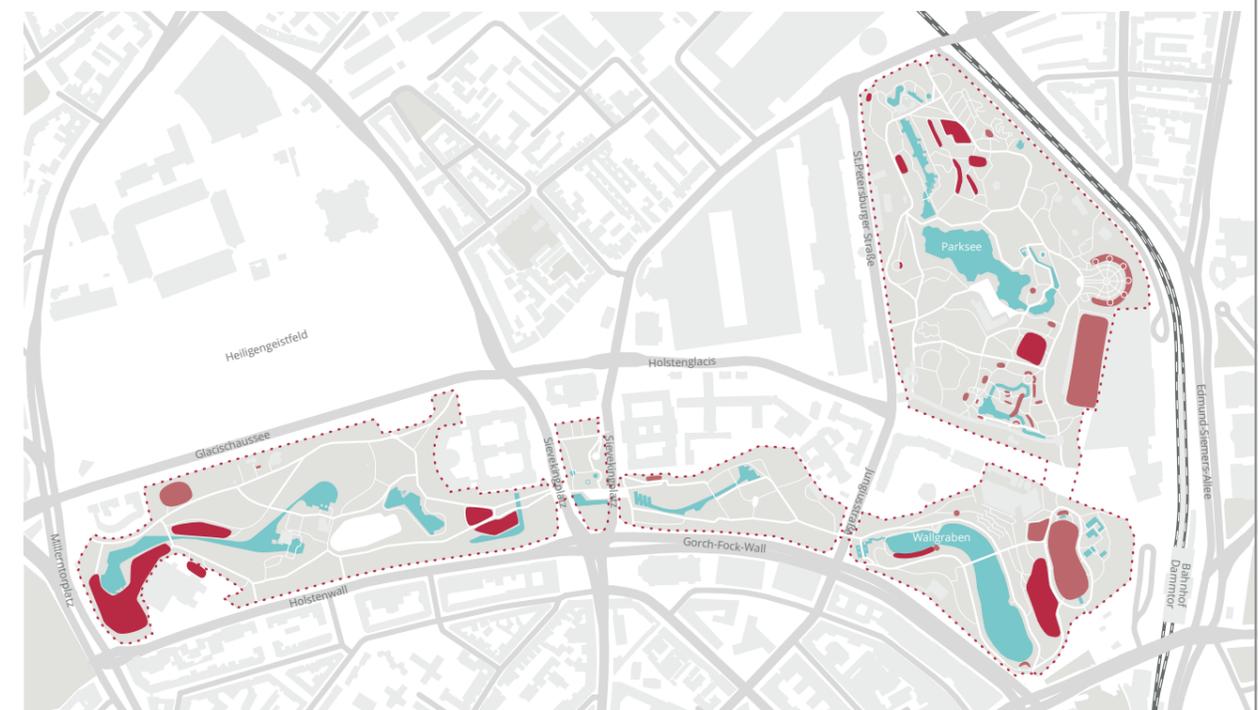
Versteckte Idyllen

Verteilt über das gesamte Parkgelände finden sich Rückzugsorte, die durch die materiellen Gegebenheiten abgegrenzt von den Hauptwegen liegen. Beete, Staudenarrangements und Wasserelemente sorgen für ein ästhetisches und interessantes Umfeld. Hier finden sich keine beweglichen Stühle, sondern weitestgehend im Boden fixiertes Mobiliar oder Sitzmöbel, denen man ihre Beweglichkeit nicht auf den ersten Blick ansieht. Gesessen wird allein oder in Kleingruppen. Hier lässt sich eine große Varianz an Tätigkeiten wahrnehmen: Es wird gelesen, gerastet, gewartet, beobachtet, geplaudert, gegessen, telefoniert oder gekuschelt. Durchaus auch in einer scheinbar gemütlichen Position, die eingenommen wird: es wird sich auf die Bänke gelegt, die Schuhe werden ausgezogen und es werden die mitgebrachten Dinge neben sich auf der Bank ausgebreitet.

Ungeachtet, dass die eingeschriebenen Verhaltenserwartungen des Ortes und in einigen Bereichen auch aufgestellte Hinweisschilder Ruhe vorsehen, werden diese geltenden Regeln hin und wieder gebrochen. Die Orte werden durch Geräusche in Form von Musik, Videocalls oder Telefonaten angeeignet. Ein wesentlicher Faktor ist sicher auch, dass sich in vielen Fällen keine anderen Anwesenden in der direkten Umgebung befinden, da entweder sehr viel Mobiliar vorhanden ist und viele Plätze frei bleiben oder das Mobiliar weit voneinander entfernt steht.



Soziale Umgebung	inmitten von Menschenansammlungen	entlang von Bewegungsströmen	abseits des Trubels
Sichtbezug	besonderer Ausblick in die Ferne	direkter Blick auf ästhetisches, interessantes, etc.	Blick auf Kinder
Platzangebot	Große Gruppen	Kleingruppen (bis zu 6 Personen)	Ein/Zwei-Personen Plätze
Ausstattung	Lehne und Armstützen	nur Lehne	ohne Lehne/Armstützen
Beweglichkeit	Beweglich	Fix	Beweglich, aber nicht sofort ersichtlich
Anzahl Sitzmöglichkeiten	hoch	moderat	gering



Buffet in der Idylle

„Versteckt zwischen hohen Staudenbeeten nahe der Wasserkaskaden hat sich eine Gruppe an Personen niedergelassen. Ein Teil der Personen sitzt auf einer Bank, die anderen auf mitgebrachten Hockern. Eine weitere Bank dient als Tisch. Dort steht eine große Auswahl an Leckereien. Verschiedene Antipasti sind zu einem Buffet gedeckt worden, begleitet durch eine Auswahl an Wein - und zwar nicht nur eine Sorte, sondern gleich drei verschiedene. Im Gespräch erzählt mir die Gruppe, dass sie gemeinsam in der Parkanlage unterwegs war, um zu zeichnen und jetzt den Abend ausklingen lässt.“ (Auszug aus meinem Forschungstagebuch)



Die Suche nach Zweisamkeit

In den Idyllen, versteckt hinter Staudenarrangements, trifft man vereinzelt auf Pärchen, die in den versteckten Zonen Zweisamkeit suchen. Sie machen es sich gemütlich und lassen sich vor allem dort nieder, wo keine anderen Anwesenden Platz genommen haben.



Kinder im Blick

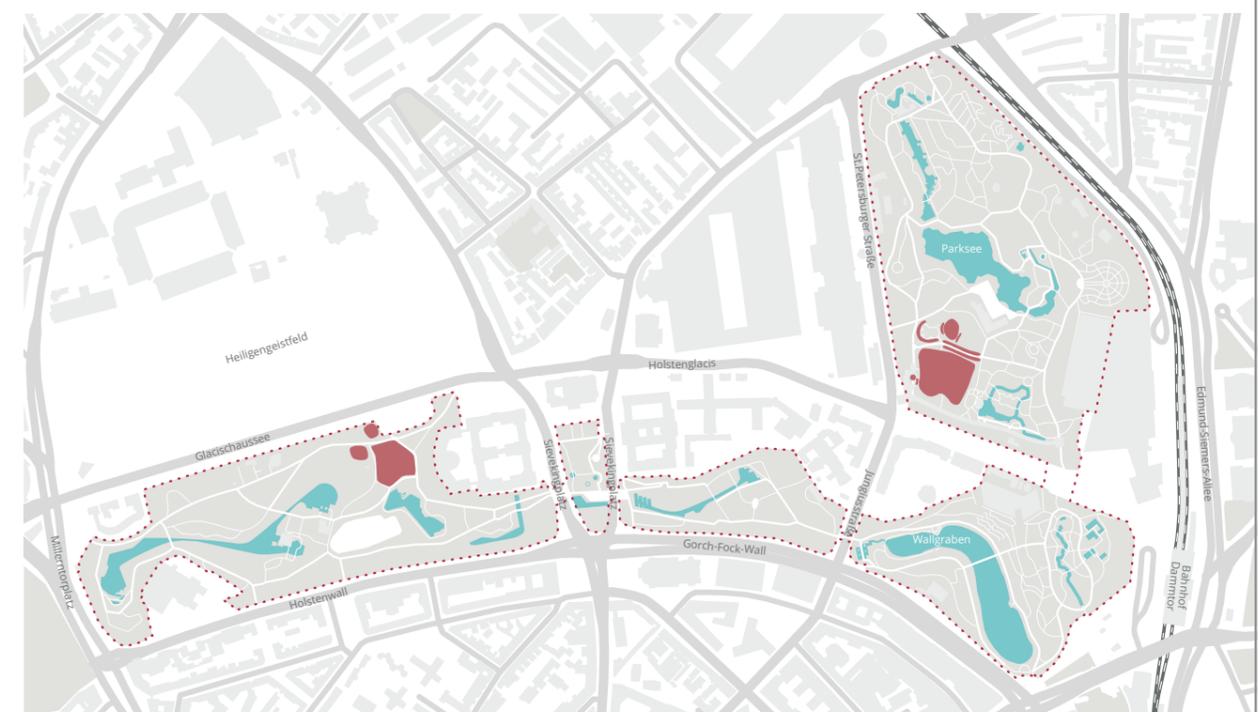
Inmitten von Menschenansammlungen und entlang von Bewegungsströmen trifft man auf eine besondere Form des Sitzens. Denn hier liegt das Hauptaugenmerk nicht wie in anderen Bereichen auf der eigenen Erholung der Sitzenden, sondern in der Beaufsichtigung und mit Blick auf Kinder. Als netter Nebeneffekt kann dabei gesessen werden. Betrachtet man das Mobiliar in diesen Bereichen, strahlt es etwas Pragmatisches aus: Masse und Funktion. In Spielplatzbereichen ist nicht nur eine große Menge an Mobiliar vorhanden, sondern auch die Anordnung der am Boden fixierten Sitzgelegenheiten ist darauf ausgelegt, dass die Beaufsichtigung erleichtert wird und dass das Mobiliar nicht in Fallschutzbereiche getragen werden kann.

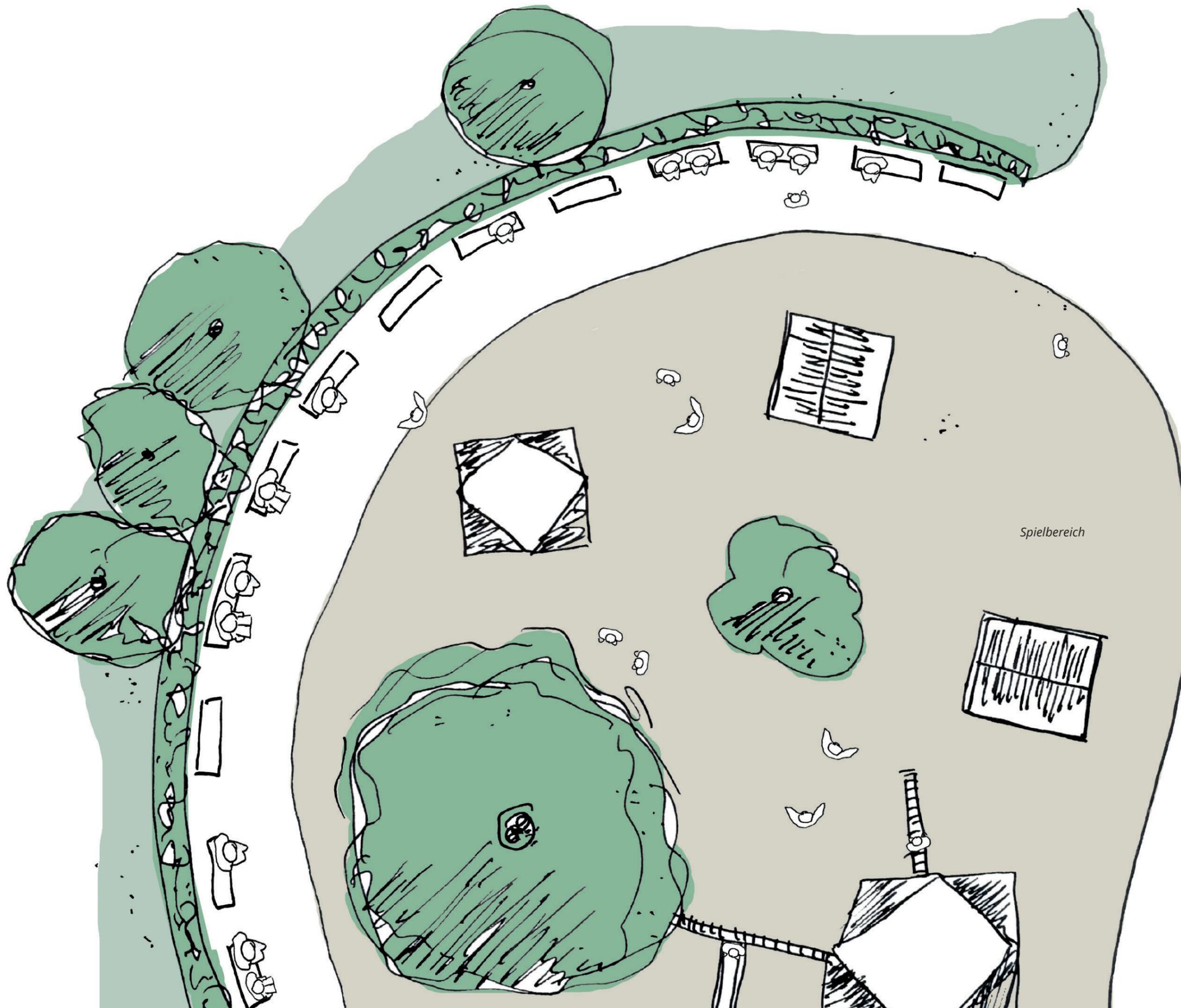
Die Regeln des Orts in den Bereichen dieses Typs fallen aus der Reihe: Denn hier muss in erster Linie kein Abstand gewahrt werden, sondern wenn ein Platz auf einer Bank direkt neben jemanden anderen frei ist, dann wird dieser auch mit großer Wahrscheinlichkeit eingenommen. Nicht nur die als Sitzmobiliar erkennbaren Objekte werden sitzend eingenommen, sondern auch Stützen, Zäune und Mauern.



* von den Bereichen dieses Typs wurden wenige bis keine Fotos erstellt. Das Erfragen der Berechtigung zu Fotografieren ist auf Grund der Anzahl der sich dort befindlichen Kinder organisatorisch und logistisch nur schwer möglich.

Soziale Umgebung	inmitten von Menschenansammlungen	entlang von Bewegungsströmen	abseits des Trubels
Sichtbezug	besonderer Ausblick in die Ferne	direkter Blick auf ästhetisches, interessantes, etc.	Blick auf Kinder
Platzangebot	Große Gruppen	Kleingruppen (bis zu 6 Personen)	Ein/Zwei-Personen Plätze
Ausstattung	Lehne und Armstützen	nur Lehne	ohne Lehne/Armstützen
Beweglichkeit	Beweglich	Fix	Beweglich, aber nicht sofort ersichtlich
Anzahl Sitzmöglichkeiten	hoch	moderat	gering



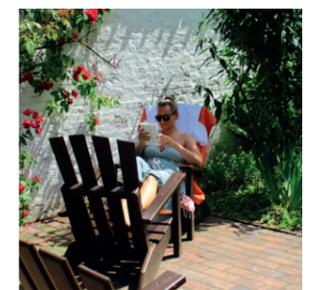
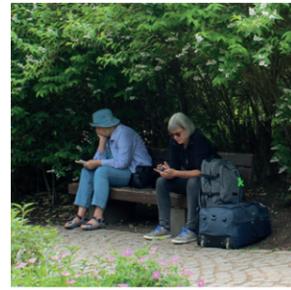


Wilder Trubel

Auf dem Spielplatz „Bullerberge“ herrscht an vielen Sommertagen ein wilder Trubel. Die Kinder besteigen den „Bullerberg“, spielen in den aufgestellten Häuschen und laufen stürmisch umher. Wie von einem Zaun umgeben, werden die einzelnen Spielflächen von dicht aufgestellten Sitzbänken eingegrenzt. Auf ihnen nehmen die Eltern und Erziehungsberechtigten Platz. Ausgestattet mit Rucksäcken, Taschen und Kinderwägen belegen sie die Bänke. Der belegte Platz ist für die nächsten Minuten und Stunden Zentrum eines Territoriums. Von ihm wird sich immer wieder erhoben, um mit den Kindern zu spielen, um dann wieder an den Platz zurückzukehren.

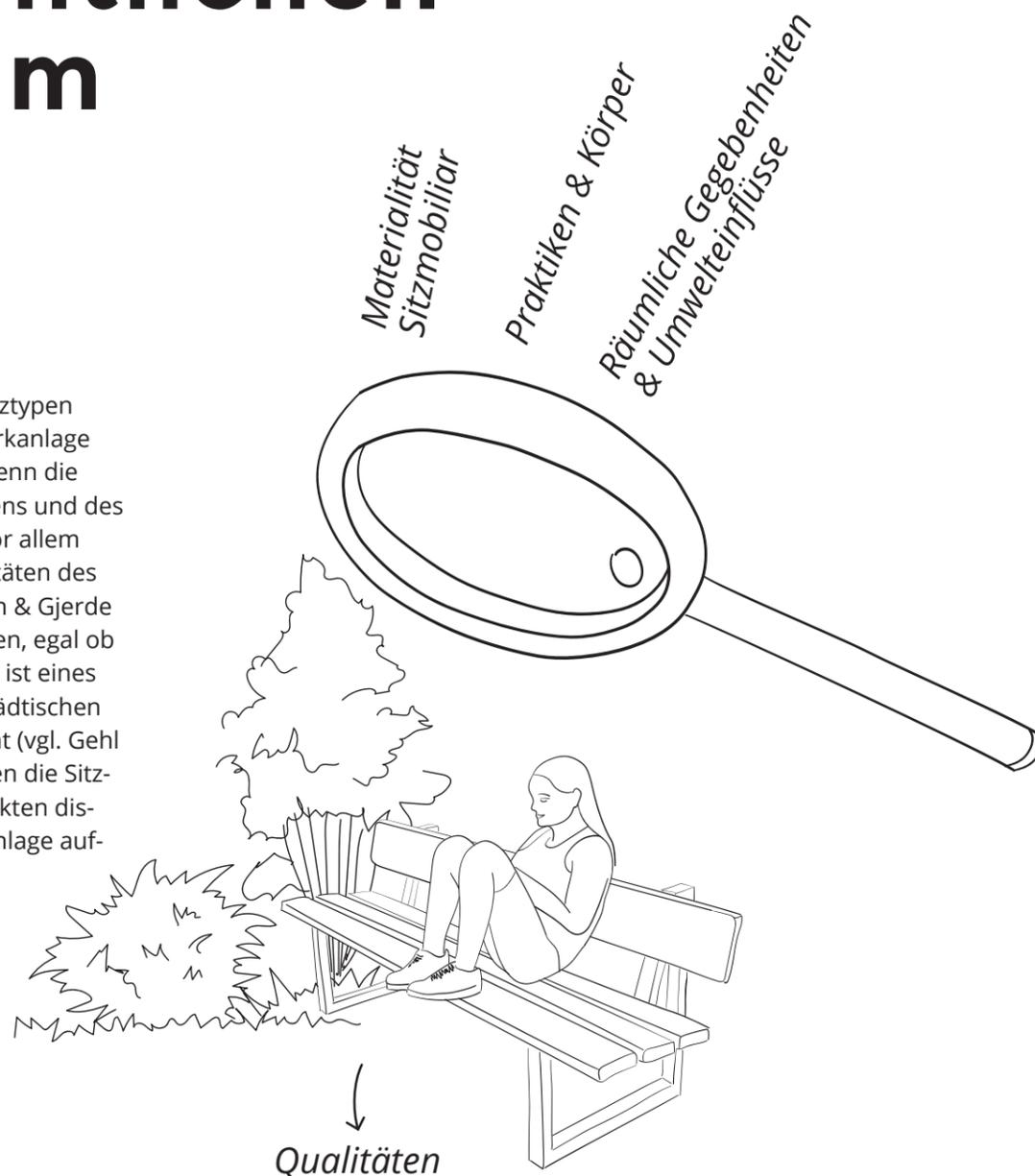
Das Smartphone ist in den Sitzbereichen ein wichtiger Akteur. Gebannt wird auf die kleinen Bildschirme geschaut, gelegentlich wird aufgeblickt, um zu prüfen, ob die Kinder noch da sind.

Impressionen unterschiedlicher Gebrauchspraktiken



Sitze(n) als Sichtbarmachung von Qualitäten im öffentlichen Freiraum

Anhand der entwickelten Sitzplatztypen lassen sich die Qualitäten der Parkanlage Pflanzen und Blumen aufdecken, denn die Betrachtung der Praktik des Sitzens und des Gebrauchs von Sitzmobiliar ist vor allem auch eine Betrachtung der Qualitäten des öffentlichen Freiraums (vgl. Lesan & Gjerde 2020: 22). Die Möglichkeit zu sitzen, egal ob Sitzbank oder Mauer in Sitzhöhe, ist eines der wichtigsten Merkmale des städtischen Raums, wenn es um Komfort geht (vgl. Gehl 2015: 274f.). Im Folgenden werden die Sitzplatztypen anhand von drei Aspekten diskutiert und Qualitäten der Parkanlage aufgedeckt.



Materialität Sitzmobiliar

Der Strahlensessel, der in der Parkanlage in ähnlicher Form schon 1953 auftauchte, scheint einen wesentlichen Einfluss auf die gegenwärtige Qualität von Pflanzen und Blumen zu haben. Er ist zu einer Art Markenzeichen für die Parkanlage geworden. Auf Fotos, die in Magazinen, U-Bahn-Anzeigetafeln oder Reiseführern für den Park werben, posiert der weiße Strahlensessel neben idyllischen Staudenbeeten. Er prägt nicht nur die Identität der Parkanlage, sondern hat in der Stadt Hamburg einen besonderen Stellenwert erlangt, denn er ist mittlerweile auch im

- Blohms Park (Hamburg-Mitte)
- im Wilhelmsburger Inselpark (Hamburg-Mitte)
- im Altonaer Volkspark/Dahliengarten (Altona)
- im Alstervorland (Eimsbüttel)
- im Jenischpark (Altona)
- im Stadtpark Winterhude (Hamburg-Nord) sowie im
- Botanischen Sondergarten (Wandsbek)

aufgestellt (vgl. Bürgerschaft der freien Hansestadt Hamburg 2018). Trotz seines Gewichts und dem Aufwand, der mit seiner Beförderung verbunden ist, wird das Angebot ihn nach Belieben zu platzieren genutzt. In Pflanzen und Blumen scheinen die Sitzplatztypen, in denen der Strahlensessel aufgestellt ist,

sogar besonders beliebt zu sein. Vor allem die Mittelmeerrassen, die Wasserkaskaden (Typ: „Zimmer mit Ausblick“), der Tropengarten (Typ: „In meinem Garten“) und die Bereiche der Kleinen Wallanlagen (Typ: „Im Raum der Möglichkeiten“) haben an warmen Sommertagen eine merklich hohe Auslastung.

Der Strahlensessel erinnert an den Stuhl zu Hause im Garten. Durch sein Material, die Neigung der Sitzfläche, die Ausstattung mit Rücken- und Armlehnen und der Assoziation mit einem Gartenstuhl strahlt er im Gegensatz zum Großteil des öffentlichen Freiraummobiliars in Hamburg eine physische Bequemlichkeit aus, die dazu einlädt, länger zu verweilen. Ob der Komfort dann auch wirklich vorgefunden wird, liegt in der subjektiven Erfahrung jedes einzelnen. Hinzu kommt der hohe soziale Komfort, denn durch die Beweglichkeit kann der Strahlensessel nach den individuellen Bedürfnissen der Besucher:innen platziert werden (vgl. Whyte 1980: 28). Das macht den Strahlensessel zu einem Sitzmöbel, das physischen und sozialen Komfort verbindet und auf dem „Integral Sitting“ (vgl. ebd.: 28) möglich ist.

Die Eigenschaft der Beweglichkeit weisen nur die Sitzmöbel auf, die im Zuge der Gartenausstellungen in die Parkanlage gelangt und geblieben sind. Mobiliar, das nach der letzten IGA 1973 aufgestellt wurde, ist immer fixiert worden und kann von den Besucher:innen nicht bewegt werden.

Des Weiteren offenbart auch die Betrachtung des Materials der Sitzmöbel etwas über die Qualität und den intensiven Gebrauch. Bei einem großen Teil der Sitzmöbel ist die Sitzfläche aus Holz, ein Material, das nur eine geringe Wärmeleitfähigkeit hat und dadurch im Sommer nicht zu heiß und im Winter nicht zu kalt wird (vgl. Leuba, & Treichler 2019: 22). Nur vereinzelt sind die Sitzflächen aus Metall oder Stein, Materialien, die sich in der Sonne stark erhitzen und bei Kälte auch schnell abkühlen (ebd.: 22). Durch die Beobachtungen ist aufgefallen, dass die Sitzplätze aus Metall und Stein auch seltener genutzt werden. Die Stühle aus Metall im Musikpavillon sind nur besetzt, wenn eine Vorstellung stattfindet, ansonsten bleiben sie frei. Und auch der Rosengarten, in dem sich Bänke und Stühle aus Metall befinden, scheint mit seinen etwa 300 verschiedenen Rosensorten (vgl. Sidki-Lundius 2021: 73) zwar ein beliebtes Fotomotiv, jedoch weniger Ort des langen Aufenthalts zu sein.



Praktiken & Körper

Durch die Sitzplatztypen wird deutlich, dass in den verschiedenen Zonen unterschiedliche Praktiken ausgeführt werden und sich die Besucher:innen von Zone zu Zone anders verhalten. In manchen Zonen wie beispielsweise in den Typen „Sitzend im Strom des Parks“ und „Auf der Bühne der Aussicht“ sind es überwiegend Praktiken der Nutzung, bei denen nach den Nutzungszuschreibungen gehandelt wird und Raumstrukturen im Wesentlichen nicht verändert und überformt werden. In anderen Bereichen hingegen wie in den Typen „Im Raum der Möglichkeiten“, „Zimmer mit Ausblick“ oder „Versteckte Idyllen“ finden zudem auch Praktiken der Aneignung statt. Das hängt unter anderem mit den Regeln des Ortes zusammen. Sie definieren sich nicht nur über die materiellen sichtbaren Hinweise (vgl. Kreckel 1992: 76), wie aufgestellte Schilder und einer Parkordnung, die an mehreren Stellen aushängt, sondern auch über nicht sichtbare sozial eingeschriebene Regeln, das informelle Normensystem (vgl. Goffman 1971: 179). Die eingeschriebenen Verhaltensweisen, der sozial adäquate Gebrauch und die Lesbarkeit des Freiraums haben einen Einfluss darauf, wie die Besucher:innen vor Ort agieren und welche Verhaltensformen sanktioniert werden. Sanktioniert wird durch die anderen Anwesenden.

Selten durch verbale Ausrufe, sondern eher durch Blicke. Die eingeschriebenen Regeln eines Ortes funktionieren eher dadurch, dass man sich nicht wohlfühlt, wenn man sie missachtet (vgl. Schenk 2010: 66). Durch die Vielschichtigkeit von Pflanzen und Blumen unterscheiden sich nicht nur die sichtbaren Hinweise von Zone zu Zone, sondern auch die eingeschriebenen sozialen Regeln. In den Japanischen Gärten, die dem Sitzplatztyp „Versteckte Idyllen“ zugeordnet sind, wird durch Hinweisschilder zur Ruhe aufgerufen. Im Sitzbereich nahe des Millertorplatzes, der sich ebenso im Sitzplatztyp „Versteckte Idyllen“ wiederfindet, definiert sich die Regel nach Ruhe durch die eingeschriebenen Verhaltensweisen der Anwesenden.



Abb. 70: Sichtbare Regeln

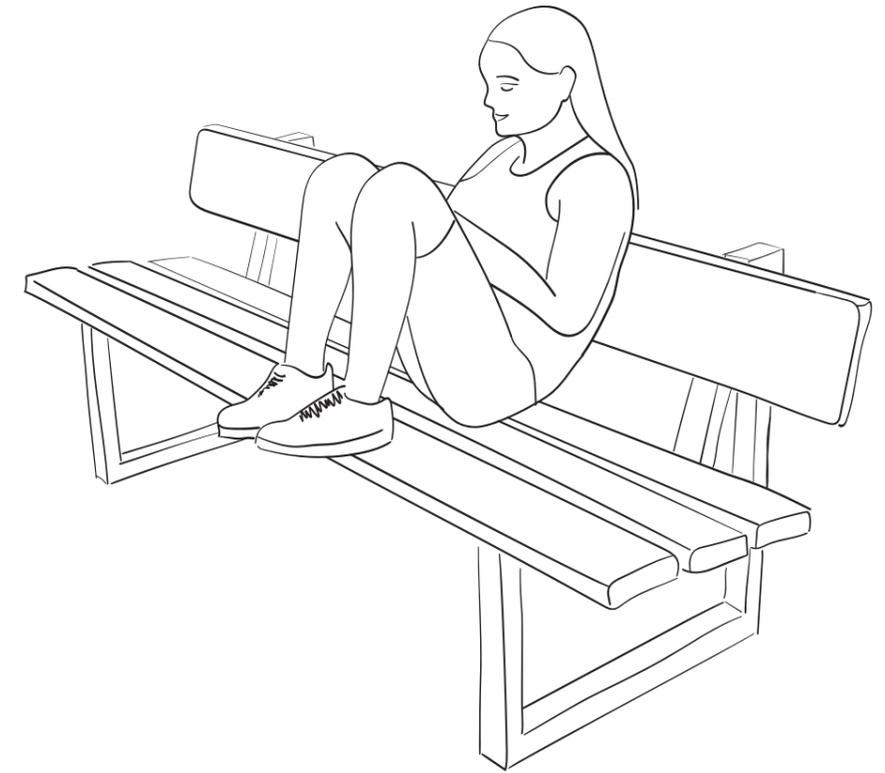
Die eingeschriebenen Regeln haben zudem Einfluss darauf, dass die Möglichkeit, bewegliches Sitzmobiliar zu verschieben, in großem Ausmaß genutzt wird. Die Lesbarkeit des Freiraums impliziert durch die Anordnung und den Untergrund, auf dem die Sitzmöbel platziert sind, dass diese auch verschoben werden dürfen. Stehen beispielsweise Bänke sehr dicht beieinander und sich direkt gegenüber oder auf erdigem Untergrund, wird dadurch ersichtlich, dass diese Bänke nicht mit dem Boden verschraubt wurden und auch schon andere Besucher:innen von der Möglichkeit, die Sitzmöbel zu bewegen, Gebrauch gemacht haben.

Auch von Seiten der Parkleitung ist das Bewegen der Möbel eine Praktik, die, sofern sie nicht die Ästhetik des Parks stört, durchgeführt werden darf:

„Also ich sag mal, solange die Bänke oder Stühle nicht, was wir ja leider auch manchmal erleben, im Wasser landen oder irgendwo mitten in einer Pflanzung, sondern wenn das auf einer Rasenfläche oder Pflasterfläche ist, finde ich gar nicht so schlimm. Wenn die Leute sich gerne woanders hinsetzen möchten, ist das kein Problem. Ich finde es bloß nicht schön, wenn die das in die Pflanzung stellen oder ins Wasser schmeißen. [...] gerade im Alten Botanischen Garten, gibts da so ein paar Ecken, wo die Leute das in die Pflanzung stellen,

weil sie da kuscheln wollen oder sonst irgendetwas machen wollen. Das finde ich nicht so schön, gerade wenn Leute, die dann auch längs laufen wollen. Und so eine Bank steht im Weg. Und wenn man älter ist, die können die ja nicht einfach zur Seite stellen dann.“ (Interview Parkleitung)

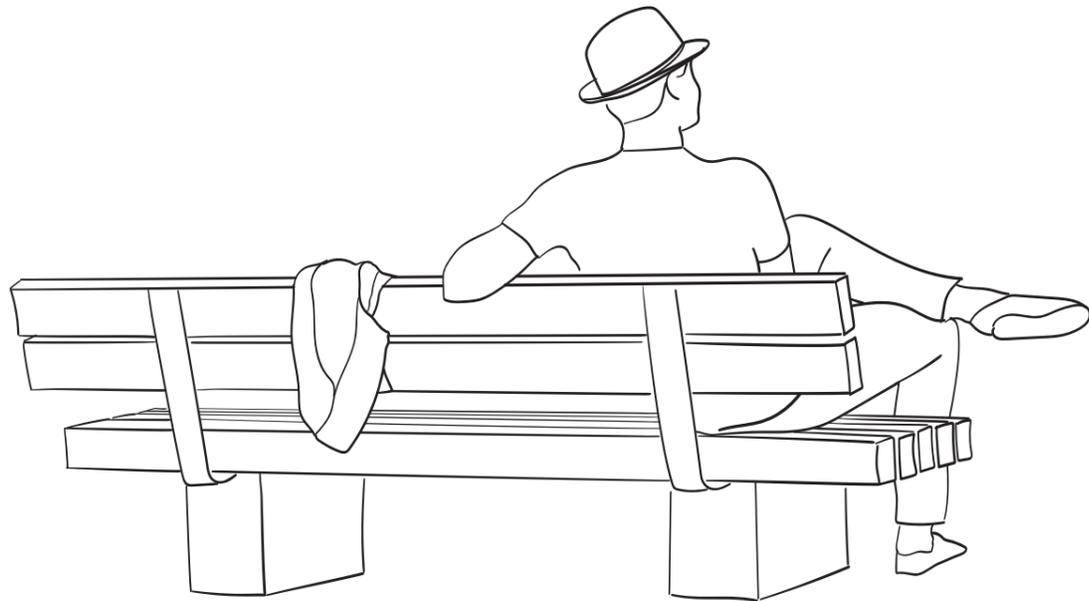
Mit der Untersuchung des Gebrauchs des Sitzmobiliars fällt auf, dass Praktiken der Aneignung eine entscheidende Rolle für den Aufenthalt in der Parkanlage spielen, denn sie animieren dazu, länger zu verweilen. In der Querbetrachtung der verschiedenen Sitzplatztypen sind es vor allem vier Ausprägungen von Aneignungspraktiken, die beobachtet werden können:



Aneignung durch die Art der Sitzposition

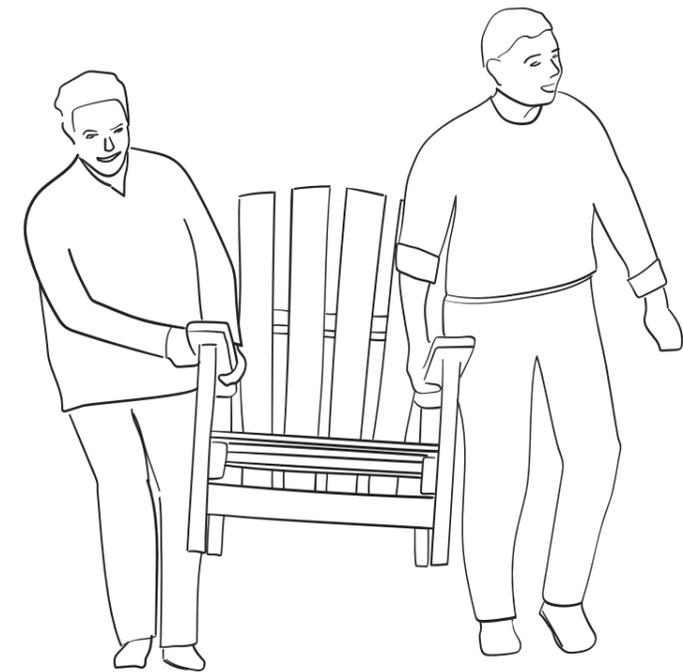
Nimmt man im öffentlichen Raum auf einem Sitzmöbel Platz, dann trifft man unbewusst oder bewusst und abhängig vom anwesenden Umfeld eine Entscheidung. Man nimmt eine Sitzposition ein: stellt seine Beine gerade vor sich auf dem Fußboden ab, überkreuzt die Beine, setzt sich in den Schneidersitz, stellt einen Fuß auf die Sitzfläche, legt die Beine hoch oder hockt sich auf den Sitzplatz. Die Sitzenden treffen eine Entscheidung: Ob sie entsprechend dem sozial adäquaten Sitzen auf Mobiliar handelt oder eben nicht. Dementsprechend ist entweder von Nutzung oder einer Ausprägung von Aneignung die Rede (vgl. IG Kultur Wien 2011: 5).

In Planten und Blumen hat sich diese Form der Aneignung verteilt über alle Sitzplatztypen beobachten lassen. Der Unterschied bestand lediglich in der Häufigkeit. In „privateren“ Bereichen ist Aneignung durch die Art der Sitzposition häufiger zu beobachten als in Zonen, in denen sich viele Menschen auf einmal aufhalten. Die Motive hinter der Form der Aneignung können vielfältig sein und hängen mit der sozialen Rolle der jeweiligen Person zusammen. Setzt sich jemand bspw. im Schneidersitz auf die Sitzfläche einer Bank, dann kann die Motivation dahinter das bequeme Hinsetzen sein, aber auch eine Form der Abgrenzung zu einer Symbolik (z.B. der Bürgerlichkeit) bedeuten.



„Sich Einrichten“

Darunter ist die auffällige Markierung des eigenen Platzes durch mitgebrachte Gegenstände wie Jacken, Rucksäcke oder durch eine auffällige Geräuschkulisse zu verstehen, die sich durch Selbstverständlichkeit ausdrückt und anderen signalisiert, dass der Sitzplatz als eingenommenes Territorium zu betrachten ist. Auch diese Aneignungspraktik ist in allen Bereichen des Parks zu beobachten. Mit dem Ausbreiten seiner mitgebrachten Gegenstände, selbst wenn es lediglich darum geht, seinen Rucksack nicht auf dem erdigen Boden, sondern dem sauberen Platz neben sich zu platzieren, kommuniziert man mit seinem Umfeld (vgl. Chombart de Lauwe 1977: 6). Man teilt den anderen bewusst oder unbewusst mit, dass der Platz neben einem entweder für jemanden anderen freigehalten wird oder zumindest nicht von jemanden anderen genutzt werden soll.



Bestehende Raumstrukturen und -inhalte infrage stellen, aufbrechen, neu überformt und verändern

Durch das Bauen, Aufstellen und Platzieren von Objekten oder Menschen werden bestehende Formen und Strukturen von Räumen mitgestaltet und verändert (vgl. IG Kultur Wien 2011: 5). Im Falle von Pflanzen und Blumen sind es die mitgebrachten Gegenstände und die beweglichen Sitzmöbel, die durch die Praktik des Transports, des Bewegens und neu Aufstellens zu neuen Raumstrukturen führen.

Zu unterscheiden ist bei dieser Form der Aneignung die vorangegangene Vorbereitung oder Planung der Besucher:innen. So kann das Verrücken eines Strahlensessels bspw. sowohl eine geplante Form der Aneignung sein, nämlich dann, wenn schon vor dem Besuch feststand, dass ich mich heute Nachmittag mit einem Buch zu den Wasserkaskaden setzen will und dabei die Füße ins Wasser hängen lassen möchte. Oder aber eine spontane Form der Aneignung sein, die erst mit dem Erblicken eines leeren Stuhls entschieden wird. Anders verhält es sich mit mitgebrachten Gegenständen. Diese Form erfordert vor dem Parkbesuch eine gewisse Planung. Bei meinen Beobachtungen war ich überrascht, welche Gegenstände die Besucher:innen zu Hause eingepackt und mitgebracht haben: Decken, Teppiche, Wasserpfeifen, Klappstühle, Porzellangeschirr, kleine Holztische, Teekannen oder Tischtücher, um die Bänke zu schmücken.

Aufbrechen von Mustern

Diese Form der Aneignung ist erst durch die Entwicklung der „Sitzplatztypen“ zum Vorschein gekommen. Sie bezieht sich vor allem auf die territorialen Strukturen und das vorhandene Platzangebot innerhalb der einzelnen Typen. Die beobachtete Ausprägung lässt sich am besten anhand eines Beispiels beschreiben:

„Eine relativ große Gruppe an Männern hat es sich in einem großen Stuhlkreis gemütlich gemacht. Sie fallen hier auf. Nicht weil sie extrem laut sind oder sich in irgendeiner Weise unangemessen Verhalten, sondern eher, weil sie aus dem Muster fallen. Die Besucher:innen sitzen hier [in den Mittelmeerterrassen] normalerweise alleine oder in kleinen Gruppen zusammen, auch weil das Platzangebot auf den Terrassen beschränkt ist. Diese Gruppe hat sich aber einen großen Teil der vorhandenen Sessel und auch eine Bank, die sich regulär in einem anderen Bereich des Parks befindet, geschnappt und zu einem großen Kreis zusammengestellt. Für die anderen Besucher:innen ist es jetzt gar nicht mehr so einfach an ihnen vorbei zu kommen. Die Gruppe hat mein Interesse geweckt und ich komme mit den Männern ins Gespräch. Eines der ersten Dinge, die sie mir erzählen ist, dass sie alle ursprünglich aus Indien kommen. Sie erzählen mir auch, dass sie sich regelmäßig im Park gemeinsam treffen und dass sie sich hier gut auskennen.“ (Auszug aus meinem Forschungstagebuch)

Diese von mir erlebte Situation bricht die beobachteten Nutzungsmuster des Bereichs Mittelmeerterrassen auf. Sie „sprengt“ in einer gewissen Form die beobachteten Typen und ist bezeichnend für die Vielschichtigkeit des Parks und die ganz unterschiedlichen Bedürfnisse, die hier aufeinandertreffen.



Abb. 71: An den Mittelmeerterrassen

Die beschriebenen Praktiken der Aneignung zeigen alle, dass die Parkbesucher:innen sich den Freiraum in verschiedenen Ausprägungen zu eigen machen. Aneignungsprozesse finden in der gesamten Parkanlage statt. Die Diversität der unterschiedlichen Parkzonen erleichtert die Möglichkeit der Aneignung, denn dadurch, dass sich in den verschiedenen Bereichen unterschiedlich viele Menschen aufhalten, sich verschiedene Verhaltensmuster etabliert haben und gewisse Bereiche einen höheren Grad an Intimität ausstrahlen, haben die Besucher:innen eine Wahl: Um einer möglichen Sanktionierung durch auffällige Blicke zu entgehen, kann es für Personen leichter erscheinen, sich in einen Bereich abseits des Trubels zu setzen und es sich dort gemütlich einzurichten, die Schuhe auszuziehen oder die Beine hochzulegen. Will man jedoch nur kurz verweilen und lediglich seine Beine ausruhen, kann es durchaus reizvoll sein unter Leuten Platz zu nehmen, um die Geselligkeit der anderen Anwesenden zu genießen (vgl. Whyte 1980: 33). Mit der Handlungsfähigkeit selbst zu entscheiden, wie und wo man in der Parkanlage Platz nehmen möchte und sich bewusst Raum und Zeit für diese Entscheidung sucht, fördert man die eigene Selbstfürsorge (vgl. Rishbeth & Rogaly 2017: 7).

Im Zuge meiner Beobachtungen fiel auf, dass sich in Bereichen, die sich abseits des Trubels befinden, wie etwa die Typen „Versteckte Idyllen“ oder „In meinem verborgenem Garten“, sich häufiger Besucher:innen durch die Sitzposition oder das „sich Einrichten“ den Raum aneignen. Das Mitbringen großer Objekte und verändern bestehender Raumstrukturen konzentriert sich vor allem in den Bereichen, in denen sich der Strahlensessel befindet oder bewegliche Bänke, die auch leicht als beweglich erkannt werden können, stehen. Wichtig zu erwähnen ist hierbei aber, dass Praktiken der Aneignung stark von individuellen Motiven, der Tageszeit und der sozialen Umgebung abhängig sind. Um eine Aussage darüber treffen zu können, wo und wann sich bestimmte Praktiken der Aneignung konzentrieren, braucht es dementsprechend weitere Forschungsergebnisse, die sich durch tiefergreifendere ethnografische Beobachtungen und der Erfragung der individuellen Motive ergeben würden.

Durch die Betrachtung der unterschiedlichen Praktiken, die mit dem Sitzen zusammenhängen, werden auch Barrieren sichtbar. Nicht jede Form der Aneignung in der Parkanlage kann von jeder Person durchgeführt werden und nicht immer kann auf andere Parkteile ausgewichen werden. Es ist vor

allem die Praktik des Transports der beweglichen Möbel, die Barrieren aufzeigt. Durch das Gewicht der Stühle und Bänke kann nur eine bestimmte Gruppe der Besucher:innen die Möglichkeit der Aneignung und damit den sozialen Komfort des Sitzmobiliars und die Qualität des Parks voll ausschöpfen. Kindern und Personen, die allein kommen und die schweren Sessel und Bänke nicht heben können, bleibt es verwehrt, sich auf diese Art und Weise in den Raum einzurichten. Spannend ist, dass im Verlauf der Zeit in den Wallanlagen auch schon weniger klobige und schwere Sessel standen. 1935 waren es einfache Stühle und dem Anschein nach auch leichtere Stühle, die entlang der Wasserkaskaden zur Verfügung standen. Durch den damals kostenpflichtigen Besuch und die Eintrittskontrollen war das Risiko des Diebstahls der Stühle gering, allerdings konnten damals auch nicht uneingeschränkt alle den Park betreten. Heute gibt es, auch wenn der Park nachts abgesperrt wird, keine Kontrolle, wer in den Park hinein und hinaus geht und möglicherweise Dinge mit hinausnimmt. Das bewegliche Sitzmobiliar ist allerdings auch so schwer, dass es nicht unbemerkt mitgenommen werden kann.

Mit der Betrachtung der unterschiedlichen Praktiken stellt sich die Frage, wer die Besu-

cher:innen sind, die die Sitzmöbel nutzen und sich aneignen?

Es gibt weder offizielle Aufzeichnungen darüber, wie viele Besucher:innen den Park jährlich besuchen (vgl. Bürgerschaft der freien Hansestadt Hamburg 2022), noch wer die Besucher:innen sind. In der Beschäftigung mit der Parkanlage wird deutlich, dass sowohl Tourist:innen, die vor allem den Parkteil Planten un Blumen besuchen, als auch Hamburger:innen, aus dem direkten oder weiter entfernten Umfeld die Parkanlage nutzen.

Woher die Menschen kommen, mit welchen Motiven sie Platz nehmen oder welche Besuchsgründe hinter dem Aufenthalt liegen, habe ich im Zuge meines Forschungsprozesses nicht erfragt. Der Frage kann ich mich demnach nur durch meine Beobachtungen und den vereinzelt informellen Gesprächen annähern.

Meine Ergebnisse zeigen, dass in der Parkanlage Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen aufeinandertreffen, wie bspw. die indische Männergruppe. Es sind Personen verschiedenen Alters, die sich im Park versammeln: Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senior:innen, die entweder alleine oder in Gruppen kommen. Aus informellen Gesprächen geht hervor, dass sich Familien, Arbeitskolleg:innen und Freundes-

gruppen gemeinsam niederlassen. Auffallend ist, dass Familien mit Kindern sich vor allem in den Typen „Im Raum der Möglichkeiten“ und „Kinder im Blick“ aufhalten, Bereiche, in denen keine Ruhe durch implizite Regeln gefordert ist.

Wichtiger Einflussfaktor auf mögliche Besuchsgründe sind stattfindende Veranstaltungen. Lesungen, Konzerte, Tanzfestivals und eine Reihe an Kinderprogramm verwandeln einzelne Parkbereiche regelmäßig in eine Bühne. Die Veranstaltungen finden nicht nur in der Konzertmuschel statt, sondern auch in anderen Parkbereichen: Im Teepavillon im Parkbereich Pflanzen un Blumen finden regelmäßig Teezeremonien statt und der Parksee wird durch das Wasserlichtkonzert in den Sommermonaten täglich zur Bühne.

Die stattfindenden Veranstaltungen sind zugleich Events des Sitzens. Im Zuge von Veranstaltungen sind die sonst wenig besetzten Stühle vor der Konzertmuschel dann plötzlich belegt, vor dem Teepavillon werden sogar extra Bänke aufgestellt und die Wiesen um den Parksee sind während der Wasserlichtkonzerte voll ausgelastet.

Ein weiterer Besuchsgrund, der zum Sitzen führt, ist der Aufenthalt in gastronomischen Einrichtungen. Das gastronomische Sitzen findet in den Typen keinen Platz, es ist dennoch eine in Pflanzen un Blumen relevante Form des Aufenthalts. Im Marketingbericht aus dem Jahr 2010 wird davon ausgegangen, dass 7 bis 13 % der Besucher:innen das gastronomische Angebot nutzen (vgl. Hermann Consulting 2010: 11).

Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf der Nutzung des öffentlichen Raums, die konsumfrei durchgeführt werden kann. Gastronomisches Sitzen hingegen unterliegt andere Regeln und Voraussetzungen. Im Gegensatz zum Rest des Parks können diese Bereiche als „halböffentliche Räume“ bezeichnet werden. Für das Recht, sich dort aufhalten zu



dürfen, muss eine Leistung erbracht werden – es besteht die Erwartung, dass zumindest ein Getränk käuflich erworben wird. Zudem gilt das Hausrecht des Inhabers, der entscheiden kann, wer sich dort aufhalten darf (vgl. Schenk 2010: 12).

Neben den geltenden Zugangs- und Aufenthaltsbeschränkungen unterscheidet sich auch die Anordnung des Mobiliars systematisch von der in den restlichen Teilen des Parks. Das Mobiliar ist wesentlich dichter angeordnet und den Mittelpunkt bildet ein Tisch. Anders als in den öffentlichen Bereichen des Parks, in denen der Anspruch alleine auf einer Bank zu sitzen nicht immer durchgesetzt werden kann, zeigt der Café-tisch und die darum liegenden Stühle diese klare Grenze auf.

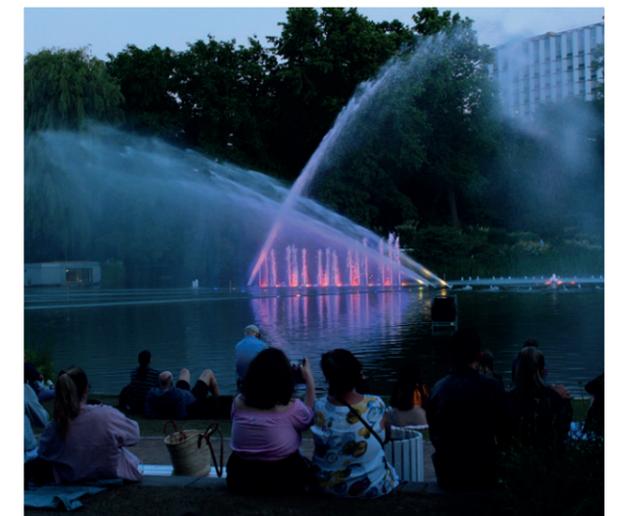


Abb. 72: Belegte Wiesen während der Wasserlichtkonzerte



Räumliche Gegebenheiten, Zeitlichkeit & Umwelteinflüsse

Erst die räumlichen Gegebenheiten zonieren den Park in unterschiedliche Bereiche und somit unterschiedliche Sitzplatzzonen. Wege, Wasserelemente, Mauern und Pflanzen trennen die verschiedenen Bereiche voneinander ab. Sie betonen Sichtbezüge oder schaffen Rückzugsorte. Durch die entstehende Vielseitigkeit besteht überhaupt erst die Möglichkeit, dass sich innerhalb des Parks ganz unterschiedliche eingeschriebene Regeln etablieren und die Besucher:innen eine Auswahl haben, ob sie unter Leuten oder abseits des Trubels, mit Blick in die Ferne oder dem Blick auf blühende Blumenbeete oder als alleine oder in einer Gruppe sitzen wollen.

Ein Einflussfaktor auf die Qualität der Parkanlage, der durch die Betrachtung des Sitzens deutlich sichtbar wird, ist deren Ästhetik, die durch die Bepflanzung entsteht. „Planten un Blumen. Der Name ist Programm“. Über diese Beschreibung stolpert man im Zusammenhang mit der Parkanlage immer wieder. Nach wie vor liegt das Hauptaugenmerk wie schon bei der Niederdeutschen Gartenschau auf den Pflanzen und Blumen. Die Bepflan-

zung ist einer der Eckpfeiler für die Erhaltung und Bewerbung. Sie trägt wesentlich zur Qualität der Parkanlage bei. „Das besondere Flair“ wird sogar als einer der Besuchsgründe angegeben (vgl. Herrmann Consulting 2010: 36). Die Bepflanzung der Parkanlage steht in direktem Zusammenhang mit dem Sitzen. Durch die Anordnung und Platzierung der Sitze ergibt sich in den meisten Parkbereichen für die Sitzenden eine besondere Ästhetik mit Blick auf grüne Oasen und blühende Pflanzen. Die Bepflanzung macht die einzelnen Bereiche zu Orten der Erholung, des Wohlfühlens, zu Rückzugsorten oder einer Bühne mit Aussicht und nimmt damit auch Einfluss auf die Entscheidung, wo die Besucher:innen im Park Platz nehmen wollen.

Die Bepflanzung macht deutlich, dass der Gebrauch des Sitzmobiliars der Zeitlichkeit unterliegt. Im Laufe eines Jahres verändern sich die Pflanzflächen kontinuierlich. Alle paar Wochen sind es neue Pflanzen, die blühen und den Charakter der Beete verwandeln (vgl. Sidki-Lundius 2021: 73). Und wie das nun mal so ist, werfen die meisten Pflanzen im Winter ihre Blätter und Blüten ab, um sich zu schützen. Das bedeutet aber auch, dass die entwickelten Sitzplatztypen nicht das ganze Jahr über Anwendung finden. Sie sind abhängig von Jahreszeit und Wetter-

Aufenthaltsbereiche bei regnerischem Wetter

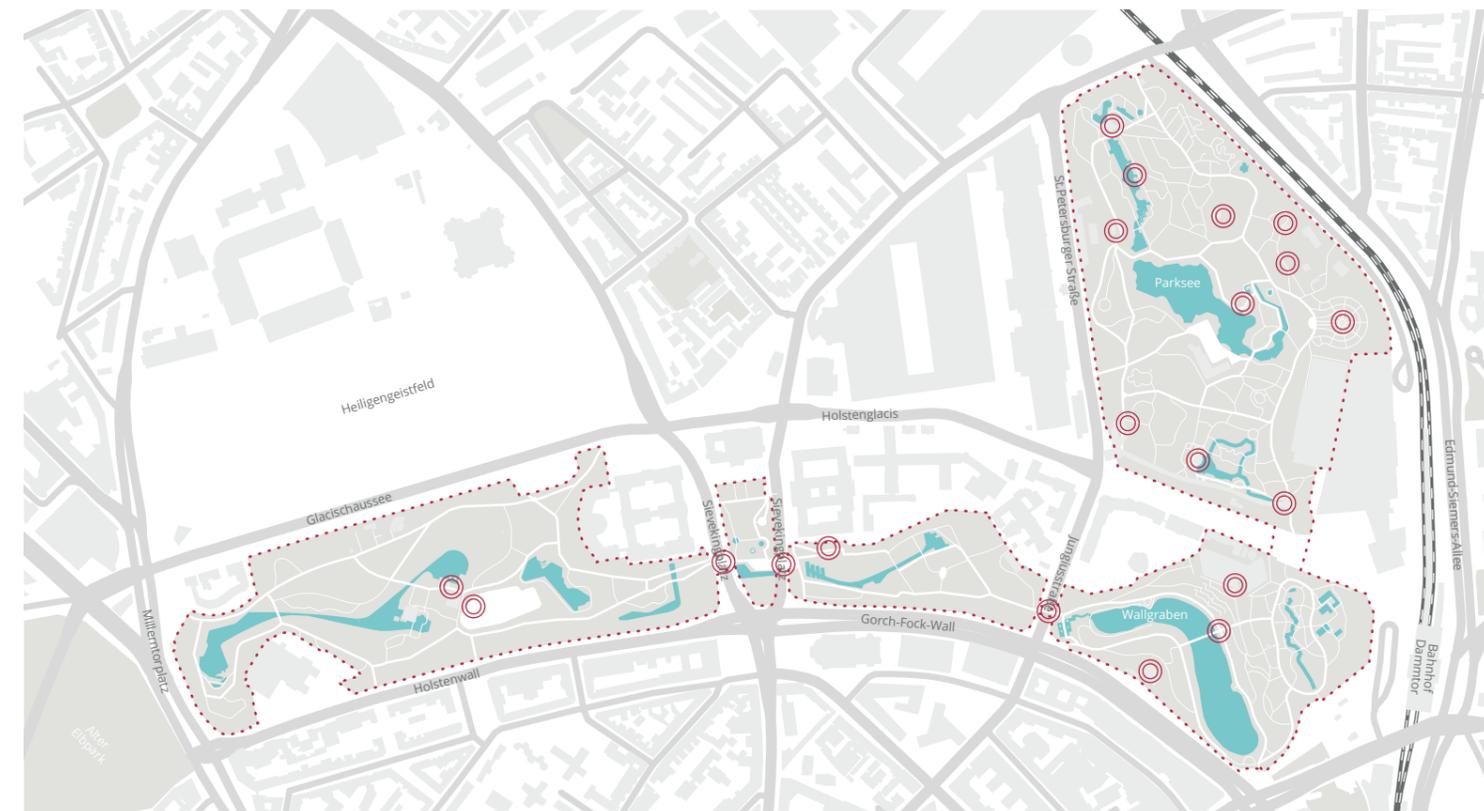


Abb. 73: Regendérive

lage. Mit dem Einbruch der Kälte verändert sich das Sitzen in öffentlichen Freiräumen. Im Winter wird in Pflanzen un Blumen ein Großteil der Möblierung aus dem Park geräumt. Mit den gleichzeitig niedrigen Temperaturen des Hamburger Winters verschieben sich von vielen die Bedürfnisse im öffentlichen Raum überhaupt Platz nehmen zu wollen. Mit dem Anbruch der Wintermonate verändert sich auch das Aussehen der Parkanlage. Die Blumen und Stauden verblühen und die Bäume verlieren ihr Sommerkleid. Durch das Abfallen der Blätter weitet sich der Blick und die Sichtbeziehungen verändern sich. Plötzlich kann man dort, wo vorher eine grüne Blätterwand die dahinter liegende Zone verdeckt hat, hindurchsehen. Dafür ist von den üppigen Blumen- und Staudenbeeten nicht mehr viel zu sehen.

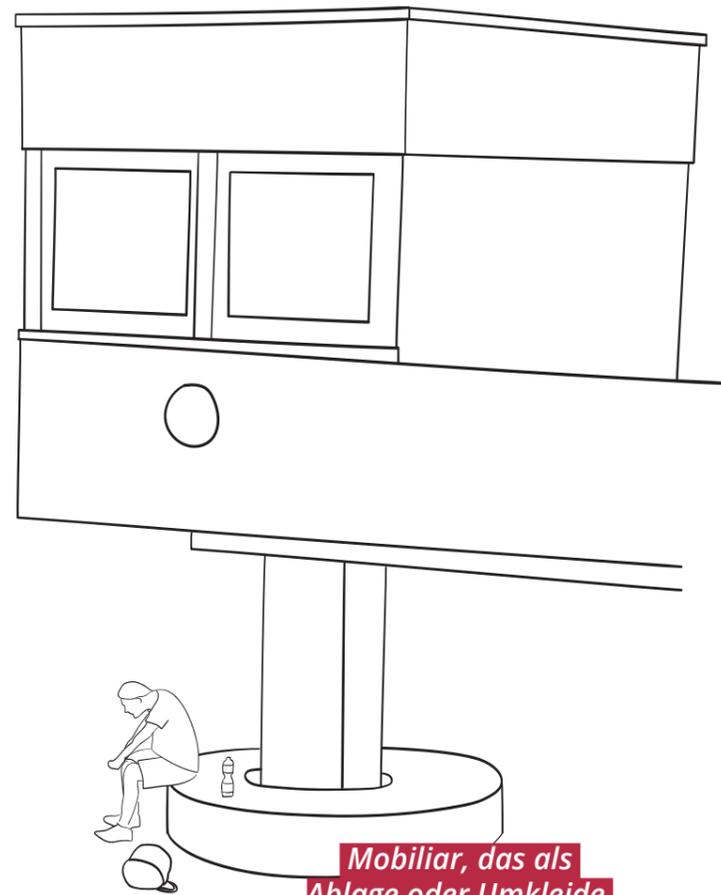
Ändert sich das Wetter von sonnig auf regnerisch, dann verändert sich auch der Gebrauch. Regen ist der Anzeiger dafür, wo gegessen werden kann, ohne nass zu werden. Spaziert man bei einbrechendem Regen durch Pflanzen un Blumen, dann werden die überdachten Sitzplätze deutlich sichtbar, denn dort versammeln sich die Besucher:innen.

Diese Aspekte sind Anzeiger dafür, dass der Gebrauch des Sitzmobiliars hauptsächlich bei Schönwetter stattfindet und bei schlechtem Wetter oder in den Wintermonaten nur eingeschränkt stattfindet.

Die aus dem Raster gefallenen

Extra-Erwähnung müssen die aus dem Raster gefallenen bekommen. Im Zuge der Typenbildung konnten nicht alle Sitzplatzbereiche der Parkanlage anhand der festgelegten Merkmalauswahl eingeordnet werden. Vergleicht man die aus dem Raster gefallenen mit den Sitzbereichen in den Typen, fällt auf, dass ein wesentlicher Unterschied in der Nutzungszuschreibung der Möbel besteht. Die Sitzbereiche in den Typen weisen vor allem EINE Nutzungszuschreibung auf: die des Sitzens zur eigenen Erholung. Eine Ausnahme bilden die Bereiche des Typs „Kinder im Blick“, bei der durch die Umgebung die Nutzungszuschreibung des Sitzens zur eigenen Erholung, um die der Beaufsichtigung von Kindern erweitert wird.

Bei den aus dem Raster gefallenen implizieren die Sitzmöbel neben dem reinen Sitzen noch andere Nutzungszuschreibungen. Aussehen und Ausstattung der Möbel und deren Anordnung im Umfeld geben einen Hinweis darauf, dass die Sitzmöbel neben dem Sitzen weitere Funktionen erfüllen. Sie haben meistens auch einen direkten Einfluss auf den Besuchsgrund der Parkanlage.



Möbiliar, das als Ablage oder Umkleide genutzt wird

WALLANLAGEN

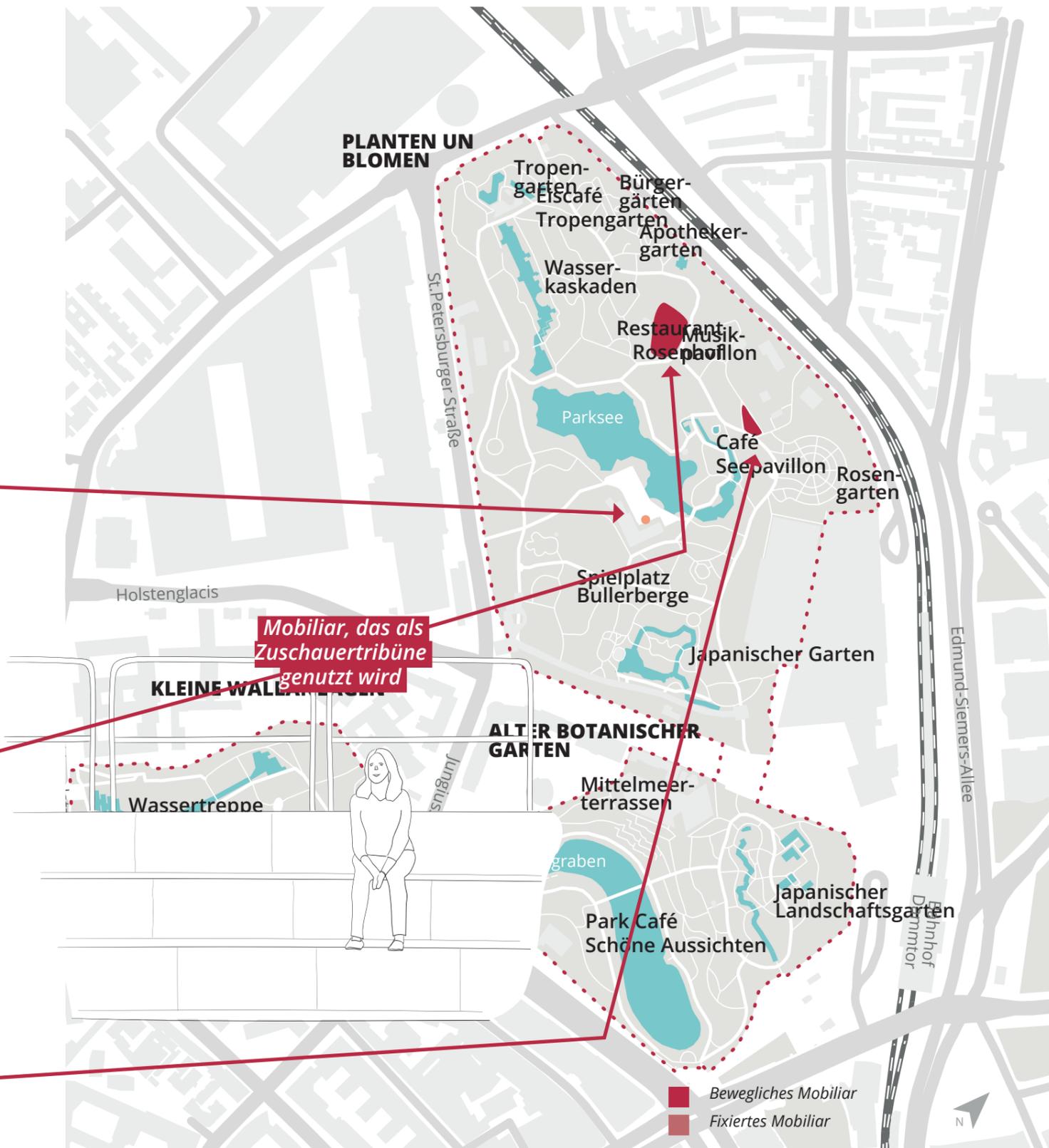
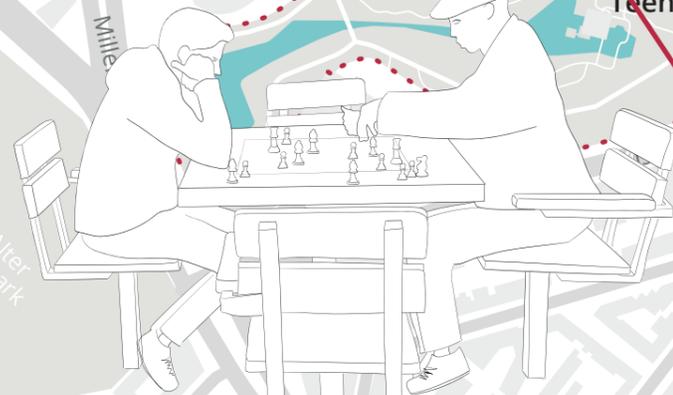
Trampolin & Minigolf

Spielplatz Wallanlagen

Park Café Teehaus Hamburg

Eis- und Rollschuhbahn

Möbiliar, das zum spielen genutzt wird



PLANTEN UN BLOMEN

Tropengarten

Bürgergarten

Tropengarten

Apothekergarten

Wasserkaskaden

Restaurant Musikpavillon

Rosenpavillon

Parksee

Café Seepavillon

Rosengarten

Holstenglacis

Möbiliar, das als Zuschauertribüne genutzt wird

KLEINE WALLANLAGEN

ALT:ER BOTANISCHER GARTEN

Mittelmeerterrassen

Wassertreppe

Graben

Park Café Schöne Aussichten

Japanischer Landschaftsgarten

■ Bewegliches Möbiliar
■ Fixiertes Möbiliar

Abb. 74: Die aus dem Raster gefallenen

Zusammenfassung mit Rückbezug auf die Forschungsfrage

Der Gebrauch des Sitzmobiars in der Parkanlage ist geprägt von Heterogenität. Planten un Blomen ist mit seinen 47 ha einer der größeren Parks in Hamburg und durch die kleinteilige Zonierung sehr divers.

Erst eine Systematisierung und Reduktion verschafft einen Überblick darüber, **wie der Gebrauch des Sitzmobiars in Planten un Blomen stattfindet**. Das Sitzmobiliar impliziert die Nutzungsaufforderung Platz zu nehmen. Der Gebrauch umfasst aber viel mehr als das reine Sitzen und wird von unterschiedlichen Praktiken begleitet. Einige davon beruhen auf der reinen Nutzung, andere wiederum gehen über die Nutzungsebene hinaus und führen zu verschiedenen Ausprägungen von Aneignung.

Mit den verschiedenen Praktiken des Gebrauchs gelangen auch verschiedene Gegenstände mit den Besucher:innen in den Park, die das Sitzen begleiten. Nehmen Personen allein Platz, dann ist es in den meisten Fällen mindestens ein Gegenstand, bspw. Buch oder Smartphone, der auf Stuhl und Bank Verwendung findet. Lassen sich Gruppen gemeinsam nieder, dann fällt auf, dass große

Gruppen sehr viele Gegenstände und kleine Gruppen in manchen Fällen sogar keine Gegenstände bei sich haben.

Welche Praktiken des Gebrauchs in welchen Parkteilen ausgeführt werden, hängt von verschiedenen Aspekten ab. In den unterschiedlichen Parkteilen haben sich unterschiedliche implizite und explizite Regeln etabliert, die zu verschiedenen Verhaltenserwartungen führen. In manchen Zonen wird beispielsweise entweder durch Schilder oder durch eingeschriebene Regeln erwartet, sich ruhig zu verhalten. In anderen Bereichen ist es hingegen in Ordnung Musik abzuspielen oder rumzutoben. Ein weiterer einflussnehmender Faktor ist die Bepflanzung des Parks, durch die Räume zониert und dadurch Rückzugsorte gebildet werden oder die durch ihre Ästhetik ein Motiv für den Aufenthalt und die Sitzplatzwahl schafft. Aber auch die Materialität Sitzmöbel selbst mit ihren spezifischen Eigenschaften nimmt Einfluss auf den Gebrauch. Vor allem, ob Sitzmöbel beweglich oder fest montiert sind, führt zu unterschiedlichen Gebrauchspraktiken.

Die historische Verschränkung mit dem heutigen Gebrauch des Sitzmobiars macht ihre Nähe zueinander sichtbar. Mit der Erkenntnis darüber, wie es überhaupt dazu gekommen ist, dass wir uns ständig und überall hinsetzen, wird deutlich, welchen Einfluss diese Entwicklung auf die Gestaltung öffentlicher Freiräume hat. Durch die historische Prägung und das Verhältnis, das wir heute in Europa mit dem Sitzen verbinden, ist das Platznehmen eine wesentliche Haltung, die wir in öffentlichen Räumen einnehmen. Die Disziplinierung auf Stühlen zu sitzen ist verbunden mit der Erwartungshaltung, dass Sitzmobiliar dementsprechend auch ein wesentlicher Bestandteil von Freiräumen sein muss. Ohne Sitze fehlt meistens auch das Motiv, sich im öffentlichen Freiraum länger aufzuhalten.

Die Kulturgeschichte des Sitzens zeigt außerdem auf, dass die kontinuierliche Aneignung des Sitzens von den Mächtigen bis hin zum Bürgertum dazu geführt hat, dass wir uns dem Sitzen heute so verbunden fühlen. Eignen wir uns heute einen Sitzplatz an, dann ist diese Aneignung mit Symboliken besetzt und verweist auf die historische Vergangenheit.

Strahlensessel und Olympia-Bank erzählen heute nicht nur die Geschichte der Wallanlagen, sondern sind wichtiger Bestandteil von Planten un Blomen. Sie etablieren eine Form, sich Räume anzueignen und mitzugestalten. Die durch einen Trend in den Park gelangten Sitzmöbel prägen heute die Identität der Parkanlage Planten un Blomen und tragen zu ihrer Qualität bei.

Was wir von Pflanzen und Blumen lernen können

Diese Arbeit hatte als Ziel, die historische Veränderung des Sitzmobiliars und der Praktik des Sitzens sichtbar zu machen, um sich der Gewordenheit und dem heutigen Gebrauch des Sitzmobiliars anzunähern. Es hat sich gezeigt, dass durch die Betrachtung des Sitzens die Qualitäten des öffentlichen Freiraums Pflanzen und Blumen sichtbar werden.

Die Wallanlagen waren lange Zeit geprägt von Barrieren und Einschränkungen. Früher war der Park nur für Personen zugänglich, die einer gewissen gesellschaftlichen Schicht angehörten und später nur für die, die es sich leisten konnten und wollten, den Eintritt zu bezahlen. Mittlerweile haben alle Zugang zum Park.

Der Park ist heute sogar ein Ausweichort für Barrieren und Einschränkungen, die sich anderswo ergeben. Fehlt der private Freiraum, ist Pflanzen und Blumen ein Ort, an dem man sich einrichten und seine privaten Gegenstände ausbreiten kann.

Pflanzen und Blumen ist ein Ort, von dem man lernen kann. Er ist Beispiel dafür, wie ein Ort durch den Erhalt des Bestands und der Sichtbarmachung seiner Geschichte neue Qualitäten erlangt. Obwohl nach dem Abbau der

letzten „Internationalen Gartenbauausstellung 1973“ die Attraktivität der Anlage und die Akzeptanz der Bevölkerung gering war, zählt er heute zu einem beliebten Freizeitort in Hamburg. Er zeigt eine Alternative auf, wie die Planung von Flächen in Städten ablaufen kann. Anstatt Bereiche komplett neu zu überformen, hat man im Zuge des durchgeführten Rahmenplans in den 80ern und 90ern nur einzelne Zonen umgesiedelt oder zusammengeführt, Funktionen bewahrt und sogar das Sitzmobiliar erhalten. Nach wie vor sind Kernelemente einzelner Gartenbauausstellungen sichtbar. Die kleinteilige Zonierung, die kontinuierlich gewachsen ist und die damit verbundene Heterogenität tragen heute zur Aufenthaltsqualität bei und haben Einfluss auf den Gebrauch der vorhandenen Sitzmöbel.

Charakteristisches Element der Parkanlage ist das bewegliche Mobiliar. Es erzählt eine Geschichte: Über die historische Entwicklung des Parks und darüber, wie Mitgestaltung durch die Bürger:innen einer Stadt auch niederschwellig stattfinden kann. Es bietet die Möglichkeit, sich den Raum anzueignen, mitzubestimmen, wie und wo man sitzen

möchte, das Wohlbefinden zu erhöhen und die Aufenthaltszeit zu verlängern. Das bewegliche Mobiliar in der Parkanlage weist allerdings auch einen entscheidenden Nachteil auf. Durch das enorme Gewicht der Möbel ist die Aneignung nicht für alle Besucher:innen möglich, sondern nur die, die genug Kraft aufwenden können.

Das Wohlbefinden, von dem Whyte im Zuge dessen spricht, setzt voraus, dass es auch tatsächlich möglich ist, das Mobiliar zu bewegen:

“If you know you can move if you want to, you can feel all the more comfortable staying put.” (Whyte 1988: 121).

Aus dem schweren Strahlensessel und der theoretisch zwar beweglichen, aber sehr unhandlichen und ebenfalls schweren Olympiabank, die die Geschichte des Parks erzählen, lässt sich für die Zukunft lernen: Die Verwendung beweglichen Mobiliars erhöht die Qualität öffentlicher Freiräume, notwendigerweise müssen diese aber auch leicht genug und sehr einfach zu verschieben sein.

Andere Städte machen es vor. Auf dem Skanderbeg-Platz in Tirana oder im Bryant

Park in New York stehen den Bewohner:innen bewegliche und zugleich leichte Stühle zur Verfügung. Das Risiko des Diebstahls wird hier zugunsten der Qualität des öffentlichen Raums eingegangen. Der Bryant Park stellte sogar fest, dass nur ein paar der Hunderten beweglichen Stühle pro Jahr gestohlen werden (vgl. Project for Public Spaces 2008).

Dadurch eröffnet sich ein Diskurs, der in Bezug auf die Neugestaltung von öffentlichen Freiräumen und entsprechenden Sitzplätzen Fragen aufwirft:

Welches Bild hat man von den Bewohner:innen einer Stadt?

Welche Verantwortung überträgt man ihnen?

Würden leichte bewegliche Stühle überhaupt in großem Ausmaß gestohlen werden?

Und wenn ja – in welchem Verhältnis stehen die Kosten, die man für den Ersatz aufbringen muss, mit der Möglichkeit, Aneignung zu erleichtern und dadurch die Qualität von Freiräumen zu erhöhen?

Anhang

Literaturverzeichnis

- Abendroth, Uta (2013): Design der Nachkriegszeit. [online] <https://www.abendblatt.de/ratgeber/article119388346/Design-der-Nachkriegszeit.html> [abgerufen am 24.08.2022].
- Abu-Ghazze, T.M. (1994): Human purposes and the spatial formation of open spaces: Al Alkhaf, Saudi Arabia. In: Arch. & Comport. / Arch. & Behav., Vol. 10, Nr. 2, S. 169 – 187.
- Ambiente Direct (o.J.): 70er-Jahre-Einrichtung: frei, wild und zukunftsweisend. [online] <https://www.ambientedirect.com/stylemag/designlexikon/design-stile/einrichtung-siebziger-jahre.html> [abgerufen am 24.08.2022].
- American Heritage (2020): Vom einfachen Gartenstuhl zur Legende: Der Adirondack-Stuhl. [online] <https://www.american-heritage.de/blog/adirondack-stuhl/> [abgerufen am 24.08.2022].
- American Psychological Association (2022a): APA Dictionary of Psychology. sociopetal [online] <https://dictionary.apa.org/sociopetal/> [abgerufen am 21.07.2022].
- American Psychological Association (2022b): APA Dictionary of Psychology. sociofugal. [online] <https://dictionary.apa.org/sociofugal/> [abgerufen am 21.07.2022].
- Architekturarchiv, Nachlass Schulze, A060/05
- Archiv des Ortes (o.J.): Ein relationales Verständnis von Raum als Grundlage für die Konzeption eines fotografischen Archivs zur Raumentwicklung. [online] <https://www.archiv-des-ortes.ch/index.php?seite=13> [abgerufen am 27.06.2022].
- Benze, Andrea & Kutz, Anuschka (2017): Nahezu unsichtbare Aneignung. In: Hauck, Thomas E.; Hennecke, Stefanie; Körner, Stefan (Hrsg.): Aneignung urbaner Freiräume. Ein Diskurs über städtischen Raum. Bielefeld: transcript, S.75-104.
- Bezirksamt Hamburg-Mitte. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (o.J.): Kontakt [online] <https://plantenunblomen.hamburg.de/kontakt/> [abgerufen am 20.08.2022].
- Brietzke, Dirk (2020): Topografie einer wehrhaften Stadt. In: Grunert, Heino (Hrsg.): Von der Festung bis Pflanzen und Blumen. Die Hamburger Wallanlagen. Hamburg: Dölling und Galitz Verlag, S. 45-67.
- Bürgerschaft der freien Hansestadt Hamburg (2018): Schriftliche Kleine Anfrage der Abgeordneten Jens Meyer und Dr. Kurt Duwe (FDP) vom 26.07.18 und Antwort des Senats. Drucksache 21/13884.
- Bürgerschaft der freien Hansestadt Hamburg (2022): Schriftliche Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Anke Frieling (CDU) vom 11.04.22 und Antwort des Senats. Drucksache 22/7967.
- Chan, Sidki-Lundius (2021): Gesichter des Parks. In: Hamburger Abendblatt (Hrsg.): 200 Jahre Grüner Wallring. Abendblatt-Magazin Nr. 46, S. 72-79.
- Chombart de Lauwe, Paul-Henry (1977): Aneignung, Eigentum, Enteignung. Sozialpsychologie der Raumaneignung und Prozesse gesellschaftlicher Veränderung. In: ARCH+ (34), S. 2-6.
- Connox (o.J.): 60er-Jahre-Design. [online] <https://www.connox.de/designwissen/60er-jahre-design.html> [abgerufen am 24.08.2022].
- Debord, Guy (1990): Theorie des Umherschweifens. In: Der große Schlaf und seine Kunden. Situationistische Texte zur Kunst. Hamburg: Edition Nautilus, S. 33-40.
- Deinet, Ulrich (2005): Aneignung der Lebenswelt – Entwicklungsaufgabe der Teenies. Kurzfassung aus: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit Grundlagen, Methoden, Praxis-konzepte. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Deinet, Ulrich & Reutlinger, Christian (2014): Tätigkeit – Aneignung – Bildung. Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Dell, Christopher (2011): Replay city. Improvisation als urbane Praxis. Berlin: jovis Verlag.
- Denkmalverein (o.J.): Schaugewächshäuser in Gefahr. [online] <https://www.denkmalverein.de/gefaehrdet/gefaehrdet/schaugewaechshaeuser-in-gefahr>. [abgerufen am 23.08.2022].
- Deutscher Werkbund; Badischer Kunstverein; Kunstmuseum Düsseldorf; Ausstellung Zum Beispiel Stühle (1982): z.B. Stühle. Ein Streifzug durch die Kulturgeschichte des Sitzens; vom Thron zum Chefsessel, vom Baustumpf zum Designprodukt, vom Küchenstuhl zum Kunstobjekt, vom Heiligen- zum Feuerstuhl; [Katalogbuch anlässlich der Ausstellung „z.B. Stühle“ im Badischen Kunstverein Karlsruhe vom 21.3. - 9.5.1982 und im Kunstmuseum Düsseldorf vom 23.5. - 11.7.1982. 1. Aufl., 1. - 4. Tsd. Gießen: Anabas-Verlag (Werkbund-Archiv, 8).
- Dudenredaktion (o. J.): „Gebrauch“ [online] <https://www.duden.de/node/53796/revision/1049868> [abgerufen am 01.09.2022].
- Eickhoff, Hajo (1993): Himmelsthron und Schaukelstuhl. Die Geschichte des Sitzens. [1. Aufl.]. München, Wien: Hanser.
- Eickhoff, Hajo (1995): SITZEN. [online] <https://www.hajoieckhoff.de/geschichte-des-sitzens> [abgerufen am 11.08.2022].
- Eickhoff, Hajo (1997): Kulturgeschichte des Sitzens. Das Phänomen Sitzen. [online] <https://www.hajoieckhoff.de/kultur-des-sitzens> [abgerufen am 11.08.2022].
- Eickhoff, Hajo (2014): Chorgestühl und Profanstuhl. [online] <https://www.hajoieckhoff.de/chorgestuehl-und-profanstuhl> [abgerufen am 02.08.2022].
- Flick, Uwe (2016): Verbale Daten. In: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek: Rohwohlt, S. 193-278.
- Gehl, Jan (2015): Städte für Menschen. Berlin: jovis Verlag.
- Giddens, Anthony (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt am Main: Campus-Verlag (Theorie und Gesellschaft, 1).
- Goffman, Erving (1971): Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum. Gütersloh: Bertelsmann (Bauwelt-Fundamente, 30).
- Graumann, Carl-Friedrich (1990): In: Kruse-Graumann, Lenelis; Graumann, Carl F.; Lantermann, Ernst-Dieter (Hrsg.): Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Psychologie Verl.-Union, S. 124-130.
- Grimes, Andrew (2019): Die Kunst des Flanierens. [online] <https://dernostalgiker.at/die-kunst-des-flanierens/> [abgerufen am 03.08.2022].
- Grunert, Heino (2020): »Sogar größere Städte tragen jetzt ihre Wälle ab«. In: Grunert, Heino (Hrsg.): Von der Festung bis Pflanzen und Blumen. Die Hamburger Wallanlagen. Hamburg: Dölling und Galitz Verlag, S. 68-129.
- Hamburger Abendblatt (2021): 200 Jahre Grüner Wallring. Abendblatt-Magazin Nr. 46.
- Hauck, Thomas E.; Hennecke, Stefanie; Körner, Stefan (2017): Aneignung urbaner Freiräume. Ein Diskurs über städtischen Raum. Bielefeld: transcript (Urban studies).
- Herlyn, Ulfert; von Seggern, Hille; Heinzlmann, Claudia; Karow, Daniela (2003): Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumaneignung. Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung & Opladen: Leske + Budrich.
- Herrmann Consulting (2010): Pflanzen und Blumen Marketingkonzept. Hamburg.
- Hesse, Frank Pieter (1996): Der Hamburger Wallring. Eine Bildungslandschaft in der City. In: Hamburgische Architektenkammer (Hrsg.): Architektur in Hamburg. Jahrbuch 1996. Hamburg: Junius, S. 140-149.

- Hildebrandt, Paula M. (2014): »The Researcher Is Present«. Künstlerische Formen der Wissensproduktion in den Sozialwissenschaften. In: Stemmler, Susanne (Hrsg.): Wahrnehmung, Erfahrung, Experiment, Wissen. Objektivität und Subjektivität in den Künsten und den Wissenschaften. Diaphanes, S. 71-80.
- Hoffmann, Thomas (2017): Tätigkeit – Arbeit – Aneignung: Zum Aneignungsbegriff der Kulturhistorischen Schule. In: Oliver Musenberg (Hrsg.): Kultur - Geschichte - Behinderung. Band II: Die eigensinnige Aneignung von Geschichte. Athena Verlag, S. 61-83.
- Huber, Franziska (2006): Gärten in der Schweiz I: Geschichte und Gartentypen. Merkblätter des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz.
- IG Kultur Wien (2011): Perspektive Leerstand. Erster Teil einer dreiteiligen Studie zum Themengebiet Leerstandsnutzung, Zwischennutzungen und Freiräume.
- Kähler, Gert (2020): „The Times They Are A-Changin“ Eine barocke Verteidigungsanlage als Chance. In: Grunert, Heino (Hrsg.): Von der Festung bis Pflanzen und Blumen. Die Hamburger Wallanlagen. Hamburg: Dölling und Galitz Verlag, S. 12-43.
- Kleining, Gerhard (1982): Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34(2), S. 224-253.
- Kluge, Susann (2000): Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung. In: Forum: Qualitative Sozialforschung. 1(1), Art. 14.
- König, Gudrun M. (1996): Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780 - 1850. Teilw. zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1994 u.d.T.: König, Gudrun M.: Der Spaziergang. Wien, Köln, Weimar: Böhlau (Kulturstudien Sonderband, 20).
- Kreckel, Reinhard (1992): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt a.M.
- Lefebvre, H. (1967): Die Produktion des Raums. In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hrsg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 330-342.
- Lesan, Maryam & Gjerde, Morten (2020): Sidewalk design in multi cultural settings: a study of street furniture layout and design. In: URBAN DESIGN International, (2021) 26, S. 21–41.
- Leuba, Jenny & Treichler, Kilian (2019): Öffentliche Sitzbänke. Funktionen, Anordnungen, Mobiliar, Abmessungen und Materialien. Zürich. Fussverkehr Schweiz.
- Löw, Martina (2001): Die Entstehung von Raum in der Wechselwirkung zwischen Handeln und Strukturen. In: Raumsoziologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 158-172.
- Lüders, Christian (2013): Beobachten im Feld und Ethnografie. In: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 384-401.
- Lüdke, Hartmut (1992): Datenanalyse bei Beobachtungsverfahren: Die Analyse von Situationen, Prozessen und Netzwerken. In: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten: über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen: Westdt. Verl, S. 248-293.
- Luhmann, Niklas (1968): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart.
- Lumas (2017): Geschichte der Fotografie. [online] <https://www.lumas.de/geschichte-fotografie/> [abgerufen am 20.06.2022]
- LWG - Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (o.J.): Gartengeschichte. [online] <https://www.lwg.bayern.de/gaerten/186497/index.php> [abgerufen am 02.08.2022].
- Mayring, Philipp (1994): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Boehm, Andreas; Mengel, Andreas; Muhr, Thomas (Hrsg.): Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge. Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz, S. 159-175.
- Mayring, Philipp (2012): Qualitative Inhaltsanalyse – ein Beispiel für Mixed Methods. In: Gläser-Zikuda, Michaela; Seidel, Tina; Rohlf, Carsten; Gröschel, Alexander; Ziegelbauer, Sascha (Hrsg.): Mixed Methods in der empirischen Bildungsforschung. Münster: Waxmann, S. 27-36.
- Mehta, Vikas (2007): Lively Streets. In: Journal of Planning Education and Research 27 (2), S. 165–187.
- Meissner, Otto (1869): Illustrierter Führer durch die Internationale Gartenbau-Ausstellung zu Hamburg 1869.
- Meyer, Friedrich J. (1802): Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg. Viertes Heft. [online] <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11094738?page=,1> [abgerufen am 20.07.2022].
- Migge, Leberecht (1913): In: Die Schweizerische Baukunst. 5. Heft 24.
- Mohr, Sebastian & Lindner, Rolf (2017): Lernen, sich auf Menschen einzulassen. In: Zeitschrift für Volkskunde, 113. Jahrgang 2017, Heft 1. Münster: Waxmann, S. 64-76.
- Morese, Rosalba; Rabellino, Daniela; Riva, Paolo (2021): Social Cognition and Social Influence in the Time of Coronavirus Disease (COVID-19). [online] <https://www.frontiersin.org/research-to-pics/15830/social-cognition-and-social-influence-in-the-time-of-coronavirus-disease-covid-19#over-view/> [abgerufen am 04.04.2022].
- Mumcu, Sema & Yilmaz, Serap (2016): Seating Furniture in Open Spaces and Their Contribution to the Social Life. In: Environmental Sustainability and Landscape Management, S. 169–187.
- Norddeutscher Rundfunk (2020): Pflanzen und Blumen: Vom Grünen Wallring zum Park. [online] <https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/Pflanzen-und-Blumen-Vom-Gruenen-Wallring-zum-Park,plantenunblumen177.html> [abgerufen am 24.07.2022].
- Poppendieck, Hans-Helmut & Engelschall, Barbara (2020): Vom Lehr- zum Lustgarten. In: Grunert, Heino (Hrsg.): Von der Festung bis Pflanzen und Blumen. Die Hamburger Wallanlagen. Hamburg: Dölling und Galitz Verlag, S. 256-289.
- Reder, Christian & Rekeciewicz, Philippe (2012): Weltbilder immer weiter differenzieren, Unsichtbares sichtbar machen. [Gespräch] In: Reder, Christian (Hrsg.): Kartografisches Denken. Wien: Springer, S. 8-25.
- Rishbeth, Clare & Rogaly, Ben (2017): Sitting outside: conviviality, self-care and the design of benches in urban public space. Transactions of the Institute of British Geographers.
- Ruschel, Adalbert (2016): Sitzend sammeln für Schüler und Sieche: Die Almosenstühle der Handwerksmeister in den Pfarrkirchen St. Sebald und St. Lorenz zu Nürnberg. Norderstedt: BoD.
- Rykwert, Joseph (1982): Was heißt sitzen? Ein Methodenproblem. In: Deutscher Werkbund; Badischer Kunstverein; Kunstmuseum Düsseldorf; Ausstellung Zum Beispiel Stühle (Hrsg.): z.B. Stühle. Ein Streifzug durch die Kulturgeschichte des Sitzens; vom Thron zum Chefsessel, vom Baustumpf zum Designprodukt, vom Küchenstuhl zum Kunstobjekt, vom Heiligen- zum Feuerstuhl; [Katalogbuch anlässlich der Ausstellung „z.B. Stühle“ im Badischen Kunstverein Karlsruhe vom 21.3. - 9.5.1982 und im Kunstmuseum Düsseldorf vom 23.5. - 11.7.1982. 1. Aufl., 1. - 4. Tsd. Gießen: Anabas-Verl. (Werkbund-Archiv, 8), S. 36-41.
- Sandercock, Leonie (2000): When Strangers Become Neighbours: Managing Cities of Difference In: Planning Theory & Practice, Vol. 1, No. 1, S. 13 – 30.
- Schenk, Steffen Ephraim (2010): Sitzen im öffentlichen Raum. Die soziologische Aneignung einer Haltung. Magisterarbeit.
- Schepers, Wolfgang (1982): Vom Thron zum Chefsessel. In: Deutscher Werkbund; Badischer Kunstverein; Kunstmuseum Düsseldorf; Ausstellung Zum Beispiel Stühle (Hrsg.): z.B. Stühle. Ein Streifzug durch die Kulturgeschichte des Sitzens; vom Thron zum Chefsessel, vom Baustumpf zum Designprodukt, vom Küchenstuhl zum Kunstobjekt, vom Heiligen- zum Feuerstuhl; [Katalogbuch anlässlich der Ausstellung „z.B. Stühle“ im Badischen Kunstverein Karlsruhe vom 21.3. - 9.5.1982 und im Kunstmuseum Düsseldorf vom 23.5. - 11.7.1982. 1. Aufl., 1. - 4. Tsd. Gießen: Anabas-Verl. (Werkbund-Archiv, 8), S. 84-98.
- Schmidt-Hertha, Bernhard & Tippelt, Rudolf (2011): Typologien. In: REPORT Zeitschrift für Weiterbildungsforschung. 1/2011. Bielefeld: wbv, S. 23-35.
- Schöning, Jörg (2014): Der Garten als Gemeingut. In: Szene Hamburg Geschichte Ausgabe 6/2014, S. 40-41.
- Sévigné, Marie de Rabutin-Chantal (1870): Lettres choisies. [Online] <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k61497423/f52.item.zoom> [abgerufen am 02.08.2022].
- Sieg, Klaus (2014): Braune Aussaat. In: Szene Hamburg Geschichte Ausgabe 6/2014, S. 79-82.

Spruijt, Martin (2020): Freunde erwarten Gartenschau-Karten. Historische Ansichtskarten aus den Hamburger Wallanlagen. In: Grunert, Heino (Hrsg.): Von der Festung bis Pflanzen und Blumen. Die Hamburger Wallanlagen. Hamburg: Dölling und Galitz Verlag. S. 220-255.

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, <https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN669520675> (CC BY-SA 4.0 [<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>]).

Stangl, Werner (2022): Proxemik. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. [online] <https://lexikon.stangl.eu/428/proxemik>. [abgerufen am 21.07.2022].

Thomas, Michael J. (1991): "The Demise of Public Space." In: Nadin, Vincent & Doak, Joe (Hrsg.): Town Planning Responses to City Change. Avebury: Aldershot, S. 209 – 224.

Urban Design Reader (o.J.): Understanding UD. [online] <https://urban-design-reader.de/wurf-sendung/circular-1/understanding-ud> [abgerufen am 23.07.2022].

Vagt, Kristina (2014): Hin zum Vergnügungspark. In: Szene Hamburg Geschichte Ausgabe 6/2014, S. 85-91.

Vagt, Kristina (2013): Politik durch die Blume. Gartenbauausstellungen in Hamburg und Erfurt im Kalten Krieg (1959-1974). München, Hamburg: Dölling und Galitz Verlag.

Vagt, Kristina (2020): Von der IGA 73 ins 21. Jahrhundert. In: Grunert, Heino (Hrsg.): Von der Festung bis Pflanzen und Blumen. Die Hamburger Wallanlagen. Hamburg: Dölling und Galitz Verlag. S. 130-155.

Venturi, Robert; Scott Brown, Denise; Izenour, Steven (1977): Learning from Las Vegas. The Forgotten Symbolism of Architectural Form. Cambridge, Massachusetts and London, England: The MIT Press.

Weck, Saskia (2022): Diese Etiketten und Manieren müssen die Royals beherrschen. [online] <https://adelswelt.de/diese-etiketten-und-manieren-muessen-die-royals-beherrschen/> [abgerufen am 02.08.2022].

Whyte, William H. (1980): The social life of small urban spaces. Project for Public Spaces.

Wildner, Kathrin & Tamayo, Sergio (2004): Möglichkeiten der Kartierung in Kultur- und Sozialwissenschaften: Forschungsausschnitte aus Mexiko

Stadt. In: Mapping a city. Hamburg Kartierung. Ostfildern: Hatje Cantz, S. 104-128.

Willebrand, Johann Peter (1772): Hamburgs Annehmlichkeiten. Hamburg [online] <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN721441823> [abgerufen am 26.06.2022].

Zeiller, Martin (1653): M. Z. Topographia Saxoniae Inferioris Das ist Beschreibung der Vornehmsten Städte vnnnd Plätze in dem hochl. Niedersachß: Crayß. Franckfurt: Merian.

Podcasts

Rüdenauer, Ulrich (2019): Lob des Flanierens [Podcast] SWR2 Wissen. [online] <https://www.swr.de/swr2/wissen/lob-des-flanierens-100.html> [abgerufen am: 01.08.2022].

Lička, Lilli (2021): Eine Bank ist plötzlich Freiraum. [Podcast] Stadtrederi. Reflexion zu Stadt und Raum. [online] <https://open.spotify.com/episode/3VJtzHMRupDamxgnyej1n8?si=wKV9f1MiQ-ZyGvNVqFLFUYg> [abgerufen am 28.08.2022].

Interview

Thomas Schokolinski. Parkleiter Pflanzen und Blumen (2022, Juni 13). Interview.

Abbildungsverzeichnis

Sitzplatztypen: Eigene Fotos

23 ... Abb. 1: Bewegliche Sitzmöbel im Jardin des Tuileries, Paris
© Consuelo Blocker [online] <https://www.consueloblog.com/paris-por-volta-do-tuileries/> [abgerufen am 05.09.2022]

30 ... Abb. 2: Fresco aus einem Etruskergrab mit Darstellung eines Gastmahls
© Wolfgang Sauber - Own work, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9533989> [abgerufen am 12.08.2022].

31 ... Abb. 3: Autorità ò Potestà 1603 Ripa (1603): Iconologia, ouero, Descriptione di diuerse imagini cauate dall'antichità, & di propria inuentione. Roma, S. 35. [online] <https://limes.cfs.unipi.it/allegorieripa/autorita-scheda/> [abgerufen am 12.08.2022].

32 ... Abb. 4: Sitzende Frau von Çatalhöyük, 6000 v.Chr.
Eigene Bearbeitung © Nevit Dilmen (talk) - Own work, CC BY-SA 3.0, [online] <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=14783156> [abgerufen am 12.08.2022].

33 ... Abb. 5: Die Götter Osiris und Anubis
Eigene Bearbeitung © WHITE IMAGES / SCALA, FIRENZ, [online] https://historia.nationalgeographic.com.es/a/momias-anubis_8188 [abgerufen am 12.08.2022].

33 ... Abb. 6: Der sitzende Schreiber
Eigene Bearbeitung © Von Rama, CC BY-SA 3.0 fr, [online] <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=69770182> [abgerufen am 12.08.2022].

33 ... Abb. 7: Nachbau des Throns des Pharaos Tutankhamun
© Dorotheum [online] <https://www.dorotheum.com/en/l/6007599/> [abgerufen am 12.08.2022].

34 ... Abb. 8: Chefsessel und Bürostuhl
© Bürostuhlpro [online] <https://www.bue-rostuhlpro.de/> [abgerufen am 17.06.2022]

35 ... Abb. 9: Sitzordnung im Theatrum Ceremoniale Historico-Politicum von Johann Christian Lünig (1662–1740)
Johann Christian Lünig (1662–1740): Theatrum Ceremoniale Historico-Politicum. [online] <http://www.symbolforschung.ch/2019.html> [abgerufen am 17.06.2022]

36 ... Abb. 10: Tabouret
© Artcurial [online] <https://www.artcurial.com/en/lot-tabouret-depoque-louis-xiv-3953-160> [abgerufen am 17.06.2022]

38 ... Abb. 11: Übersichtskarte Pflanzen und Blumen
Eigene Darstellung, Kartenbasis © OpenStreetMap-Mitwirkende 2022

46 ... Abb. 12: Gartenpartien mit Vergangenheit
Eigene Darstellung, Karteninformationen © Auböck + Kárász (2010): Pflanzen und Blumen. Entwicklungskonzept; Kartenbasis © OpenStreetMap-Mitwirkende 2022

56 ... Abb. 13: Sitzmöbel in Pflanzen und Blumen
Eigene Darstellung, Kartenbasis © OpenStreetMap-Mitwirkende 2022

59 ... Abb. 14: Spaziergang auf dem Wall vom Elbpavillon bis zum Stintfang, 1828
Staatsarchiv Hamburg (720-1_128-03=2_182.82)

61 ... Abb. 15: Carl Spitzwegs Gemälde „Der Sonntagsspaziergang“ von 1841
[online] <https://orf.at/stories/3198474/> [abgerufen am 12.08.2022].

62 ... Abb. 16: Sitzbänke entlang des Walls (Damm Thor), 1802
Staatsarchiv Hamburg (720-1_128-01=180.21.3)

63 ... Abb. 17: Weiße Gartenbänke um 1830, Blick von den Wallanlagen Richtung Dammtor / Esplande
Bildarchiv Hamburg [X0113423-Ny]ghPd7Tn]

63 ... Abb. 18: Gastronomisches Sitzen in der Schweizerei während der Internationale Gartenbau-Ausstellung 1869
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5.1869.21)

64 ... Abb. 19: „Sectpavillon“ in der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897
Postkartensammlung Martin Spruijt

64 ... Abb. 20: Restaurant Wein-Schmidt in der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897
Hamburger Architekturarchiv 11876: J. C. W. Wendt, C. E. L. Kappelhoff (Hg.): Hamburg's Allgemeine Gartenbau-Ausstellung im Jahre 1897. Eine Sammlung von Kunstblättern der hervorragendsten Gebäude, Parkpartien und Ausstellungsobjecte. Hamburg: Verlag von Wendt & Co. 1897. n.p.

- 64 ... Abb. 21: Waldschenke in der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897
Hamburger Architekturarchiv 11876: J. C. W. Wendt, C. E. L. Kappelhoff (Hg.): Hamburg's Allgemeine Gartenbau-Ausstellung im Jahre 1897. Eine Sammlung von Kunstblättern der hervorragendsten Gebäude, Parkpartien und Ausstellungsobjecte. Hamburg: Verlag von Wendt & Co. 1897. n.p.
- 65 ... Abb. 22: Stühle entlang der Blumen-Parterre der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897
Hamburger Architekturarchiv 11876: J. C. W. Wendt, C. E. L. Kappelhoff (Hg.): Hamburg's Allgemeine Gartenbau-Ausstellung im Jahre 1897. Eine Sammlung von Kunstblättern der hervorragendsten Gebäude, Parkpartien und Ausstellungsobjecte. Hamburg: Verlag von Wendt & Co. 1897. n.p.
- 65 ... Abb. 23: Sitzbank entlang des Weglaufs während der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897
Hamburger Architekturarchiv 11876: J. C. W. Wendt, C. E. L. Kappelhoff (Hg.): Hamburg's Allgemeine Gartenbau-Ausstellung im Jahre 1897. Eine Sammlung von Kunstblättern der hervorragendsten Gebäude, Parkpartien und Ausstellungsobjecte. Hamburg: Verlag von Wendt & Co. 1897. n.p.
- 65 ... Abb. 24: Bank-Tischkombination entlang des Weglaufs während der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung 1897
Hamburger Architekturarchiv 11876: J. C. W. Wendt, C. E. L. Kappelhoff (Hg.): Hamburg's Allgemeine Gartenbau-Ausstellung im Jahre 1897. Eine Sammlung von Kunstblättern der hervorragendsten Gebäude, Parkpartien und Ausstellungsobjecte. Hamburg: Verlag von Wendt & Co. 1897. n.p.
- 66 ... Abb. 25: Fotografie, entstanden im Zuge der Bergfahrt Tyrol, 21. Juli 1899
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 67 ... Abb. 26: Sitznischen am heutigen Gorch-Fock-Wall 1870
Staatsarchiv Hamburg (720-1_128-03=2_187.01)
- 68 ... Abb. 27: Sitzmobiliar im Restaurant des Zoologischen Gartens, 1902
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 68 ... Abb. 28: Sitzbänke entlang der Wege im Zoologischen Garten, 1902
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 69 ... Abb. 29: Sitzen im Botanischer Garten, 1917
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 69 ... Abb. 30: Sitzen entlang der Partie am Stadtgraben, 1916
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 70 ... Abb. 31: Beweglicher Holzstuhl in der Niederdeutschen Gartenschau 1935
Hamburger Architekturarchiv: Otto Rheinland 170/7,046 in M1
- 70 ... Abb. 32: Sitzen mit Blick auf den Parkteich, Niederdeutsche Gartenschau 1935
Archiv BUKEA Gartendenkmalpflege, Hans Meding
- 71 ... Abb. 33: Sitzbänke mit Blick auf den Parkteich, Niederdeutsche Gartenschau 1935
Hamburger Architekturarchiv: Otto Rheinland 170/27,044 in M1
- 72 ... Abb. 34: Subtropische Anlage vor dem Orchideencafe, Niederdeutsche Gartenschau 1935
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 73 ... Abb. 35: Holzstühle an den Wasserkaskaden, Niederdeutsche Gartenschau 1935
Hamburger Architekturarchiv: Otto Rheinland 170/05
- 73 ... Abb. 36: Sitzbank in der Niederdeutschen Gartenschau 1935
Archiv BUKEA Gartendenkmalpflege, Hans Meding
- 73 ... Abb. 37: Sitzbänke mit Blick auf den Parkteich, Niederdeutsche Gartenschau 1935
Archiv BUKEA Gartendenkmalpflege, Hans Meding
- 75 ... Abb. 38: Japanischer Landschaftsgarten
Eigenes Foto
- 75 ... Abb. 39: Rosengarten
Eigenes Foto
- 75 ... Abb. 40: Fläche auf dem ehemaligen „Fliegenden Bauten“
Eigenes Foto
- 75 ... Abb. 41: An CCH angrenzender Bereich
Eigenes Foto
- 76 ... Abb. 42: Strahlensessel in den Rosenhöfen der IGA 53
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 76 ... Abb. 43: Holzbänke und -stühle, Musikpavillon und Palmeninsel, IGA 53
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 77 ... Abb. 44: Sitzbank an der Fußgängerbrücke, IGA 53
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5)
- 77 ... Abb. 45: Unterschiedliche weiße Holzstühle, Musikpavillon, IGA 53
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5)
- 78 ... Abb. 46: Sitzbank im Rosengarten, IGA 53
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 78 ... Abb. 47: Sitzbank am Rosen- und Ritterspornhügel, IGA 53
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5)
- 79 ... Abb. 48: Weiße Sitzbank vor der Halle der Nationen mit Ernst-Merck-Halle und Philipsturm, IGA 53
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 79 ... Abb. 49: Weiße Gartenbänke bei den Wasserspielen, IGA 53
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5)
- 79 ... Abb. 50: Weiße Holzbank am großen Wasserbecken, IGA 53
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 80 ... Abb. 51: Weiße Kunststoffbank, IGA 63
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5.197)
- 80 ... Abb. 52: Strahlensessel in den Mittelmeerterrassen, IGA 63
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5)
- 80 ... Abb. 53: Bewegliche Stühle an der Wasserterrasse in den Kleinen Wallanlagen, IGA 63
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5)
- 81 ... Abb. 54: Bewegliche Stühle, IGA 63
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5)
- 81 ... Abb. 55: Beweglicher Stuhl, IGA 63
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5)
- 81 ... Abb. 56: Schalenstühle, IGA 63
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5.193)
- 82 ... Abb. 57: Gartenstühle mit hoher Rückenlehne aus synthetischem Netzgewebe, IGA 63
Archiv BUKEA Gartendenkmalpflege
- 82 ... Abb. 58: Braune Holzstühle in den Großen Wallanlagen, IGA 63
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 83 ... Abb. 59: Bunte Hardoy-Stühle, IGA 63
Archiv BUKEA Gartendenkmalpflege
- 83 ... Abb. 60: Weißer Holzstuhl, IGA 63
Archiv BUKEA Gartendenkmalpflege, Hans Meding
- 84 ... Abb. 61: Stühle „Luzern“ in den Mittelmeerterrassen, IGA 73
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 85 ... Abb. 62: Kunstobjekte an den Wasserkaskaden, IGA 73
Postkartensammlung Martin Spruijt
- 85 ... Abb. 63: Musterbild der Schlagbank die am Haupteingang Stephansplatz platziert wurde, IGA 73
Firma Runge
- 85 ... Abb. 64: Olympia-Bänke, Blick zu den Botanischen Instituten, IGA 73
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5.1973.116)
- 86 ... Abb. 65: Gesundheitsliege „Nordeney“, IGA 73
Staatsarchiv Hamburg (720-1_255-01=5.1973.96)
- 86 ... Abb. 66: Braune Holzstühle, IGA 73
Archiv BUKEA Gartendenkmalpflege
- 87 ... Abb. 67: Musterbild der Kunststoffbank Typ K 2000, IGA 73
Firma Runge
- 87 ... Abb. 68: Stühle „Luzern“, IGA 73
Archiv BUKEA Gartendenkmalpflege
- 93 ... Abb. 69: Konsumtive Ermächtigungen in den letzten Jahren
Bürgerschaft der freien Hansestadt Hamburg (2022): Schriftliche Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Anke Frieling (CDU) vom 11.04.22 und Antwort des Senats. Drucksache 22/7967.
- 143 ... Abb. 70: Sichtbare Regeln
Eigenes Foto
- 148 ... Abb. 71: An den Mittelmeerterrassen
Eigenes Foto
- 153 ... Abb. 72: Belegte Wiesen während der Wasserlichtkonzerte
Eigenes Foto
- 155 ... Abb. 73: Regendérive
Eigene Darstellung, Kartenbasis © OpenStreetMap-Mitwirkende 2022
- 157 ... Abb. 74: Die aus dem Raster gefallenen
Eigene Darstellung, Kartenbasis © OpenStreetMap-Mitwirkende 2022

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Diese Erklärung ist der Thesis beizufügen!

Name: Mutz
Vorname: Katharina
Matrikelnummer: 6071973
Studienprogramm: Urban Design, Master

Ich versichere, dass ich die vorliegende Thesis mit dem Titel

Strahlensessel & Olympia-Bank.

Eine Sichtbarmachung des Gebrauchs von Sitzmobiliar in der Parkanlage ‚Planten un Blumen‘ und der Einflussnahme der Vergangenheit.

[Angemeldet als: Sitzmobiliar: Aneignung des öffentlichen Freiraum durch die Praktik des Sitzens.]

selbstständig und ohne unzulässige fremde Hilfe erbracht habe.

Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate kenntlich gemacht. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Im Falle einer Gruppenarbeit bezieht sich die Erklärung auf den von mir erarbeiteten Teil der Thesis.

Hamburg, 13.09.2022

Ort und Datum

Unterschrift der/des Studierenden

VOM PRÜFUNGSAMT AUSZUFÜLLEN

Die o.g. Thesis wurde abgegeben am

Eingangsstempel Infothek
Studierendenverwaltung | Prüfungsamt

